

ODVAHA
ODPOVĚDNOST
BUDOUCNOST

MUT
VERANTWORTUNG
ZUKUNFT



70 Jahre
Seliger-Gemeinde

70 let
Seliger-Gemeinde

Mut
Verantwortung
Zukunft

Odvaha
Odpovědnost
Budoucnost

Mut
Verantwortung
Zukunft

**FRIEDRICH
EBERT** 
STIFTUNG



M^da

Die Publikation entstand in Zusammenarbeit von Demokratischer Masaryk-Akademie, Friedrich-Ebert-Stiftung Tschechische Republik und Seliger-Gemeinde. Mit Unterstützung von Friedrich-Ebert-Stiftung Tschechische Republik.

Název: Mut. Verantwortung. Zukunft / Odvaha. Odpovědnost. Budoucnost

Překlad: Viola Somogyi, Annette Kraus, Zuzana Schwarzová

Redakce a korektura: Thomas Oellermann, Patrik Eichler, Zita Chalupová

Sazba: Tomáš Tichák

Obálka: Vasil Artamonov

Vydavatelé: Masarykova demokratická akademie, z. s., Friedrich-Ebert-Stiftung Tschechische Republik a Seliger-Gemeinde.

Translation © Viola Somogyi, Annette Kraus, Zuzana Schwarzová, 2021–2022

Preface © Vladimír Špidla, Urban Überschär, 2021

Cover picture © Vasil Artamonov

Online verze: ISBN 978-80-87748-78-7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: 70 Jahre Seliger Gemeinde	10
<i>Urban Überschär</i>	
Vorwort.....	11
<i>Vladimír Špidla</i>	
Josef Seliger	13
<i>Helena Päßler</i>	
Aus der Geschichte des Sudeten-Jahrbuchs.....	16
<i>Olga Sippl</i>	
Eine Brücke seit 1947	18
<i>Ulrich Miksch</i>	
Aufbauarbeit sudetendeutscher Sozialdemokraten in Bayern.....	20
<i>Bastian Vergnon</i>	
70 Jahre Seliger-Gemeinde – 70 Jahre sozialdemokratische Arbeit.....	24
<i>Volkmar Halbleib</i>	
Der Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis der Seliger Gemeinde	27
<i>Ulrich Miksch</i>	
Das Seliger-Archiv	31
<i>Klára Kloučková</i>	
Seliger Gemeinde – eine internationale Organisation	31
<i>Thomas Oellermann</i>	
Das tschechische sozialdemokratische Exil und die Seliger Gemeinde.....	36
<i>Tomáš Zahradníček</i>	
Die Seliger Gemeinde und die „Neue Ostpolitik“ der SPD.....	39
<i>Tomáš Malínek</i>	
Die ersten Jahre nach 1989.....	42
<i>Peter Becher</i>	
Brückenbauer: Seliger-Gemeinde und SPD als Schrittmacher der bayrisch-tschechischen Beziehungen	45
<i>Albrecht Schläger</i>	

Tschechen und Deutsche auf dem Weg zur Freundschaft in einem demokratischen Europa.....	48
<i>Oto Novotný</i>	
Sudetendeutscher Rat in der Tradition von Richard Reitzner, Wenzel Jaksch und Volkmar Gabert	55
<i>Christa Naafß</i>	
Zusammenarbeit über zwei Generationen	58
<i>Patrik Eichler</i>	
Mein Weg zur Seliger-Gemeinde.....	62
<i>Libor Rouček</i>	
Dialog mit Tschechien – Dialog für Europa	65
<i>Rainer Pasta</i>	
Wie kam ich zur Seliger-Gemeinde?	69
<i>Helmut A. Eikam</i>	



Obsah

Předmluva.....	74
<i>Urban Überschär</i>	
Předmluva.....	75
<i>Vladimir Špidla</i>	
Josef Seliger	77
<i>Helena Päßler</i>	
Z dějin Sudetské ročenky	78
<i>Olga Sippl</i>	
Brücke jako most od roku 1947	80
<i>Ulrich Miksch</i>	
Sudetoněmečtí sociální demokraté a jejich stranická práce v Bavorsku	82
<i>Bastian Vergnon</i>	
70 let Seliger-Gemeinde – 70 let sociálnědemokratické činnosti	84
<i>Volkmar Halbleib</i>	
Vzpomínková cena Wenzela Jaksche udělovaná Seliger-Gemeinde.....	87
<i>Ulrich Miksch</i>	
Seliger-Archiv ve Stuttgartu	90
<i>Klára Kloučková</i>	
Seliger-Gemeinde – mezinárodní organizace.....	92
<i>Thomas Oellermann</i>	
Český sociálnědemokratický exil a Seliger-Gemeinde.....	94
<i>Tomáš Zahradníček</i>	
Seliger-Gemeinde a „nová východní politika“ SPD.....	96
<i>Tomáš Malínek</i>	
Začátky po roce 1989, Ne zcela snadná spolupráce Seliger-Gemeinde s českou sociální demokracií	99
<i>Peter Becher</i>	
Stavitelé mostů: Seliger-Gemeinde a SPD průkopníky česko-bavorských vztahů	101
<i>Albrecht Schläger</i>	

Češi a Němci na cestě k přátelství v demokratické Evropě.....	104
<i>Oto Novotný</i>	
Sudetoněmecká rada pokračuje v tradici Richarda Reitznera, Wenzela Jaksche a Volkmaru Gaberta	109
<i>Christa Naafß</i>	
Spolupráce přes dvě generace	112
<i>Patřík Eichler</i>	
Moje cesta do Seliger-Gemeinde	115
<i>Libor Rouček</i>	
Dialog s Českem – dialog pro Evropu	118
<i>Rainer Pasta</i>	
Jak jsem se dostal do Seliger-Gemeinde?	121
<i>Helmut A. Eikam</i>	

Vorwort

70 Jahre Seliger Gemeinde

Als Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) fühlen wir uns den Grundwerten der Sozialen Demokratie wie Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität verpflichtet. In diesem Sinne gestalten wir unsere Arbeit in Deutschland aber auch weltweit. Heute sind wir in über 100 Ländern mit Büros vertreten und setzen uns für eine lebendige Demokratie und gesellschaftlichen Zusammenhalt ein. Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist es, Menschen – auch über Ländergrenzen hinweg – zusammen zu bringen und zu vernetzen, um auf diesem Wege für mehr gegenseitigen Respekt und Verständnis beizutragen. Wir arbeiten dabei eng mit unseren sozialdemokratischen Partnern und den Gewerkschaften, aber auch mit Vereinen und NGOs zusammen. Denn eines ist völlig klar: Ohne diese langjährigen und festen Partnerschaften würde das alles nicht funktionieren. Einer dieser Partner ist die Seliger-Gemeinde, die 1951 in München gegründet wurde. Quasi laut Satzung hat sich die Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokrat_innen dem ständigen Dialog und Austausch zwischen Tschechen und Deutschen verschrieben. In diesem Jahr feiert die Seliger-Gemeinde ihren 70. Gründungstag und dazu möchte ich dem Verein und seinen Mitgliedern im Namen der Friedrich-Ebert-Stiftung Tschechien herzlich gratulieren.

Die sudetendeutschen Sozialdemokrat_innen können dabei auf eine durchaus wechselvolle Geschichte zurückblicken, die weit in das 19. Jahrhundert reicht. Bereits im Jahr 1863 haben sich Ascher Arbeiter dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein angeschlossen. Dies gilt allgemein als der Beginn der sozialdemokratischen Bewegung in den böhmischen Ländern. Eine weitere wichtige Wegmarke stellt das Jahr 1919 dar, als sich die sudetendeutsche Sozialdemokratie zur damaligen Tschechoslowakei aktiv bekannte und diesen Vielvölkerstaat offensiv verteidigte. Ihren tragischen Höhepunkt erlebte die Bewegung schließlich im Jahr 1938 als die Nationalsozialisten die sudetendeutschen Gebiete annektierten und die Sozialdemokrat_innen, die sich weiterhin zur Demokratie und zum tschechoslowakischen Staat bekannten, verfolgt und vertrieben, einige sogar ermordet wurden. Viele emigrierten in der Folge nach Großbritannien, wo sie die Kriegs- und Nachkriegszeit verbrachten. Am 4. Juni 1951 kam es schließlich zur Gründung der Seliger Gemeinde und damit zur Wiederauferstehung dieser Bewegung. Vor dem oben skizzierten Hintergrund ist es umso bemerkenswerter, dass sich die Gemeinde seit nunmehr 70 Jahren für einen aufrichtigen und nachhaltigen deutsch-tschechischen Dia-

log einsetzt. Auch in der Zeit des Kalten Krieges setzte die Seliger Gemeinde auf Austausch und Verständigung, während die Gesamtsituation zwischen Ost und West zunehmend von Spannungen und Konfrontation geprägt war. Zusammenfassend kann man mit einigem Recht sagen, dass die guten deutsch-tschechischen Beziehungen heute auch der Arbeit der Seliger-Gemeinde zu verdanken sind.

Der vorliegende Sammelband ist entstanden in Zusammenarbeit von Demokratischer Masaryk-Akademie (MDA), Seliger-Gemeinde und FES. Danke sagen möchte ich unseren Partnern für die sehr gute Zusammenarbeit und das wechselseitige Vertrauen. Und danken möchte ich natürlich auch den Autorinnen und Autoren aus Deutschland und aus Tschechien für ihre wertvollen Beiträge.

Den Leserinnen und Lesern wünsche ich eine anregende und zugleich aufschlussreiche Lektüre.

*Urban Überschär
Leiter der Friedrich-Ebert-Stiftung
in der Tschechischen und in der Slowakischen Republik*

Vorwort

Dank für die langjährige Zusammenarbeit

Der Mensch hat ein unveräußerliches Recht auf ein Leben in Frieden, auf Vertrauen in andere Menschen und auf die Möglichkeit, die errungenen Freiheiten tatsächlich auskosten zu können. Es sind auch diese Merkmale, anhand derer Sozialdemokraten einander unabhängig von Zeit und Raum erkennen.

Die Seliger-Gemeinde entstand in dem Jahr, in dem ich geboren bin. Beide sind wir also nun siebzig Jahre alt. Zumindest ein paar Erinnerungen haben wir gemeinsam.

Mein Großvater war Kriegschirurg. Er diente im Ersten Weltkrieg. Seine Erzählungen prägten meine Vorstellung von den Grausamkeiten an der Front und den Zerstörungen im Hinterland. Von ihm weiß ich, dass auf einen Gefallenen drei Verstümmelte kommen.

Die Seliger-Gemeinde entstand, weil unsere Vorfahren den Frieden nicht bewahrten. Während der letzten Schritte zum Krieg wurde die reiche und einflussreiche Tradition der deutschsprachigen Sozialdemokratie in den böhmischen Ländern mit den Füßen getreten und verstümmelt.

Eine Kriegserfahrung war nicht genug. Die Warnungen vor dem Grauen des Trommelfeuers, vor jugendlichen Fanatikern und dem Ehrgeiz unmenschlicher, nach Macht lechzender Politiker war nicht genug. Wenzel Jakschs eindrucksvolle Proklamation „Mitbürger! Es geht um alles!“ konnte den eingeschlagenen Weg in die Hölle des Krieges schon im September 1938 nicht mehr wirksam abwehren.

Die strikt pro-demokratische Haltung der sudetendeutschen Sozialdemokraten wurde nicht vergessen. „Jakschs Sozialdemokraten sind in einen ungleichen Kampf eingetreten“, hieß es in der Exilpresse nach dem Februar 1948 über das Engagement in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre.

Mit Sicherheit erinnerten sich unsere Exilpolitiker auch an die Hilfe, die wir als Sozialdemokraten den Flüchtlingen aus dem nationalsozialistischen Dritten Reich von Anfang an gewährt hatten. In den Nachkriegsjahren wurden wir dafür um ein Vielfaches entschädigt.

Das war auch deshalb möglich, weil unsere sozialdemokratischen Landsleute und Gesinnungsgenossen in ihrer neuen Heimat einen festen Platz gefunden hatten. Dank persönlicher Kontakte und organisatorischer Erfahrung gründeten sie nicht nur die Seliger-Gemeinde, sondern eine Reihe von SPD-Parteiorganisationen, nicht nur in Bayern.

Nach dem Jahr 1989 konnte die Sozialdemokratie ihre Strukturen abermals in der Tschechoslowakei und in der Tschechischen Republik entfalten. Viele Jahre lang ging es uns gut. Wir führten die Regierung, führten Kreise und Städte. Doch es gelang uns nie, wieder die breite Unterstützung aus dem Volk zu bekommen, die wir vor dem Krieg hatten. Unsere besten Leute waren von den Nazis ermordet worden. Unsere Symbole und Erzählungen waren dem Kommunismus zum Opfer gefallen. Tradition, so tief sie auch verankert sein mag, muss im täglichen Leben für alle sichtbar sein. Andernfalls wird sie auf Unverständnis treffen.

Gerade deshalb schätze ich die Zusammenarbeit zwischen der Demokratischen Masaryk-Akademie und der Seliger-Gemeinde nach der Samtenen Revolution – ob nun mit Volkmar Gabert und Martin Bachstein an der Spitze oder heute mit Helena Päßler, Helmut Eikam und unserem Prager Verbindungsmann Thomas Oellermann.

Dank der langjährigen Kontakte verschiedener Generationen von tschechischen und deutschen Sozialdemokraten sowie der Seliger-Gemeinde und der Demokratischen Masaryk-Akademie wissen wir, dass die Türen unserer Wirkungskreise füreinander offen stehen und die Hand zur Zusammenarbeit weiter ausgestreckt ist.

Ich bin froh, dass wir uns heute in einer freien Welt bewegen. Wer zum Jubiläumstreffen der Seliger-Gemeinde nach Bad Alexandersbad kommen will, muss nicht in der Schublade nach dem Pass suchen. Die Einladung ist eine Selbstverständlichkeit.

Ich danke der Seliger-Gemeinde für lange Jahre voller gemeinsamer Projekte – Vorträge, Bücher, Gedenktafeln, Studentenenkursionen, Begegnungen und die Vergegenwärtigung sozialdemokratischer Ansätze und Traditionen.

Ich danke auch dem Leiter des Prager Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung, Herrn Urban Überschär, für die langjährige Zusammenarbeit und Unterstützung. Auch diese Publikation zählt zu den greifbaren Ergebnissen dieser Arbeit.

Vladimír Špidla
Ehemaliger Premierminister der Tschechischen Republik
Leiter der Demokratischen Masaryk-Akademie

Josef Seliger

Meine Zwillingsschwester Krista und ich wurden am 11. Juli 1953 in Teplice geboren. Am gleichen Tag und im gleichen Krankenhaus verstarb unser Großvater väterlicherseits Matthias Kotz. Seit 1910 war er Mitglied des Aufsichtsrates des Konsumvereins Teplitz-Schönau. In der Hausnummer 99 in Prosetitz/Prosetice gab es im Erdgeschoss eine Verkaufsstelle des Konsums. Im ersten Stock hatte Opa eine Wohnung für seine Familie erhalten. Unsere Großmutter, Lidwina Kotz, geborene Künzel aus Sensomitz/Sezemice, heiratete ihn nach dem Ersten Weltkrieg. Großvaters erste Frau verstarb an Auszehrung. Er brachte drei heranwachsende Kinder mit in die Ehe. Gemeinsam hatten sie noch einen Sohn, unseren Vater Herbert. Wir lebten dort, in Prosetice, bis zu unserer Aussiedlung nach Deutschland am 19. Dezember 1965. Großmutter Lidwina sprach nur Deutsch. Ihre Schwester Marie wurde von Tschechen nach Kriegsende zu Tode gesteinigt, ihr Schwager auf dem Feld erschossen. Sie wollten nicht abtransportiert werden und ihren Bauernhof nicht verlassen, sondern weiter ihre Felder bestellen und die Tiere versorgen. Großmutter Stiefsohn Emil wurde im Juni 1945 in Welboth/Velvěty gequält, gefoltert und brutal ermordet, mit weiteren, mindestens 99 unschuldigen Deutschen von der Truppe der Revolutionsgarden des Leutnant Černý.

Bis zu unserer Aussiedlung pflegten wir (unsere Großmutter, unsere Eltern und wir Kinder) auf dem Friedhof, der nun zu Wisterschan/Bystřany gehört, etwa 30 Gräber. Sie gehörten nicht nur zur Familie, sondern waren Gräber deutscher Sozialdemokraten und Antifaschisten, deren Familien vertrieben worden waren. Wir Kinder wussten, welche Gräber zu gießen, wo Blumen hinzulegen waren. Im Sommer gingen wir tagtäglich auf den Friedhof, über die Prager Straße, dann entlang der Kastanienallee hinauf. Das Grab unseres Großvaters befindet sich im vorderen Teil, wenige Schritte davon entfernt, im hinteren Teil des Friedhofs, ist das Grab Seligers. Großmutter mahnte uns in ihrem „Sudetendeutsch-Teplitzerisch“: „Jed's mol, wenn ihr vorbei geht's, misst so eich verbeigen“. Schon als Kinder wussten wir damals, das ist ein besonderes Grab, das Seliger-Grab, und das musste ein besonderer Mensch gewesen sein.

Großmutter hat sich nicht verbiegen lassen. Bei Wahlen, zu denen aufgerufen wurde per „Ortsrundfunk“, zerriss sie den Wahlzettel und äußerte vor der Wahlkommission auf Deutsch: „Eich Kommunisten wähl' iech nicht. Iech bien Sozialdemokratin und bleib' Sozialdemokratin“. Sie verstarb hier in Wiesbaden,

ist aber auf dem Wisterschaner Friedhof, neben ihrem Mann, Matthias Kotz, beerdigt. Und wir verbeugen uns bei jedem Besuch am Grab unserer Familie und am Grab Seligers. In ihrem aller Sinne werden wir uns stets für Versöhnung, Frieden und Freundschaft zwischen Deutschen und Tschechen einsetzen. Wir alle tun das als Einzelpersonen. Wir tun das aber vor allem als Seliger-Gemeinde und dies schon stolze 70 Jahre.

Helena Päßler
Ko-Bundesvorsitzende der Seliger-Gemeinde

Aus der Geschichte des Sudeten-Jahrbuchs

Olga Sippl

Es ist nicht die Bibel gewesen, die in den Wochen vor Weihnachten von meinen Eltern mit Interesse gelesen wurde. Es war das neuerschienene Arbeiter-Jahrbuch der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (DSAP), das von den Kolporteurs der Arbeiterzeitungen allen Lesern und Vereinen angeboten worden war. Sein Inhalt wurde von den Mitgliedern in der SG, den Naturfreunden, den Bildungs-Vereinen sowie vielen mehr, eifrig diskutiert. Hier soll nicht über die Zeit der DSAP bis 1938 und die düsteren Jahre danach gesprochen werden, die von Krieg und Vertreibung geprägt waren. Stattdessen soll darüber gesprochen werden, was die Nachfolgerin dieses Arbeiter-Jahrbuchs, unser Sudeten-Jahrbuch für die Seliger-Gemeinde – die 1951 gegründete Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten – bedeutet hat. Die folgende Feststellung hat uns dabei begleitet: Die Heimat konnte man uns nehmen, nicht aber unser Wissen, unser Können, unsere Erfahrungen und den Willen zu einem Neuaufbau als verschworene, politische Gemeinschaft! Dazu haben insgesamt 41 Ausgaben des seit 1951 in München herausgegebenen Sudeten-Jahrbuchs wesentlich beigetragen. Anfangs gab es verschiedene Vorbehalte für die Namensgebung, denn die Bezeichnung „sudetendeutsch“ bedeutete für Sozialdemokraten vor allem Henlein-Partei, also unser politischer Gegner, benannt nach dem Ascher Turnlehrer Konrad Henlein. Aus Geschichtsaufzeichnungen ist zu entnehmen, dass der Name für die Siedler in den deutschen Randgebieten von Böhmen und Mähren und den Sprachinseln schon von den alten Römern geprägt worden ist. So wurde er auch nach dem Krieg von den Alliierten zum Unterschied von anderen Vertriebenen beibehalten.

Das 1. Sudeten-Jahrbuch – Jg. 1951 – wurde in der Gründungsversammlung der Seliger-Gemeinde an den neugewählten Vorstand und die Delegierten übergeben. Als verantwortlicher Redakteur zeichnete der aus Aussig stammende Emil Werner, der zu diesem Zeitpunkt auch Chefredakteur der ältesten Vertriebenen-Zeitung „Die Brücke“ gewesen ist. Diese hatte anfangs eine Auflage von bis zu 50.000 Exemplaren, wie Volkmar Gabert in einem Geburtstagsartikel für Werner im Januar 1988 schrieb. Schon in der Ausgabe 1953 des Jahrbuchs zeichnete sich neben Werner auch Roman Wirkner (Bodenbach, Bonn) als mitverantwortlich. 1965 schied Werner in dieser Funktion aus. Zu Wirkner gesellten sich Willi Jäger, Bonn und ab 1968 Olga Sippl, die ab 1977

alleinverantwortlich war. Gemeinsam mit einem großen und treuen Mitarbeiterkreis blieb es so bis 1997.

Für die folgenden Ausgaben von 1998 bis 2002 war Dr. Martin Bachstein verantwortlich. Das Sudeten-Jahrbuch 2003 war als Freundschaftsgabe für den langjährigen Bundesvorsitzenden Volkmar Gabert geplant. Vereinbarungsgemäß stellte sich dann als Redakteurin noch einmal Olga Sippl zur Verfügung, da zwischen beiden eine jahrzehntelange Freundschaft bestand. Leider wurde dieses letzte Exemplar ein Abschiedsgeschenk an Volkmar Gabert, der kurz vor seinem 80. Geburtstag am 19.2.2003 in der Nähe von München verstorben ist.

Umfang und Ausgestaltung der kleinen Broschüre wurde von den Initiatoren lange und ausführlich diskutiert, denn seit dem Arbeiter-Jahrbuch ist nicht nur viel Zeit vergangen: Krieg und Vertreibung bzw. Aussiedlung schufen ein völlig anderes Umfeld für die Leser. Doch auch das Sudeten-Jahrbuch sollte von einem Kalendarium mit Gedenktagen aus unserer Geschichte, mit Fotos aus der Heimat oder Porträts verdienter Persönlichkeiten eingeleitet werden. Die nachfolgenden Seiten wurden mit Beiträgen aus dem Führungsgremium, literarischen Heimatgeschichten und Gedichten sowie Bildern gefüllt. Wenn nötig, wurden auch Tabellen und Listen sowie für den Leserkreis wichtige Verlautbarungen veröffentlicht. Freunde aus den zu vielen Gruppen angewachsenen Gesinnungsgemeinschaften, aus den Treuegemeinschaften sowie aus der SPD waren bemüht, das Jahrbuch zu einem Bindeglied zwischen alter und neuer Heimat werden zu lassen.

Die Möglichkeit, unser Jahrbuch sowohl redaktionell als auch drucktechnisch im Verlag „Die Brücke“ zu erstellen und zu betreuen, bildete – auch in finanzieller Hinsicht – die Grundlage für das langjährige Erscheinen. Dazu kam, dass ein Großteil der Mitarbeiter sowie Nichtmitglieder zur Gewährleistung eines niedrigen Verkaufspreises auf ein Honorar verzichtet hat. Das galt weitgehend auch für Zeichner, Grafiker und Fotografen. Auch stand uns das Material unseres Seliger-Archivs in Stuttgart und der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn zur Verfügung. Nur der Wille und die Freude am gemeinsamen Schaffen, am Geschichtsbewusstsein und am Wiederaufbau unserer traditionsverbundenen sudetendeutschen Sozialdemokratie innerhalb der Gesamtpartei konnte mit kleinen Meilensteinen, zu denen auch unser Sudeten-Jahrbuch zählt, den nunmehr siebzehnjährigen Bestand der SG sichern. Dafür spreche ich allen Mitarbeitern – vor allem den längst Verstorbenen – meinen Dank aus. Ich bin stolz, dabei gewesen zu sein.

Eine Brücke seit 1947

Ulrich Miksch

Schon am Beginn der Arbeiterbewegung kam Zeitungen als Kommunikationsmittel auch in Böhmen, Mähren und Schlesien eine zentrale Rolle zu. So auch in der ersten Tschechoslowakischen Republik, worin führende Sozialdemokraten, neben den Konsumvereinen, Krankenkassen und Gewerkschaften, auch ihre Beschäftigung als Redakteure finden konnten. Nach den Jahren der Diktatur, des Exils und nach der Vertreibung fanden sich nun in Westdeutschland sudetendeutsche Sozialdemokraten, darunter viele Redakteure, zusammen und schufen schon früh eine Zeitung als Bindeglied zwischen Neubürgern sowie den angestammten „Alt“-Bürgern. Man schuf eine „Brücke“ als Integrationshilfe und identitätsstiftendes Organ der nunmehr weit verstreut lebenden sudetendeutschen Sozialdemokraten.

Richard Reitzner, der als einer der ersten aus dem Londoner Exil nach München kommen konnte, schrieb in der ersten Ausgabe vom 1. Juli 1947: „Inmitten von Verwüstung und Trümmern, umgeben von persönlicher Unsicherheit, suchen wir kleinen Menschen heute nach einer Erklärung des uns so ungeheuer erscheinenden Geschehens. Wir suchen nach einer neuen Orientierung, nach einem Halt und einer ordnenden Hand (...) Gemeinsam wollen wir versuchen, uns eine neue Heimat aufzubauen und den Grundstein zu legen für eine neue und bessere Zeit. An unserer Bereitwilligkeit soll es nicht fehlen und „Die Brücke“ wird unser Sprachrohr sein.“

Anfangs konnte die Brücke als erste politische Zeitung einer Vertriebenen-gruppe nur monatlich unter dem Dach der SPD erscheinen. Die Lizenz erteilte die amerikanische Besatzungsmacht („Published under Political Party Publications License No. US-E-2“, wie man im Impressum schrieb). Aber mit der verbesserten Papierversorgung, der Gründung der Seliger-Gemeinde als organisatorischem Haltegriff für alle sudetendeutschen Sozialdemokraten 1951 und dem langsamen wirtschaftlichen Aufstieg auch der Vertriebenen wuchs die „Brücke“ im Format wie auch in der Häufigkeit ihres Erscheinens. Ab 1955 war sie schließlich eine Wochenzeitung, die im eigenen Verlag erschien. Die Redaktion umfasste alle, die in der sudetendeutschen Sozialdemokratie Rang und Namen hatten. Verantwortlicher Redakteur war vor allem Emil Werner, aus dem Ausland arbeiteten Karl Kern und Emil Wunderlich zu, als ständige Mitarbeiter fungierten immerhin Wenzel Jaksch, Richard Reitzner, Ernst Paul, Volkmar Gabert und weitere. Die Anzeigenverwaltung wurde geleitet von Olga Sippl.

Zum 20. Geburtstag der „Brücke“ wurde eine gemeinsame Grußadresse von Willy Brandt, Herbert Wehner und Alfred Nau veröffentlicht: „Unsere Arbeit für die Sicherung des Friedens in Europa und in der Welt ist nicht leicht. Wir werden aber diese Aufgabe meistern, wenn wir alle zusammenstehen und uns immer wieder ins Bewusstsein rufen, dass unsere Partei eine kämpferische Partei ist, die sich jeden Totalitarismus und jeder Missachtung der Menschenrechte entgegenstellt. Ihrer Tradition und ihrer Verpflichtung auf die Zukunft entspricht es, dass sich die Sozialdemokratie kompromisslos für die Freiheit und das Recht einsetzt. In dem Kampf gibt es keinen Unterschied zwischen dem demokratischen Willen von Einheimischen, Vertriebenen und Flüchtlingen. Das publizistische Wirken der ‚Brücke‘ ist ein klarer Ausdruck dieses einheitlichen Wollens.“

Die Auflage stieg im Laufe der Jahre auf 100.000 Exemplare. Doch dabei blieb es nicht. Das anfängliche „Mitteilungsblatt für Neubürger“ wurde mehr und mehr zur Brücke in Europa zu den politischen Vorgängen in der Tschechoslowakei. Ganz besonders nach der Samtenen Revolution 1989 zur Wiedererlangung der politischen Freiheiten in der ČSR, wie dann der Tschechischen Republik, ermöglichte die Brücke zumindest ein erinnerungspolitisches Wirken in der ehemaligen Heimat für sudetendeutsche Sozialdemokraten. Die Auflage der Zeitung schrumpfte jedoch mit dem Rückgang der Mitgliederzahlen der Seliger-Gemeinde und der Zahl der Vertriebenen auch im wiedervereinigten Deutschland insgesamt. Im Jahre 2000 musste daher auf eine zweimonatige Erscheinungsweise umgestellt werden. 2002 kam das Aus für Zuschüsse vom Bundespresseamt und dem SPD-Vorstand. Am 15. Dezember 2002 erschien die letzte Brücke in alter Form.

15 Tage nach dem Beitritt Tschechiens und der Slowakei zur Europäischen Union 2004 erschien eine neue „Brücke“ als vierteljährliches Mitteilungsblatt der Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten, die, anknüpfend an die alte Brücke, nur aus ehrenamtlichem Engagement heraus, eine Brücke zu den Mitgliedern und Freunden der Seliger-Gemeinde bis heute aufrechterhält.

Was die „Brücke“ darüber hinaus noch bis heute enorm wertvoll macht, das sind die lebendig beschriebenen Strukturen und Persönlichkeiten der sude-tendeutschen Sozialdemokratie in der ersten Tschechoslowakischen Republik und deren Fortwirken im Exil und in der neuen Heimat Westdeutschland. In Jubiläen und Nachrufen bemühten sich die Redakteure und Politiker im Nachkriegsdeutschland die Verluste von Dokumenten dieser Bewegung auszuglei-

chen. Diese Verluste entstanden, da viele Zeugnisse der Arbeiterbewegung zum Schutz ihrer Mitglieder zerstört werden mussten, um beim Einmarsch der Wehrmacht 1938/39 keine Menschenleben zu gefährden. Darum harret die „Brücke“ seit 1947, aufbewahrt in einigen wenigen Bibliotheken, der Digitalisierung, um den reichen Schatz der sudetendeutschen Sozialdemokratie auf vielfältige Weise wieder heben zu können.

Aufbauarbeit sudetendeutscher Sozialdemokraten in Bayern

Bastian Vergnon

„Bei der Zusammensetzung seiner Hörerschaft vergewissere sich der Referent stets darüber, wie viele Heimatvertriebene anwesend sind. Es ist unbedingt notwendig, die Heimatvertriebenen direkt anzusprechen und vor allem auch das Verhältnis der SPD zu separaten Flüchtlingsparteien und Gruppen zu behandeln.“

Dieser Hinweis aus dem Referentenmaterial der bayerischen SPD für die Landtagswahl 1950 zeigte deutlich, wie wichtig die Partei damals die Heimatvertriebenen nahm. Diese Wichtigkeit erschöpfte sich aber nicht in der Rolle von Wählerstimmen aus dem Vertriebenenmilieu. Vor allem die sudetendeutschen Sozialdemokraten leisteten wichtige Aufbauarbeit für die SPD in Bayern. So trugen sie maßgeblich dazu bei, dass sich die bis dahin auf wenige Industriezentren beschränkte Partei bis in die 1970er Jahre als „Volkspartei“ im gesamten Freistaat etablieren konnte.

Die Voraussetzungen für diese wichtige Aufbauarbeit wurden bereits in der Zeit vor 1945 beziehungsweise 1938 geschaffen. So hatten die sudetendeutschen Sozialdemokraten bis 1938 in der Tschechoslowakei eine stark ausdifferenzierte Organisation mit der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (DSAP) im Zentrum und verschiedenen Vorfeldorganisationen aufgebaut. Sie stellten diesen Apparat auch den aus dem Dritten Reich geflohenen Sozialdemokraten zur Verfügung. So koordinierte der spätere bayerische SPD-Landesvorsitzende Waldemar von Knoeringen zeitweise Widerstandsaktionen aus den sudetendeutschen Grenzgebieten.

Dieses Netzwerk und seine Kontakte überlebten nicht nur den Zweiten Weltkrieg und die Vertreibungen. Beides waren sogar entscheidende Voraussetzungen für eine schnelle Integration der sudetendeutschen Sozialdemokraten in die neue politische Heimat der Bayern-SPD. Im Rahmen der Aktion Ullmann konnten teilweise ganze Parteibezirke geschlossen nach Bayern übersiedeln und die SPD im ganzen Land verstärken.

Damit beseitigen sie temporär das Problem der mangelnden sozialdemokratischen, organisatorischen Durchdringung des sogenannten „flachen Landes“, bildeten auf regionaler Ebene Mehrheiten in der Parteiorganisation und entschieden als neuer Machtfaktor politische Kämpfe zwischen den Machtzentren München und Nürnberg.

Diese Aufbauarbeit der sudetendeutschen Sozialdemokraten zeigte sich nicht nur in bekannten Repräsentanten auf Bundes- und Landesebene wie Richard Reitzner und Volkmar Gabert.

Gerade auf kommunaler Ebene prägten die sudetendeutschen Sozialdemokraten mit regionalen Schwerpunkten in Oberbayern, Schwaben und Mittelfranken das Bild der SPD, sei es durch Ortsvereinsgründungen oder eigene kommunale Posten und Mandate. Insbesondere die Ortsgruppen der Seliger-Gemeinde spannten zusätzlich ein flächendeckendes gemeinsames Netzwerk zwischen sudetendeutschen und einheimischen SPD-Mitgliedern.

Alleine für den Mitgliederanstieg auf lokaler Ebene durch sudetendeutsche Sozialdemokraten existierten zahlreiche Muster: Beispielsweise war im oberbayerischen Landkreis Wasserburg 1946 de facto nur der Ortsverein Wasserburg aktiv und die Partei zählte im Januar dieses Jahres 67 und im Oktober 108 Mitglieder. Bis zum September 1947 stieg diese Zahl auf 628. Eine parallele Entwicklung ergab sich im schwäbischen Landkreis Nördlingen, wo die Mitgliederzahlen im gleichen Zeitraum von 145 auf 620 stiegen. In beiden Landkreisen konnte die SPD durch dieses neue Potential ihre Wahlergebnisse steigern: Erreichte sie in der Weimarer Republik Ergebnisse um die fünf Prozent, konnte sie in den ersten Wahlen nach 1945 bis zu 20 Prozent schaffen.

Gleiches galt für Beispiele auf der Ebene der Ortsvereine: So führte die SPD Kelheim noch 1989 viele Nachkriegsgründungen auf Vertriebene aus dem Raum Falkenau zurück. Im Kreis Dachau sprach die SPD sogar von bis zu 30 Neugründungen durch sudetendeutsche Sozialdemokraten.

Auch bei den Mandaten und Posten auf kommunaler Ebene fanden sich zahlreiche Schwerpunkte: So hatten zwischen 1945 und 1978 in der Stadt Ansbach acht SPD-Stadträte einen sudetendeutschen Hintergrund, in Fürth waren es sogar neun. Weitere Schwerpunkte befanden sich in den Landkreisen München, Dachau und Freising sowie Augsburg und Wunsiedel. Ein besonderes Zeichen für die erfolgreiche Aufbauarbeit der sudetendeutschen Sozialdemokraten waren mehrere Bürgermeister- und Landratsposten. Hier ragen besonders als Oberbürgermeister Hans Breuer in Augsburg, Willi Reiland in Aschaffenburg und Rudolf Machnig in Memmingen heraus, ebenso wie als Landräte Franz Schumertl in Freyung-Grafenau und Franz Peter Seifert in Schwabach.

In einzelnen Vertriebenengemeinden gab es sogar bis in die 1970er Jahre neben vordergründig unabhängigen Gruppierungen nur die SPD als auf Landesebene aktive Partei. Entsprechend lange waren Städte wie Neutraubling oder Waldkraiburg SPD-Hochburgen.

Es muss betont werden, dass durch diese Aufbauarbeit nicht nur die sudetendeutschen Sozialdemokraten profitierten. Auch einheimische SPDler konnten mit Unterstützung der neuen und stärkeren Strukturen zahlreiche Erfolge auf Landes- und Kommunalebene feiern.

All dies zeigt, dass die Aufbauarbeit der sudetendeutschen Sozialdemokraten zwischen 1945 und 1978 die Bayern-SPD nicht nur stark geprägt, sondern auch sehr erfolgreich gemacht hat.

70 Jahre Seliger-Gemeinde

– 70 Jahre sozialdemokratische Arbeit

Volkmar Halbleib

Die Seliger-Gemeinde, die Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, feiert in diesem Jahr ihren 70. Gründungstag. Zu diesem Ereignis muss herzlich gratuliert werden. Seit nunmehr 70 Jahren pflegt sie die Erinnerung an das politische Wirken der sudetendeutschen Sozialdemokratie, an den großen und tapferen Kampf dieser Bewegung für den Frieden und gegen den menschenverachtenden Nationalsozialismus. Zu danken ist ihr aber auch für die aufopferungsvolle Aufbauarbeit nach Krieg und Vertreibung. Ihre Mitglieder hatten sich in der neuen Heimat der SPD angeschlossen, gründeten viele Ortsvereine der Partei, dort, wo es bislang keine gegeben hatte. 70 Jahre Seliger-Gemeinde ist somit auch eine Feierstunde für die SPD. Es kann hierbei nicht oft genug betont werden, dass die beiden Organisationen nicht nur gegenseitiger Respekt verband, sondern vor allem auch eine langjährige Zusammenarbeit. Darüber hinaus – und das ist der wichtigste Punkt – arbeiteten viele sudetendeutsche Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in und für die SPD. Sie vertraten die Partei im Bundes- und den Landtagen. Sie machten sozialdemokratische Politik in Stadträten und Kreistagen. Sie standen zudem SPD-Gliederungen vor und verkörperten so das enge Netzwerk zwischen alteingesessenen und neuangekommenen Sozialdemokraten. Das gilt zum einen natürlich für die großen Namen, für Wenzel Jaksch, den letzten Vorsitzenden der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und führenden Kopf der Exilorganisation Treuegemeinschaft in London. Jaksch saß für die SPD im Bundestag und bekleidete führende Funktionen in der Sudetendeutschen Landsmannschaft und im Bund der Vertriebenen. Letztlich wurde er auch als Bundesminister gehandelt. Genannt werden muss auch Ernst Paul, der sich bereits in der Tschechoslowakei einen Namen als sozialdemokratischer Nachwuchspolitiker gemacht hatte und der nach seinem Exil in Schweden ebenfalls den Anschluss an die SPD fand. Von 1949 bis 1969 gehörte er dem Bundestag an und war zudem Mitglied des Parlamentarischen Rates des Europarats, dem Vorläufer des Europaparlaments. Die Einführung eines Wehrbeauftragten der Bundeswehr geht ebenfalls auf ihn zurück. Ein weiterer großer Name ist Richard Reitzner, der in der Tschechoslowakei kurzzeitig Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen war, um dann aber wieder in

die Sozialdemokratie zurückzukehren, der er auch im Londoner Exil und in der Bundesrepublik treu blieb. Reitzner war einer der Initiatoren der Gründung der Seliger-Gemeinde. Für die SPD saß er von 1949 bis zu seinem Tod 1962 im Bundestag. Um aber zu verstehen, wie breit aufgestellt die Zusammenarbeit von sudetendeutschen Sozialdemokraten und SPD war, muss man auch auf die heute eher unbekannteren Politikerinnen und Politiker schauen. Gustav Herbig engagierte sich in der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und im sozialdemokratischen Lehrerverband. Für seine Überzeugung wurde er von den Nazis mehrmals verhaftet und ins KZ gesperrt. In Deutschland schloss er sich der SPD an und zog für diese 1949 in den Bundestag ein, um dann 1951 in den diplomatischen Dienst zu wechseln. In der Folge war er Gesandter der Bundesrepublik in Uruguay. Lehrer war auch Oskar Matzner, der im Zweiten Weltkrieg Soldat war, sich dann in Karlsruhe der SPD anschloss und für diese 1949 in den Bundestag einzog. Karl Riegel hatte bereits in seiner Jugend den Anschluss an die Trautenauer Sozialdemokratie gefunden. Im Krieg war er Soldat der Wehrmacht und kam danach nach Baden-Württemberg, wo er die SPD im Landtag vertrat. Von 1961 bis 1969 gehörte er auch dem Bundestag an. Genauer einzugehen ist an dieser Stelle aber auf die bayerische SPD bzw. auf den Bayerischen Landtag, in dem etwa zwischen 1962 und 1966 15 sudetendeutsche SPD-Landtagsabgeordnete saßen. Die Fraktion wurde zu diesem Zeitpunkt geführt von Volkmar Gabert, der aus einer sozialdemokratischen Familie im Teplitzer Vorort Dreihunken stammte und nach dem Exil in Großbritannien den Weg in die bayerische SPD fand, die er zu den größten Erfolgen ihrer Geschichte führte. Unter ihm errang sie bei der Landtagswahl 1966 35,8% der Stimmen. Gabert profitierte von einem Netzwerk sudetendeutscher und bayerischer Sozialdemokraten, das sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit bei der so genannten Aktion Ullmann zur Aussiedlung sudetendeutscher Antifaschisten aus der Tschechoslowakei gebildet hatte. Die Vertriebenenpolitik hatte sich mit der Zeit von einem Landes- zu einem vorrangigen Bundesthema gewandelt. Die bayerische SPD blieb aber auch weiterhin ein enger Partner der Sudetendeutschen, was vor allem damit zusammenhängt, dass sudetendeutsche Sozialdemokraten an vielen Stellen führend für die SPD tätig waren. Es muss in diesem Zusammenhang auch Ferdinand Drexler genannt werden. Er stammte aus Bruch bei Brück und kam nach dem Zweiten Weltkrieg nach Dinkelsbühl. Hier engagierte er sich für die SPD und zog 1952 in den Landtag ein, dem er bis 1974 angehörte. Dem Parteibeirk Franken diente er als Sekretär. Anton Falb wurde 1905 in Mühlberg geboren. Von 1936 bis 1938 war

er Parteisekretär in Brüx. 1938 wurde er von den Nazis verhaftet und später zur Wehrmacht gezogen. Nach Gefangenschaft und Kriegsende kam er nach Bayern und stand dem Kreisverband Amberg des Deutschen Gewerkschaftsbundes vor. Zwischen 1955 und 1966 gehörte er für die SPD dem Landtag an. Falb starb 1990 in Amberg. Einen vergleichbaren Lebensweg ging der 1917 in Neudek geborene Otto Fink. Er hatte im Krieg eine schwere Verwundung erlitten und engagierte sich von daher später auch im Verband der Kriegsversehrten. In Ansbach hatte Fink Anschluss an die SPD gefunden. Für diese saß er mit Unterbrechungen zwischen 1960 und 1974 im Landtag. Wie so viele verband auch Rudolf Machnig ein kommunalpolitisches Engagement mit einem Abgeordnetenmandat. Nach Kriegsende war er in Memmingen in die SPD eingetreten. Ab 1952 gehörte er dem Stadtrat an und stieg bis zum Bürgermeister auf. Von 1953 bis 1966 vertrat er seine Partei im Landtag. Abschließend sei noch Emil Werner angeführt, dessen Geschichte eng verbunden ist mit der Entwicklung der Seliger-Gemeinde. Werner war in seiner Heimatstadt Aussig Mitglied der Sozialistischen Jugend. Wie viele andere wurde auch er zur Wehrmacht eingezogen. Nach Kriegsende beteiligte er sich an der organisierten Aussiedlung von sudetendeutschen Antifaschisten. In der neuen Heimat leitete er vor allem die Redaktion der Zeitung „Brücke“ der Seliger-Gemeinde, was seine Arbeit als Pressereferent der Bayern SPD gut ergänzte. Die Seliger-Gemeinde hat ihm eine umfangreiche Aufbauarbeit zu verdanken. Werner war es auch, der das Archiv der Organisation aufbaute, das bis heute ein riesiges Wissen in sich trägt.

Die gemeinsame Geschichte von SPD und Seliger-Gemeinde ist vor allem die Geschichte vieler mutiger Menschen, die sich trotz aller schwierigen Umstände in den Dienst der guten Sache stellten und so einen Beitrag dazu leisteten, dass die sudetendeutschen Sozialdemokraten in der SPD eine neue Heimat fanden. Heute, 70 Jahre nach 1951, ist das einigende Band zwischen sudetendeutschen und bayerischen Sozialdemokraten noch stärker, was uns Mut macht für die Herausforderungen unserer Zeit.

Der Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis der Seliger-Gemeinde

Ulrich Miksch

Es war ein Akt der Kontinuität, dass sich die sudetendeutschen Sozialdemokraten, die schließlich in Westdeutschland gelandet waren und zuerst in der SPD ihre politische Heimat gesucht hatten, bei ihrer Gründungsversammlung eines eigenen Vereins im Postgewerkschaftsheim in Brannenburg/Oberbayern im November 1951 Wenzel Jaksch zu ihrem ersten Vorsitzenden wählten. Jaksch war schon 1935 zum stellvertretenden Parteivorsitzenden der DSAP hinter dem langjährigen Parteivorsitzenden Ludwig Czech gewählt worden. Schließlich drängte er als junger Hoffnungsträger im März 1938 an die Spitze der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei und konnte doch nur Abwehrkämpfe fechten gegenüber den nationalistischen und demokratiefeindlichen Kräften in der Tschechoslowakei und um sie herum, nicht zuletzt nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland. Besonders eindrücklich der Text des Flugblattes „Mitbürger, es geht um alles!“ aus der Feder Jakschs, dem auch eine Ansprache von Jaksch im Sender Radio Prag Mitte September 1938 also vor dem Münchner Abkommen im gleichen Sinne folgte. Die Auflösung der Partei in der Tschechoslowakei, ihre Transformation in die „Treuegemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten“, die im Exil weiterlebte und bis zur formellen Auflösung der letzten Auslandsgruppe in Schweden 2008 existierte, und schließlich die neuerliche Sammlung der Genossen in Westdeutschland, all dies geschah unter der Ägide Wenzel Jakschs, der erst 1949 aus London zuerst nach Frankfurt/Main, dann nach Wiesbaden zu seinen Mitstreitern kommen konnte.

Sein Unfalltod am 27. November 1966 wenige Tage vor der Bildung der ersten Großen Koalition in Westdeutschland und damit der ersten Regierungsbeteiligung der SPD im Nachkriegsdeutschland, beendete Jakschs Wirken an der Spitze der sudetendeutschen Sozialdemokratie.

Sein Nachfolger als Vorsitzender der Seliger-Gemeinde Ernst Paul, der wie Jaksch im Bundestag saß, rief einen Gedächtnispreis ins Leben, der seit 1968 von der Seliger-Gemeinde verliehen wird und Wenzel Jakschs Namen trägt.

Die mittlerweile über 50 Preisträger entstammen unterschiedlichen Gruppen. Sie eint ihr konsequentes Eintreten für Demokratie und Freiheit in Europa, für die historische Wahrheit in Bezug auf die Verfolgung so vieler Demokraten

unter der Herrschaft des Nationalsozialismus und die Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei.

Standen am Anfang vor allem Preisträger, die als Sozialdemokraten einen Leidensweg durch die Konzentrationslager gehen mussten oder die durch den Weg ins Exil vor ganz andere Schwierigkeiten gestellt wurden, so erweiterte sich der Kreis der Bedachten auf Helfer der Emigration, herausragende Persönlichkeiten der Sozialdemokratie und auch Historiker.

Der erste Preisträger 1968 war Georg Hans Trapp. Geboren in Eichwald bei Teplitz-Schönau, verband der sudetendeutsche Maler und Grafiker, der in der Arbeiterbewegung engagiert war, beide Schicksale so vieler Sozialdemokraten. Er ging ins Exil nach Norwegen und kam dort beim Einmarsch der Wehrmacht in Gefangenschaft. Schließlich durchlebte er in Flossenbürg die Schrecknisse eines Konzentrationslagers, worüber er vor allem zeichnerisch Zeugnis ablegte. Nach der Befreiung aus dem KZ ging er nach Schweden. Eine Ausstellung seiner Werke 1991 in Karlsbad war eine der ersten Aktivitäten der Seliger-Gemeinde nach der Samtenen Revolution in der Tschechoslowakei.

In den ersten Jahren wurden vor allem verdienstvolle Sozialdemokraten aus den eigenen Reihen gewürdigt. Darunter die späteren Vorsitzenden der Seliger-Gemeinde Adolf Hasenöhrle (Stuttgart) 1971 und Volkmar Gabert (München) 1977. Oder Persönlichkeiten aus den Auslandsgruppen der Treuegemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten, wie z.B. Henry Weissbach (Toronto) 1975, Alfred Hauptmann (Stockholm) 1980 oder Otto Seidl (Eskilstuna) 1993.

Als Helfer für die Emigration würdigte man schon 1970 Doreen Warriner (London), die maßgeblich die Emigration nach oder über England 1938/39 unterstützte und dann über Jahrzehnte in Vergessenheit geriet, 1974 Axel Granath (Stockholm-Danderyd), der 1945 während der Vertreibung vielen Sudetendeutschen half, wie auch 1988 Torsten Nilsson (Stockholm).

Die Liste der ausgezeichneten herausragenden Persönlichkeiten der Sozialdemokratie ist lang und sicherte in der Öffentlichkeit auch die Aufmerksamkeit für die sudetendeutsche Sozialdemokratie. Sie beginnt 1978 mit Bruno Kreisky (Wien), 1979 mit Herbert Wehner (Bonn), 1981 Willy Brandt (Bonn), 1982 Fred Sinowatz (Wien), 1996 Hans Jochen Vogel (München), 1998 Annemarie Renger (Bonn), 2000 Klaus Hänsch (Düsseldorf), 2006 Renate Schmidt (Nürnberg), 2010 Franz Maget (München), 2012 Martin Schulz (Würselen/Brüssel) und endet vorläufig mit Wolfgang Thierse (Berlin) 2017. Als vertriebener Schlesier hatte Thierse, wie auch der Europapolitiker Hänsch, einen persönlichen Bezug zum Vertreibungsschicksal der Sudetendeutschen,

zumal er in der DDR aufwuchs, wo die Benennung „Umsiedler“ irreführende Assoziationen weckte.

Als Historiker wurden der Sudetendeutsche Prof. Friedrich Prinz (München), der den Briefwechsel zwischen Edvard Beneš und Wenzel Jaksch im Londoner Exil herausgab, 1983 geehrt, Martin Bachstein (Pöcking) 1994, der über Wenzel Jaksch und die sudetendeutsche Sozialdemokratie promoviert hatte, Klaus Zeßner (Bad Homburg) 2005, der mit seiner Dissertation das Standardwerk „Josef Seliger und die nationale Frage“ verfasste, oder Prof. Detlef Brandes (Berlin), der 2013 wesentlich für seine Standardwerke zur deutsch-tschechischen Zeitgeschichte gewürdigt wurde. 2014 erhielt der tschechische Historiker Jan Křen (Prag) den Preis für seine mutigen Arbeiten. Hervorzuheben sei hier: „Die Konfliktgemeinschaft: Tschechen und Deutsche 1780 bis 1918“.

Ein besonderer Preisträger war 2008 Max Mannheimer (Haar, Kreis München), der wenige Monate später in einem beeindruckenden Dokumentarfilm („Der weiße Raabe“ 2009) seine Lebensgeschichte erzählen konnte. Sein Weg von Neutitschein durch viele KZs bis er schließlich in Dachau landete, wo er durch amerikanische Truppen befreit wurde, ist erschütternd. Als er nach Neutitschein zurückkehrte, lernte er Fritzi Eiselt kennen, eine sudetendeutsche Sozialdemokratin, mit der er nach Deutschland zurückkehrte. Ein Großteil seiner jüdischen Familie ist im Holocaust ums Leben gekommen. Seine Erinnerungen an das schreckliche Leid, das das nationalsozialistische Regime an ihm und seiner Familie ausübte, schrieb er auf und trug es als Zeitzeuge über Jahre in die Schulen.

Mit den beiden tschechischen Preisträgern von 1999 Karel Hrubý und Jiří Loewy, die die Exilorganisation der tschechischen Sozialdemokraten repräsentierten, begann sich der Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis zu einem deutsch-tschechischen Preis weiterzuentwickeln. Mit Petr Příhoda (2004), Jiří Paroubek, der 2007 für seine Erklärung als Ministerpräsident von 2005 gewürdigt wurde, jenen Deutschen seine tiefe Anerkennung ausgesprochen zu haben, die gegenüber der Tschechoslowakischen Republik loyal blieben und sich am Kampf um ihre Befreiung beteiligten und unter dem Naziterror litten, mit Prof. Dr. Otto Pick (2009), Jan Hon (2011), mit Petr Vokřál (2016), dem Brünner Oberbürgermeister, der 2015 den Gedenkmarsch als Erinnerung an den Brünner Todesmarsch von 1945 zu einer städtischen Aktivität mit einem Kulturfestival gemacht hatte, oder mit den Preisträgern von 2018 Michaela Marksová (Prag) und 2020 Libor Rouček (Prag) hat der Preis einen besonderen Stellenwert in den sudetendeutsch-tschechischen, ja den deutsch-tschechischen Beziehungen

überhaupt erhalten. Ein wenig strahlt er auch zurück auf die tschechische Seite, wenn zum Beispiel die Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreisträgerin von 1985 Olga Sippl, die auch die heutige Ehrenvorsitzende der Seliger-Gemeinde ist und in Alt-Rohlau bei Karlsbad geboren wurde, aufwuchs und 1946 auch als Sozialdemokratin vertrieben wurde, im Jahre 2016 aus den Händen des tschechischen Ministerpräsidenten Bohuslav Sobotka die Karel-Kramář-Medaille überreicht bekommt für ihr beharrliches Engagement für die Annäherung zwischen Tschechen und Deutschen.

Das Seliger-Archiv

Klára Kloučková

Archive spielen eine wichtige Rolle für die Erinnerungsarbeit und Erinnerungskultur. Erinnerungskultur befasst sich mit der Frage, was nicht vergessen sein sollte. Dies ist besonders wichtig für solche Gemeinschaften, die nicht immer ein fester Bestandteil der offiziellen Erinnerungspolitik waren und die sich Mühe geben mussten, ihre Geschichte trotz schwieriger Umstände zu bewahren. Die Archive ermöglichen, Gegenstände aufzubewahren, die das Abrufen des kollektiven Gedächtnisses erleichtern und die wertvolle Geschichte vor der Vergessenheit schützen. Solche Medien wandeln gewisse individuelle Erinnerungen in kollektive Erfahrungen um, gleichzeitig wird durch das kollektive Gedächtnis eine gemeinsame Identität geprägt. Umso wichtiger ist die Rolle der Archive, wenn es sich um das Aufbewahren von Erinnerungen an die verlorene Heimat handelt. Man kann zwar die Heimat als physischen Ort verlieren, sobald sie aber noch in den Erinnerungen der Gemeinschaft lebendig ist, ist sie nicht komplett verloren.

Die Seliger-Gemeinde setzte sich mit der Dokumentation ihrer Geschichte ein weiteres Ziel, neben dem Engagement in Vertriebenenfragen. So entstand das Seliger-Archiv. Diese Idee tauchte schon früher auf, aber erst im Jahre 1952 wurde das Archiv gegründet und Ernst Paul, ein Befürworter der Entstehung und Mitbegründer der Seliger-Gemeinde, wurde der Leiter dieser neu gebildeten Einrichtung. Die Aufgabe des Seliger-Archivs war es, die Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung in den böhmischen Ländern zu dokumentieren und in der Form von verschiedenen Gegenständen den weiteren Generationen zu vermitteln. In der Denkschrift zum 35. Jubiläum des Seliger-Archivs heißt es, dass das Archiv nicht nur zum Aufbewahren dienen soll, sondern auch die Gegenstände „auswerten und für eine objektive Geschichtsschreibung der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung stellen“ soll. Damit leistet das Seliger-Archiv einen wichtigen Beitrag zur gegenwärtigen Geschichtsschreibung. Diese ist heute bemüht, alle möglichen Narrative einzubeziehen und die Geschichte möglichst objektiv darzustellen, damit auch bisher vernachlässigte Gruppen das Bild der Geschichte mitgestalten können.

Das Seliger-Archiv ist „ein Ausdruck der tiefen Verbundenheit zur Arbeiterbewegung, Sozialdemokratie und zur alten Heimat“ – damit ist einerseits die geographische Heimat gemeint, an die durch Sammelobjekte wie Fotos und Ansichtskarten von Orten und Landschaften sowie Landkarten erinnert wird.

Viel mehr aber handelt es sich um die geistige, politische Heimat, die in dem Archiv durch Objekte im politischen Kontext der sudetendeutschen Arbeiterbewegung visualisiert wird und die vornehmlich aufbewahrt und weitergegeben werden soll. Dazu dienen Gegenstände wie Liederbücher, Mitgliedsbücher, Plakate, Abzeichen oder Nachlässe von wichtigen Persönlichkeiten der Seliger-Gemeinde. Obwohl diese Sammelobjekte und die mit ihnen verbundenen Erinnerungen von der Seliger-Gemeinde und ihren Mitgliedern stammen und darüber hinaus als sehr individuell erscheinen, sind sie eigentlich ein Teil des kollektiven Gedächtnisses. Wenn man konkrete Geschichten vermittelt, Lieder, die man mitsingen kann, Werte, an denen man sich im Leben orientieren kann, wird die Heimat über Generationen hinweg präsent sein.

Im Jahre 1989 wurde das Seliger-Archiv an das Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn zur weiteren Betreuung und Aufarbeitung übergeben, in deren Besitz es sich bis heute befindet. Trotz der schwierigen historischen Umstände, die das 20. Jahrhundert geprägt hatten, leistete das Seliger-Archiv eine ehrenvolle Arbeit, indem es Materialien im Umfang von 340 laufenden Metern gesammelt hat. Der Bestand setzt sich zusammen aus Organisationsakten der Seliger-Gemeinde, der sudetendeutschen Flüchtlingshilfeorganisationen nach 1945, der Treuegemeinschaften im Exil sowie Nachlässen von Persönlichkeiten der sudetendeutschen Sozialdemokratie und persönlichen Gegenständen, die von Zeitgenossen an das Archiv abgegeben wurden. Auch nach 70 Jahren spielt das Seliger-Archiv eine bedeutende Rolle. Forscher_innen können das Archiv als eine umfangreiche Quelle für ihre Forschung im Bereich der Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung im Sudetenland nutzen, gleichzeitig ist das Archiv der Öffentlichkeit zugänglich, die somit zum Beispiel bislang unbekannte Familiengeschichten erforschen kann. Somit besteht das Potenzial des Archivs in der weiteren Gestaltung der sowohl individuellen als auch kollektiven Erinnerungen.

Seliger-Gemeinde

– eine internationale Organisation

Thomas Oellermann

Die sudetendeutsche Sozialdemokratie hat in ihrer Geschichte große und dramatische Umbrüche erlebt. Die Unruhen im Sudetenland im September 1938 und das folgende Münchener Abkommen mit dem Anschluss der Sudetengebiete an das Dritte Reich lösten eine Fluchtbewegung in das tschechische Inland aus. In den eiligst errichteten Notunterkünften wurde recht bald klar, dass nur eine Weiterreise wirkliche Sicherheit werde bringen können. Unter Führung des letzten Vorsitzenden der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (DSAP) Wenzel Jaksch wurden auf dem internationalen Parkett alle möglichen Hebel in Bewegung gesetzt, um die Ausreise einer möglichst großen Gruppe zu ermöglichen. Zugute kamen diesem Vorhaben die guten und langjährigen Kontakte zu befreundeten sozialdemokratischen Parteien in Europa. So fanden Gruppen unterschiedlicher Größe Asyl in Ländern wie Schweden, Norwegen, Dänemark, Frankreich, Belgien und Finnland. Eine zahlenmäßig starke Gruppe gelangte in mehreren Wellen und auf unterschiedlichen Wegen nach Großbritannien, das unter Jaksch, der den Nazis auf abenteuerlichem Wege im März 1939 entkommen war, zum politischen Zentrum der sudetendeutschen sozialdemokratischen Emigration wurde. Bereits vor dem März 1939 hatte Jaksch aber versucht, eine noch größere Zahl an Genossinnen und Genossen in Sicherheit zu bringen. Diskutiert wurden in diesem Zusammenhang größere Siedlungsprojekte. Das von einigen favorisierte Bolivien sollte letztlich aber nur wenige Sozialdemokraten aufnehmen. Letztlich wurde Kanada zum großen Zielland. Mit einer britischen Bürgerschaft wurde unter Leitung der kanadischen Eisenbahn, eine Ansiedlungsaktion in British Columbia durchgeführt. Hier wurden aus böhmischen Facharbeitern Farmer, die dem kargen Boden unter größten Mühen Erträge abringen mussten.

Früher oder später schlossen sich die Geflüchteten zu Exilorganisationen zusammen. Ein einendes Band war die Treuegemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten, die sich noch in Prag gegründet und die alte Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei abgelöst hatte. Mit dieser Umbenennung wollte man den Verfolgungsdruck durch die Nazis auf die zurückgebliebenen Mitglieder verringern. Treuegemeinschaften bildeten sich in nahezu allen Ländern, in denen es eine nennenswerte Gruppe sudetendeutscher Sozialdemo-

kraten gab. Eine Ausnahme bildete allein Kanada. Hier gründeten sich in den unterschiedlichen Ansiedlungsgebieten unterschiedliche Vereine, zu denen weitere kamen, als viele sudetendeutsche Sozialdemokraten nach eins, zwei Jahren der Arbeit wegen in die großen Metropolen des Landes zogen. Diese Exilorganisationen versuchten, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken, Kontakte zu halten und zuletzt auch Politik zu machen. Primär ging es um die Situation der Geflüchteten in der neuen Heimat, sekundär aber natürlich auch um Fragen der Weltpolitik, insbesondere um die Gestalt einer Nachkriegs-Tschechoslowakei. Von daher kann nicht verwundern, dass sich viele sudetendeutsche Sozialdemokraten den unterschiedlichen alliierten Armeen anschlossen. Nicht unerwähnt bleiben sollen die mehrmaligen allerdings erfolglos unternommenen Geheimoperationen im Sudetenland.

Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte zumindest ein Teil der Emigrierten, in die alte Heimat zurückzukehren. Dass sich die politischen Verhältnisse in der Tschechoslowakei allerdings radikal verändert hatten, merkten viele recht schnell, so dass sie dem Land wieder den Rücken kehrten. Nur ein kleiner Teil der Zurückgekehrten durfte und wollte auch bleiben. Wieder andere gingen den Weg nach Westdeutschland, da sie sich hier aufgrund der Sprache bessere Perspektiven versprachen und bereits recht schnelle Strukturen sudetendeutscher Sozialdemokraten entstanden, die 1951 in die Gründung der Seliger-Gemeinde münden sollten. Bestehen blieben aber auch die Exilorganisationen, insbesondere in Kanada, Schweden und Großbritannien. Diese erfuhren einen Mitgliederzuwachs durch Familiennachzug nach Kriegsende sowie im schwedischen Falle durch die gezielte Anwerbung sudetendeutscher Arbeitskräfte.

Ein Blick in das Organ „Brücke“ der Seliger-Gemeinde zeigt, dass die Geschichte dieser Organisation nicht ohne die Exilorganisationen erzählt werden kann. Immer wieder wurde aus den Exilgruppen berichtet, zu Geburtstagen gratuliert und der Verstorbenen gedacht. Es gab viele persönliche Kontakte, die die Bindungen noch stärker machten. Ab den 1960er Jahren gab es zudem zahlreiche Reisen in die betroffenen Länder. Im Zuge einer solchen Reise nach Israel konnten so die Kontakte zu dortigen ehemaligen DSAP-Mitgliedern aufgefrischt werden. Letztlich führte dies auch zur Gründung einer eigenen Gruppe sudetendeutscher Sozialdemokraten in Israel. Die Seliger-Gemeinde griff dann dieses globale Netzwerk auf und führte regelmäßige Freundschaftstreffen durch, über die in der „Brücke“ ausführlich berichtet wurde. Quasi als Ehrengast firmierte hierbei Heinrich Müller jun., Sohn des gleichnamigen Senators der DSAP und Obmanns des Arbeiter- Turn- und Sportverbands, den

es in den Kriegsjahren aus dem britischen Exil nach Neuseeland verschlagen hatte.

Von den genannten Exilorganisationen existiert heute keine mehr. Die damals Geflüchteten und ihre Nachkommen sind in ihren neuen Heimaten angekommen, was eine Erfolgsgeschichte ist. Es bestand also kein Bedarf mehr, die alten Exilorganisationen aufrechtzuerhalten. Es bestehen aber bis heute noch Netzwerke von Familien, die ihre Geschichte auf die Flucht und Emigration sudetendeutscher Sozialdemokraten zurückführen lassen. Mit diesen Menschen lässt sich die Geschichte der sudetendeutschen Sozialdemokratie als einer globalen Organisation auch heute noch weitererzählen.

Das tschechische sozialdemokratische Exil und die Seliger-Gemeinde

Tomáš Zahradníček

Als die tschechischen Exil-Sozialdemokraten nach dem Fall des Kommunismus dem Wirken ihrer Partei-Organisation im Exil gedachten, zählten sie die Entwicklung der Zusammenarbeit mit der Seliger-Gemeinde zu den bedeutendsten politischen Ereignissen. Dies deutet darauf hin, dass einige Anstrengungen nötig waren, bis die Zusammenarbeit der sozialdemokratischen Schwesterorganisationen, die während der Sowjetisierung Mitteleuropas aus der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik, nach Österreich oder weiter in die Welt hinaus vertrieben worden waren, Wirklichkeit wurde. Bedeutende Rollen spielten dabei auf tschechischer Seite der letzte Vorsitzende der Exilpartei Karel Hrubý (1923–2021) und der Journalist Jiří Loewy (1930–2004), der ab 1978 in Wuppertal die herausragende Exilzeitschrift *Právo lidu* (Volksrecht) herausgab. Hrubý, Loewy und ihre Altersgenossen verließen ihre Heimat nach der Invasion der Warschauer-Pakt-Staaten. In der kurzen Übergangsphase des „Prager Frühlings“ 1968 war es den Kommunisten weder gelungen, die Sozialdemokraten zuzulassen noch sie ganz zum Schweigen zu bringen. Nach dem militärischen Eingriff unter Führung der Sowjetunion stand außer Frage, dass die tschechischen Sozialdemokraten zu den vordersten Zielscheiben der Repression gehören sollten. Die Erklärungen Moskaus, in denen die Gründe für die Intervention aufgezählt wurden, gaben in dieser Sache deutlich Auskunft. Die meisten sozialdemokratischen Funktionäre hatten mehrjährige Haftstrafen in den fünfziger Jahren hinter sich, weshalb sie unter den Flüchtlingswellen der Jahre 1968 und 1969 sehr stark vertreten waren.

Sie trafen auf andere Flüchtlinge, deren Namen der politischen Welt bis dahin völlig unbekannt waren. Vor dem kommunistischen Putsch hatten sie zum Nachwuchs gezählt und niedrige Parteiämter versehen, die folgenden zwei Jahrzehnte hatten sie teils im Gefängnis, teils unter polizeilicher Aufsicht verbracht. Während einige prominente Emigranten des „Prager Frühlings“ zu dieser Zeit auf diplomatische Posten versetzt wurden oder als wissenschaftliche Stipendiaten ins Ausland gingen, benötigten die Sozialdemokraten im Exil in der Regel mehrere Jahre, bis sie nach Flüchtlingslagern und Erfolgen als Angestellte in der Privatwirtschaft so weit wieder Boden unter den Füßen hatten und in ihrer neuen Heimat eine systematischere politische Tätigkeit in

Exilorganisationen aufnehmen konnten. Eine hoffnungsvolle Ausnahme bildete Josef Šádek (1916–1972), dem die Friedrich-Ebert-Stiftung Unterstützung gewährte. Bald nach der Übersiedlung nach Bonn erkrankte er jedoch infolge seiner neunjährigen Haftzeit schwer und konnte damit nicht die führende Rolle einnehmen, für die er prädestiniert schien.

Die Exilpartei in London entstand im April 1948 zu einer Zeit, als die Labour-Regierung sich um die Koordination der europäischen Sozialdemokraten bemühte. Sie setzte sich für die Erneuerung der kommunistischen Internationale ein, nahm politische Exilanten aus Osteuropa auf, spornte sie an, aktiv zu werden und half den Exilinstitutionen, sich zu organisieren. Deshalb lebten so viele sozialdemokratische Exilanten der Nachkriegszeit in England, wo sie auch nach der Wahl-niederlage von Labour blieben. Nach dem Jahr 1968 blieben die Neu-Emigranten bereits häufig in der Bundesrepublik; die dortige Landesgruppe übertraf an Mitgliederzahl und Aktivität bald die Organisationen in England und in den Vereinigten Staaten. Die erste Konferenz der Exilpartei, bei der Vertreter der Neuankömmlinge von der alten Parteiorganisation in die Leitung aufgenommen wurden, fand im Jahr 1973 in der Schweiz statt. Karel Hrubý wurde stellvertretender Vorsitzender. Die dadurch verjüngte Leitung der Exilpartei nahm in den siebziger Jahren partnerschaftliche Beziehungen mit der Seliger-Gemeinde auf. Im Jahr 1979 trafen sich Vertreter beider Organisationen in Bad Neuenahr. Die deutsche Seite wünschte sich zum Abschluss des Treffens eine gemeinsame Erklärung, was die Tschechen damals ablehnten. Am Wichtigsten war jedoch am Ende, dass zwischen den führenden Vertretern beider Verbände sehr schnell sehr gute persönliche Beziehungen geknüpft werden konnten. Kurz darauf öffnete sich die Exilzeitschrift *Právo lidu* der kritischen Debatte über die Vertreibung. „Es war die ehrenvolle Aufgabe der Exilpresse den Meinungen eine Plattform zu geben, die nicht frei erscheinen konnten,“ schrieb Chefredakteur Jiří Loewy später. Er war es, der in eigener Verantwortung die Stimmen der Debatte, die in intellektuellen Dissidentenkreisen der Tschechoslowakei geführt wurde, in die Parteizeitschrift brachte. Dies rief heftigen Widerstand bei Teilen der Genossen hervor. In gewisser Weise ähnelte die Situation den ausgehenden fünfziger Jahren, als es nach einer Welle kritischer Äußerungen von tschechischen Intellektuellen über die Vertreibung in der Exilpublizistik zu einem Treffen von Vertretern der tschechoslowakischen Exilpartei mit Wenzel Jaksch in Wiesbaden kam. Das zweite Mal war aber nicht so schlimm wie das erste Mal, als der Streit über die Beziehungen zur Seliger-Gemeinde eine schwächer werdende Exilorganisation erschütterte, die gerade dabei war, ihre

Hoffnung auf eine positive Entwicklung in der Tschechoslowakei zu verlieren. Die achtziger Jahre waren für das politische Exil eine optimistischere Zeit und vielleicht ist das der Grund, warum sich auch die tschechisch-deutsche Zusammenarbeit langsam besser entwickelte. Im Sommer 1989 kurz vor dem Fall des Kommunismus wurde den beiden Hauptakteuren, die die enge Zusammenarbeit mit der Seliger-Gemeinde aufgebaut hatten, auf dem Parteitag der Exilpartei das größte Vertrauen ausgesprochen; Karel Hrubý wurde Vorsitzender, Jiří Loewy Generalsekretär.

Bald konnten sich beide auch in die Politik der Tschechischen Republik einbringen. Als Mitglieder der erweiterten Führung der erneuerten Sozialdemokratie nutzen sie ihre Kontakte zum Brückenbau zwischen der neuen tschechischen, demokratischen Politik, deutschen Sozialdemokraten und weiteren Schwesterorganisationen in Europa, die die Erneuerung der sozialdemokratischen Parteien in der postkommunistischen Sphäre zum Ziel hatten und versuchten, diese zu unterstützen. Die vermittelnde Rolle der ehemaligen Exil-Funktionäre hatte viele verschiedene Gesichter, von der Hinwendung der Partei zum Europäismus in innenpolitischen Debatten über die Türöffner-Funktion in politischen Hinterzimmern bis zur Platzierung von Beiträgen sudetendeutscher Publizisten in tschechischen Medien.

Für diese langjährigen Aktivitäten erhielten Karel Hrubý und Jiří Loewy im Jahr 1999 gemeinsam den Wenzel-Jaksch-Preis. Als ersten Vertretern der tschechoslowakischen Sozialdemokratie überhaupt wurde er ihnen von Volkmar Gabert überreicht, ihrem langjährigen Partner während der Aufnahme der freundschaftlichen Zusammenarbeit.

Die Seliger-Gemeinde und die „Neue Ostpolitik“ der SPD

Tomáš Malínek

„Die Vertreibung war rechtswidrig und muss gesühnt werden“, so lautete seit der ersten Bundestagswahl 1949 bis Mitte der sechziger Jahre der offizielle Standpunkt der SPD zur Vertreibung. Unter „Sühne“ war dabei die Rückkehr der Sudetendeutschen in ihre ursprüngliche Heimat in der Tschechoslowakei zu verstehen, also die praktische Verwirklichung ihres „Rechts auf Heimat“. Diese Position war natürlich völlig unvereinbar mit der Außenpolitik der kommunistischen Tschechoslowakei, im Grunde aber auch mit den Ansichten der meisten tschechischen und slowakischen Demokraten, die nach 1948 ins Exil gegangen waren. Es ist daher nicht verwunderlich, dass das erste offizielle Treffen zwischen Vertretern der Seliger-Gemeinde und der Exil-ČSSD, das 1959 im westdeutschen Wiesbaden stattfand, keine konkreten Ergebnisse brachte. Die ČSSD-Vertreter akzeptierten weder Jakschs Kritik am Konzept des Tschechoslowakismus noch seine Vision einer zukünftigen europäischen Föderation. „Die tschechoslowakische Sozialdemokratie besteht natürlich vorbehaltlos auf der tschechoslowakischen Staatsidee. [...] Wir akzeptieren natürlich nicht die Behauptung Hitlers, die Tschechoslowakei sei eine künstliche Schöpfung des Versailler Vertrages“, sagte der damalige ČSSD-Sekretär für internationale Beziehungen Wilhelm Bernard.

Dabei spielten Wenzel Jaksch und eine Reihe anderer Mitglieder der Seliger-Gemeinde gerade zu dieser Zeit eine wichtige, ja sogar entscheidende Rolle bei der Entwicklung der Ostpolitik der damals noch oppositionellen SPD. Als die Partei 1959 ihren Deutschlandplan veröffentlichte, schickte sie eine dreiköpfige Delegation von Bundestagsabgeordneten unter Führung von Ernst Paul in die Tschechoslowakei, um für diesen Plan zu werben. Zwei Jahre später entstand ein Dokument, bekannt als „Jaksch-Bericht“, in dem der Bundestag die Bonner Regierung aufforderte, die Zusammenarbeit mit den osteuropäischen Staaten in allen Bereichen zu vertiefen.

Der Bau der Berliner Mauer im August 1961 hatte großen Einfluss auf die weitere Ausrichtung der SPD-Außenpolitik. Spätestens ab diesem Zeitpunkt war klar, dass die Teilung Deutschlands nicht so schnell überwunden sein würde. „Wandel durch Annäherung“ war das Hauptmotto des Konzepts für eine „Neue Ostpolitik“ der SPD, das 1963 von Egon Bahr, dem engsten Mitarbeiter des da-

maligen West-Berliner Bürgermeister Willy Brandt, veröffentlicht wurde. Kern dieser Strategie war die Anerkennung des geopolitischen Status quo in Europa und der Aufbau neuer wirtschaftlicher, kultureller und zwischenmenschlicher Beziehungen über den Eisernen Vorhang hinweg. Brandt und Bahr hofften, dass diese Politik der „kleinen Schritte“ langfristig zu einem solchen Grad der Annäherung zwischen West und Ost führen könnte, der eine Wiedervereinigung Deutschlands ermöglichen würde.

Da das Konzept der „Neuen Ostpolitik“ die Anerkennung der Nachkriegsgrenzen in Europa vorsah, wurde es vor allem in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre zum Gegenstand zahlreicher Konflikte zwischen den Vertretern der Seliger-Gemeinde und der übrigen SPD. Zu diesem Zeitpunkt vertraten die meisten führenden Parteifunktionäre, darunter Willy Brandt und Helmut Schmidt, bereits ganz offen die Auffassung, dass die Wiederherstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937 kein realistisches Ziel sei und dass der Normalisierung der Beziehungen zu den Staaten des Ostblocks Vorrang eingeräumt werden müsse. Als Brandt 1969 Bundeskanzler wurde, gab es in seinem Kabinett keinen Platz mehr für das bis dahin übliche „Ministerium für Vertriebenenfragen“. Trotz aller Vorbehalte unterstützte die Seliger-Gemeinde schließlich offiziell die Ostpolitik von Bundeskanzler Brandt. Die Bedeutung und Schwierigkeit dieser Entscheidung, die eine Geste von außerordentlicher Loyalität der sudetendeutschen Sozialdemokraten zu ihrer neuen „politischen Heimat“ innerhalb der SPD war, wurde bisher von der deutschen und tschechischen Geschichtsschreibung noch nicht vollständig gewürdigt.

Der Prager Vertrag vom Dezember 1973 ermöglichte die Aufnahme offizieller diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Prag. Es berücksichtigte die Interessen der Vertriebenen jedoch nur in dem Sinne, dass die erklärte „Nichtigkeit“ des Münchner Abkommens vom September 1938 keine negativen Auswirkungen auf ihre aktuelle Stellung aus Hinsicht des deutschen und des internationalen Rechts haben sollte. Die moralische Problematik der Vertreibung fand in diesem Dokument keine Erwähnung. Vielleicht wandte sich Bundeskanzler Brandt gerade deshalb am Tag der Vertragsunterzeichnung mit folgender Botschaft über Rundfunk und Fernsehen an alle ehemaligen tschechoslowakischen Bürger deutscher Nationalität: „Der Vertrag, den wir heute unterzeichnet haben, sanktioniert nicht geschehenes Unrecht. Er bedeutet also auch nicht, dass wir Vertreibungen nachträglich legitimieren. Er gibt – nicht anders als der Vertrag von Moskau, nicht anders als der von Warschau oder der Grundvertrag mit der DDR – nicht preis, was nicht tatsächlich lange ver-

loren war.“ Auf ähnliche Weise verteidigten SPD-Vertreter den Prager Vertrag auch während seiner Ratifizierung im Bundestag. Der aus Pilnikau im Riesengebirgsvorland stammende Abgeordnete Karl Hofmann reagierte damals auf die Kritik der CDU/CSU-Fraktion mit folgenden Worten: „*Wir sollten dieses Element der Politik nicht dazu mißbrauchen, um bei Vertriebenen Wunschkunststücken aufrechtzuerhalten oder gar neu zu erwecken, die nicht zu verwirklichen sind.*“

Das Thema Vertreibung beherrschte auch das zweite offizielle Treffen der führenden Funktionäre der Seliger-Gemeinde und der Exil-ČSSD, zu dem es im Mai 1979 kam. Obwohl auch dieses Mal keine gemeinsame Erklärung abgegeben wurde, war die kritische Diskussion über die Vertreibung innerhalb des tschechoslowakischen Exils und der inländischen Dissidenten Ende der Siebziger, Anfang der Achtziger ungleich intensiver als in den fünfziger Jahren. Fragen der Vergangenheit waren somit mehr denn je intensiv mit der aktuellen politischen und menschenrechtlichen Situation in der Tschechoslowakei der sogenannten Normalisierung verwoben. „Es hat mit Einmischung nichts zu tun, wenn man die Behandlung der Charta-Anhänger in der ČSSR einen Skandal nennt,“ erklärte Willy Brandt, als er im Oktober 1981 den Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis entgegennahm.

Es ist bezeichnend, dass die Tätigkeit der Seliger-Gemeinde auch Gegenstand des letzten diplomatischen Streits zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei während der Regierungszeit der sozialliberalen Koalition von Bundeskanzler Helmut Schmidt war. Im Sommer 1982 sollte eine Delegation der Seliger-Gemeinde in die Tschechoslowakei reisen, um das ehemalige Konzentrationslager Theresienstadt zu besuchen und dort einen Kranz zum Gedenken an den Zwischenkriegsvorsitzenden der DSAP, Ludwig Czech (1870–1942), niederzulegen. Die tschechoslowakischen Behörden lehnten den Antrag mit der Begründung ab, die Seliger-Gemeinde sei eine *anti-tschechoslowakische und revancharische Organisation*. Der offizielle Protest des SPD-Präsidiums, der dem tschechoslowakischen Botschafter in Bonn Jiri Götz übergeben wurde, kommentierte das Vorgehen der tschechoslowakischen Behörden wie folgt: „*Angesichts der Leistungen der Seliger-Gemeinde ist der Vorwurf des Außenministeriums der ČSSR nicht nur schmerzlich, sondern, verzeihen Sie mir die Qualifizierung, nahezu ungeheuerlich.*“

Die ersten Jahre nach 1989: Die nicht ganz einfache Zusammenarbeit der Seliger-Gemeinde mit der tschechischen Sozialdemokratie

Peter Becher

Der Fall der Berliner Mauer und die Samtene Revolution in Prag im Herbst 1989 waren auch für die Seliger-Gemeinde ein unglaubliches Ereignis. Volkmar Gabert und seinen Mitstreitern war sofort klar, dass es jetzt zu den wichtigsten Aufgaben zählte, Kontakte zu tschechischen Politikern, insbesondere Sozialdemokraten herzustellen. Dabei halfen ihm nicht nur seine guten Beziehungen, die er als Europaabgeordneter geknüpft hatte, sondern auch seine Verbindungen zu tschechischen Sozialdemokraten im Exil wie Karel Hrubý in der Schweiz und Jiří Loewy in Deutschland.

Gleichwohl war es in den ersten Monaten nicht ganz einfach, die richtigen Gesprächspartner in Prag zu finden. Während sich viele der alten Parteien neuformierten, oft mithilfe zurückgekehrter Exilanten, konzentrierten sich die meisten Hoffnungen auf das überparteiliche Bürgerforum, tschechisch Občanské fórum (OF), das die ersten freien Wahlen im Juni 1990 gewann. Einzelne Sozialdemokraten engagierten sich zunächst stärker im OF als in der Tschechischen Sozialdemokratischen Partei (ČSSD).

Die ersten Ansprechpartner fand Gabert unter den Sozialdemokraten des OF, namentlich Rudolf Battěk und Pavel Bergmann, die er zu den Jahrestreffen nach Brannenburg einlud, während Olga Sippl den Sozialdemokraten Erwin Scholz in Reichenberg besuchte, der zu den verbliebenen Deutschen zählte. Sobald das OF die neue Regierung gebildet hatte, führten die aufbrechenden Gegensätze zu einer zunehmenden Ausprägung der herkömmlichen Parteien, und als Battěk bei seiner Bewerbung um den Parteivorsitz der ČSSD Jiří Horák, der aus dem Exil zurückgekehrt war, unterlag und kurz darauf sogar aus der Partei ausgeschlossen wurde, verlor die Seliger-Gemeinde einen überaus kompetenten Partner, der eine kurze Zeit sogar Parlamentspräsident war.

Die Kontakte zu Vertretern der tschechischen Sozialdemokraten waren in den folgenden Jahren von Erfolgen und Rückschlägen geprägt, nicht zuletzt deshalb, weil viele tschechische Sozialdemokraten nationale Ressentiments pflegten und Sudetendeutsche oft pauschal als Nazis betrachteten, ohne die

Rolle der sudetendeutschen Sozialdemokraten zu würdigen. Auch Miloš Zeman, der 1993 Parteivorsitzender und 1998 Ministerpräsident geworden war, spielte Gabert gegenüber nicht mit offenen Karten. Das zeigte sich besonders 1994, als es darum ging, dem ehemaligen sozialdemokratischen Bürgermeister Leopold Pölzl in Aussig ein Denkmal zu errichten, was die örtliche tschechische Partei ablehnte, unterstützt von der Parteispitze. Daran mochte später auch die freundschaftliche Umarmung nichts ändern, die Zeman Gabert 1999 gewährte, als dieser als Ehrengast der Kanzlerreise von Gerhard Schröder in Prag aus dem Flugzeug stieg. Das Denkmal wurde stellvertretend in München errichtet.

Die Seliger-Gemeinde ließ sich durch diese Widerstände und Rückschläge jedoch nicht irritieren. Es gehörte zur klugen Strategie Gaberts, nicht nur tschechische Sozialdemokraten, Diplomaten und Journalisten zu den Treffen der Seliger-Gemeinde einzuladen, sondern zugleich auch namhafte Repräsentanten der deutschen und europäischen Sozialdemokratie wie Peter Glotz, Hans-Jochen Vogel, Hans Koschnick und Klaus Hänsch, der 1994–1997 Präsident des Europäischen Parlaments war. Gabert machte damit unmissverständlich deutlich, wie stark die Seliger-Gemeinde in der deutschen Sozialdemokratie verankert war. Auch die Verleihung des Jaksch-Preises spiegelte diese Strategie, der mit Hans-Jochen Vogel (1996), Annemarie Renger (1998), Karel Hrubý und Jiří Loewy (1999 als erste tschechische Preisträger) und Klaus Hänsch (2000) eine eindrucksvolle Reihe namhafter Persönlichkeiten aufwies.

Spätestens mit den Brannenburger Thesen von 1998 hatte sich die Seliger Gemeinde im Feld der deutsch-tschechischen Beziehungen fest etabliert. Dazu trug auch eine Reihe erfolgreicher Veranstaltungen in Tschechien bei, so die Ausstellungen mit den KZ-Zeichnungen von Georg Trapp, die Anbringung einer Tafel an der Druckanstalt Graphia in Karlsbad 1991 (die später durch eine andere ersetzt wurde) und als Höhepunkt die Enthüllung der Gedenktafel für Ludwig Czech in Theresienstadt im September 1993, eine Feier, an der nicht nur Staatspräsident Václav Havel teilnahm, sondern auch der österreichische Bundeskanzler Franz Vranitzky und Hans-Jochen Vogel von der deutschen Sozialdemokratie. Als im September 1998 in Straubing eine Gedenkfeier zum 60. Jahrestag des Münchner Abkommen stattfand, war es für Egon Lánský, den stellvertretenden Ministerpräsidenten der sozialdemokratischen Regierung in Prag, ebenso selbstverständlich daran teilzunehmen wie für den Abgeordneten Vladimír Laštůvka und Senator Peter Morávek.

Jan Hon, Laštůvka und Morávek waren häufige Besucher der Brannenburg-Treffen, bei denen sie sich nicht nur als Redner, sondern auch als Sänger, Ziehharmonikaspieler und Tänzer hervortaten, und Manuel Pluhár war neben Kristina Larischová, der heutigen Generalkonsulin in München, ein wichtiger Ansprechpartner im Prager Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung. Zu den angenehmsten Sozialdemokraten zählte Miloš Bárta (1925–2022), der langjährige Direktor der Demokratischen Masaryk-Akademie, der durch seine leise und nachdenkliche Art alle beeindruckte, denen an einer wirklichen Verständigung lag.

Brückenbauer: Seliger Gemeinde und SPD als Schrittmacher der bayrisch-tschechischen Beziehungen

Albrecht Schläger

Bayern und Tschechien verbindet eine jahrhundertealte Geschichte von Nachbarschaft und Austausch. Die Konflikte des 20. Jahrhunderts haben dieser historischen Verbindung jedoch einen schweren Schlag zugefügt. Über die Nationalitätenkonflikte in der Habsburger-Monarchie, das Münchner Abkommen und die Besetzung des Sudetenlandes, hin zum deutschen Überfall auf die Tschechoslowakei erreichten die deutsch-tschechischen Beziehungen mit dem Zweiten Weltkrieg und der folgenden Vertreibung schließlich ihren Tiefpunkt.

Nach der Wende schien die Nachbarschaft zwischen Deutschland und Tschechien wieder aufzublühen: 1997 erfolgte die Deutsch-Tschechische Erklärung, aus der der Deutsch-Tschechische Zukunftsfond hervorging; 2004 der tschechische Beitritt zur Europäischen Union. Doch während sich Deutschland und Tschechien weiter annäherten, blieb das bayrische Verhältnis zum Nachbarn die 90er Jahre hindurch unterkühlt. Als einzige Partei stellte sich damals die CSU gegen den EU-Beitritt Tschechiens. Und während sich die bayrischen Konservativen populistisch bei den Vertriebenen zu profilieren suchten, schürten auf der anderen Seite der Grenze auch tschechische Nationalisten Ressentiments.

Es waren die Sozialdemokraten in Bayern, in SPD und Seliger-Gemeinde, die sich immer – auch in dieser „Eiszeit“ – für den bayrisch-tschechischen Dialog stark gemacht haben. Bereits vor der Wende standen hierfür vor allem sudetendeutsche Bayern wie Volkmar Gabert, langjähriger Landes- und Fraktionsvorsitzender der SPD, aber auch Emil Werner und Peter Glotz. In den Zeiten des Kalten Krieges warben sie für Verständigung und friedvolle, nachbarschaftliche Beziehungen, die dem europäischen Erbe gerecht werden. In der Tradition dieser Vorbilder pflegt die Bayern-SPD den Kontakt mit der tschechischen Sozialdemokratie, aber auch mit den Vertretern der Sudetendeutschen in Tschechien. Oft wurde die bayrische Sozialdemokratie dabei kritisiert: Wie könne man nur, angesichts des begangenen historischen Unrechts das Verhältnis zu Tschechien normalisieren wollen. Demgegenüber können die bayrische SPD und die Seliger-Gemeinde stolz auf die sudetendeutsche Sozialdemokratie und Wenzel Jaksch verweisen, der ebenso früh wie unüberhörbar

vor den Folgen der NS-Politik für die Sudetendeutschen gewarnt hat. Es war der Sozialdemokrat Jaksch, der während seines Exils in England mehrmals mit Beneš zusammengetroffen ist, um ihm auszureden, die deutschstämmige Bevölkerung der Tschechoslowakei nach dem Krieg zu vertreiben und der wegen dieser Pläne mit Beneš brach. Es ist diese Tradition des Antifaschismus, Internationalismus und der friedlichen Konfliktlösung durch Dialog, an die wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten selbstbewusst anknüpfen und für eine gemeinsame bayrisch-tschechische Zukunft werben.

Als sich die Beziehungen zwischen bayrischer und tschechischer Regierung schließlich zu normalisieren begannen, war auch dies mit ein Verdienst der Sozialdemokratie: Die erste, private Begegnung im Herbst 2007 zwischen dem damaligen Ministerpräsidenten Günther Beckstein und seinem Amtskollegen Jiří Paroubek (ČSSD) am Starnberger See war auf Vermittlung Franz Magets als Vorsitzendem der SPD-Landtagsfraktion zu Stande gekommen. Zu mehr war man in der Bayerischen Staatskanzlei nicht bereit, solange die Beneš-Dekrete in Kraft seien und Sudetendeutsche nicht zur offiziellen bayerischen Delegation gehören durften. Davon war im Dezember 2010 plötzlich nicht mehr die Rede. Vierzehn Jahre nach Unterzeichnung der Deutsch-Tschechischen Erklärung reiste mit Horst Seehofer erstmals ein bayerischer Ministerpräsident nach Prag. Die Politik machte damit offiziell, was von den Heimatvertriebenen längst begonnen worden war, und die bayrische Sozialdemokratie immer forderte: Verständigung auf der Basis gemeinsamer Geschichte. Dieses Missverhältnis bekam auch Horst Seehofer zu spüren: Als er im Rahmen seines Staatsbesuches die noch unfertige Ausstellung im Collegium Bohemicum in Aussig besuchte, gab es dort nur Ausstellungsthemen zur Sozialdemokratie und Seliger Gemeinde zu sehen. Das verwunderte ihn und er fragte, ob dies ein SPD-Museum werde. Der Vorsitzende der Seliger-Gemeinde Albrecht Schläger antwortete darauf: „Nein, wir sind nur wieder mal früher dran.“

Die Eiszeit des bayrisch-tschechischen Dialogs ist vorbei. Dies demonstriert nicht zuletzt die Bayrische Vertretung in Prag, welche 2014 eröffnet wurde – nachdem sie bereits fünf Jahre zuvor erstmals von Sozialdemokraten gefordert worden war.

Zugleich bleibt die Aufarbeitung der Vergangenheit wichtiger Gegenstand der bayrisch-tschechischen Beziehungen. Wir sind in der Tradition von Volkmar Gabert und Peter Glotz stets für eine pragmatische Politik der Verständigung eingetreten, ohne Meinungsunterschiede zu verschleiern. Der laute Streit gehört indes der Vergangenheit an. Die Vertreibung als Folge des Krieges war

Unrecht, das Leid unbestritten, die Integration der Vertriebenen gelungen. Ihre Leistungen wurden respektiert. Jetzt geht es darum, die Erinnerung an das Erbe der Vertriebenen wahrhaftig zu pflegen. Nicht nur für Vertriebene, sondern für die ganze Gesellschaft. Nicht als verlorenes Gut, sondern als (Erfahrungs-) Schatz für die Zukunft. Wir sind auf einem guten Weg, dass aus alten Gegnern neue Partner, gute Nachbarn und vielleicht sogar feste Freunde werden. Es wächst so zusammen was zusammengehört: Bayern und Böhmen können wieder die Herzkammern Mitteleuropas werden – auch in wirtschaftlicher Hinsicht: Deutschland und hier besonders Bayern sind der mit Abstand wichtigste Handelspartner der Tschechischen Republik. Für eine erfolgreiche Nachbarschaft reicht wirtschaftlicher Erfolg allein jedoch nicht aus. Auch lebendiger kultureller Austausch gehört dazu. Dafür können und müssen wir mehr tun als in der Vergangenheit. Die Zahl der Kinder in Tschechien, die Deutsch lernen, geht zurück. Das ist ein schlechtes Zeichen.

Heute sieht sich der internationale Dialog neuen, grundsätzlichen Herausforderungen ausgesetzt. In Deutschland, Tschechien und ganz Europa erstarken in den letzten Jahren neue, nationalistische Parteien, die das Friedensprojekt Europäische Union untergraben. In der Marienbader Erklärung hat der Sudetendeutsche Rat deutlich vor den Gefahren eines neuen Nationalismus in Europa gewarnt. Er machte damit deutlich, dass die Heimatvertriebenen weiter Brückenbauer sein werden, die sich entschieden und klar für ein solidarisches Miteinander einsetzen.

Die bayrische Sozialdemokratie und die Seliger-Gemeinde werden dabei weiter die bayrisch-tschechischen Beziehungen intensivieren und engagiert streiten gegen Ressentiments und neue Mauern. Wir bleiben so der Schrittmacher des bayrisch-tschechischen Dialogs – Glückauf!

Tschechen und Deutsche auf dem Weg zur Freundschaft in einem demokratischen Europa

Oto Novotný

Mit der Wiederherstellung der Demokratie in der Tschechoslowakei im Jahr 1989 begannen die Menschen dort, ihre Geschichte neu zu entdecken. Die herrschende kommunistische Nomenklatura hatte diese Geschichte in den vorangegangenen vier Jahrzehnten an die sogenannte „Klassenperspektive“ geknüpft, aus der alles zu verschwinden hatte, was nicht ihren Interessen diente. Historische Ereignisse wurden danach kategorisiert, inwiefern sie vermeintlich den Interessen der Arbeiterklasse dienten, viele Ereignisse wurden absichtlich aus dem nationalen Bewusstsein getilgt, als hätten sie nie stattgefunden. Eines der politisch heikelsten Themen war das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen in den historischen Gebieten Böhmens, Mährens und der Slowakei, das mit der Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg beendet worden war.

Bereits die nationale Geschichtsschreibung Tschechiens des 19. Jahrhunderts zeichnete das Zusammenleben zwischen Tschechen und Deutschen häufig in düsteren Farben, und in dieser Weise dominierte es auch das Nationalgefühl vieler Böhmen und Mährer. Viele Denkmäler in den sudetendeutschen Grenzgemeinden, errichtet in den Nachkriegsjahren in der Dritten Republik, erinnern die Vertreibung der Deutschen bis heute als gerechten Racheakt für den Weißen Berg. Natürlich gab es im Alltag auch ein anderes Bild vom Zusammenleben zwischen Tschechen und Deutschen, das nicht diese sentimental-nationalistischen, manchmal sogar bedrohlich nationalistischen Konturen trug. Der tschechische Böhmerwalddichter Karel Klostermann, der zwar väterlicherseits deutsche und mütterlicherseits flämische Wurzeln hatte, sich aber zur Tradition der tschechischen Wiedergeburt bekannte, verstand diese Alltagsrealität sehr gut, wenn er von zwei einander achtenden Stämmen sprach, die in ihrem Kampf gegen die unergründlichen Elemente des Böhmerwaldes das gleiche Schicksal teilen. Die Welt der nationalen Politik, wie sie in Prag und Wien betrieben wurde, war weit weg, und wenn sie sich zuweilen in die lokalen Verhältnisse einmischte, stieß sie bei den ortsansässigen deutschen und tschechischen, häufig tschechisch-deutschen Nachbarn auf eine rührende Begriffsstutzigkeit.

Dennoch traf die Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Jahr 1918 bei vielen deutschen Bewohnern auf ihrem Staatsgebiet nicht auf Verständnis. Für jene war schließlich Wien jahrhundertlang die Hauptstadt gewesen, nicht Prag. Die verschärfte Situation im Sudetenland, wie die Grenzgebiete mit mehrheitlich deutschsprachiger Bevölkerung genannt wurden, musste von der tschechoslowakischen Armee geklärt werden und forderte nicht wenige Opfer auf beiden Seiten. Nach ihrem Gründervater Tomáš Garrigue Masaryk sollte die Tschechoslowakei jedoch ein gerechter Staat der Freiheit und Gleichheit für alle nationalen Gruppen sein. Da bei den liberal-demokratischen Eliten auf tschechischer und deutscher Seite der Wille überwog, dem friedlichen Zusammenleben zwischen Tschechen und Deutschen eine neue Chance zu geben, fühlte sich die überwiegende Mehrheit der tschechoslowakischen Deutschen ab Mitte der zwanziger Jahre in das politische System der neuen Republik integriert. Den demokratischen Willen gemeinsam in der Masaryk-Republik zu leben, symbolisierte von Anfang an beispielhaft die Zusammenarbeit der tschechischen und deutschen Sozialdemokraten, auf tschechischer Seite angeführt von František Němec, auf deutscher Seite von Ludwig Czech (er starb 1942 im Ghetto Theresienstadt). Sicherlich war das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen auch in den besten Jahren der Ersten Tschechoslowakischen Republik nicht ideal. Im Vergleich zu anderen Ländern, die vor ähnlichen Problemen bei der politischen und kulturellen Integration nationaler Minderheiten standen, war es jedoch ein nachahmenswertes Beispiel.

Leider wurde die neue Chance auf eine friedliche Koexistenz zwischen Tschechen und Deutschen durch die Machtübernahme Hitlers im Nachbarland Deutschland vereitelt. Von dort drang nach und nach die totalitäre nationalsozialistische Ideologie in die Tschechoslowakei ein, die das Bewusstsein der deutschen Gemeinschaft vergiftete. Die politische Initiative ergriffen dabei nationalistische Politiker der Sudetendeutschen Partei, angeführt von Konrad Henlein und Karl Hermann Frank. Wie Hitler in Deutschland missbrauchten auch sie seit Beginn der dreißiger Jahre die von der Weltwirtschaftskrise verursachte, brisante soziale Situation, von der die sudetendeutschen Grenzgebiete am stärksten betroffen waren. Offiziell forderten sie einen Selbstverwaltungsstatus für diese Gebiete, doch schon bald wurde klar, dass ihr eigentliches Ziel der Anschluss der sudetendeutschen Gebiete an das nationalsozialistische Reich war. Leider durchschauten die meisten Sudetendeutschen nicht rechtzeitig, welche schrecklichen Folgen diese verfassungswidrige Politik zeitigen wür-

de: die Unterzeichnung des Münchner Abkommens, den Zerfall der Tschechoslowakei, den Zweiten Weltkrieg, die schmachvolle Niederlage Deutschlands und schließlich die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem Land, das ihnen jahrhundertlang eine Heimat geboten hatte. Viele sudetendeutsche Familien mussten bereits an den Fronten des Zweiten Weltkriegs, wo ihre Väter und Söhne zur Gewinnung von „Lebensraum“ für das Tausendjährige Reich eingesetzt wurden, ihr Opfer dafür bringen.

Obwohl die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei nach dem Krieg das Ergebnis der Verbrechen des Nationalsozialismus war, dem sich die meisten nicht entgegenzustellen wussten, wurde sie auf Grundlage des Kollektivschuldprinzips durchgeführt und trug bereits nach den damaligen Rechtsmaßstäben die Züge von Unrecht. Gerechtigkeit lässt sich jedoch nicht allein mit Hilfe von Recht messen. So wie die Politik an Recht gebunden ist, bewegt sich das Recht selbst in einem von der Politik geprägten Umfeld. Letztlich ist es die Politik, die dem Recht Legitimität verleiht. In einer Demokratie ist es der (Mehrheits-)Wille des Volkes und seiner repräsentativen Eliten. Die Vertreibung der Deutschen nach dem Krieg wurde schließlich von den demokratischen Mächten der Anti-Nazi-Koalition (USA, Großbritannien, Frankreich) abgesegnet, allerdings auf Wunsch der demokratischen Regierungen von Ländern mit einer einflussreichen deutschen Minderheit wie auch unter dem massiven Druck derer, die diesen Akt als Teil ihres Vorhabens betrachteten, den Demokratien vor Ort so schnell wie möglich den Garaus zu machen (die Kommunisten unter Führung Moskaus).

Letztendlich ist es jedoch die Demokratie, die einmal begangenes Unrecht, wenn schon nicht wiedergutmachen, so doch durch eine aufrichtige Entschuldigung bei den Opfern zumindest abmildern kann. Darauf folgen muss eine kritische, freie Untersuchung der Umstände, unter denen das Unrecht geschehen ist, und die sachkundige Justierung der Bedingungen, um Ähnliches in Zukunft zu verhindern. Im Falle der Vertreibung der deutschen Bevölkerung (nicht nur) aus der Tschechoslowakei konnte es dazu jedoch nicht kommen, weil sich die Akteure auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs wiederfanden, die Demokratie aber nur auf einer Seite herrschte. Das Problem der Vertreibung wurde also auf tschechoslowakischer Seite von der kommunistischen Geschichtsschreibung insofern „gelöst“, dass diese sie nicht nur als gerechte Vergeltung für die Verbrechen des Nationalsozialismus betrachtete, sondern sogar als integralen Schritt der nationalen Emanzipation auf dem Weg zum Sozialismus; die Vertreibung transportierte also einen offenkundig nationali-

stischen Subtext. Und wie wir wissen, ist der Weg zum Sozialismus nach Ansicht der Kommunisten mit notwendigen Gewaltakten und Opfern gepflastert, einschließlich derer von Unschuldigen, die als Kollateralschäden der „revolutionären Gerechtigkeit“ verstanden werden. Die Chance, die Vertreibungsfrage zu „lösen“, konnte sich also erst mit dem Fall des Eisernen Vorhangs, der Wiedervereinigung Deutschlands und der Wiederherstellung der Demokratie in der Tschechoslowakei eröffnen.

Der erste Schritt war der Abschluss des Vertrags zwischen der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik und der Bundesrepublik Deutschland über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit am 27. Februar 1992, der zum Ausgleich der Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland unter neuen europäischen, demokratischen Bedingungen führte. Von der heiklen Frage der Vertreibung ist in diesem Vertrag noch nicht die Rede. Der Hauptgrund dafür war, dass es insbesondere auf tschechoslowakischer Seite noch keine ausreichend starke Öffentlichkeit gab, die die Vertreibung als Problem betrachtete, zu dem sich die Regierungen beider Länder explizit äußern sollten. Zu einem öffentlichen Problem wurde die Vertreibung erst im Laufe der folgenden Jahre, als Resultat der historiographischen Erschließung unter freien Bedingungen und den daran anschließenden Diskussionen in einer breiteren Fach- und Laienöffentlichkeit. Es wurde immer deutlicher, dass zur weiteren Verbesserung der tschechisch-deutschen Beziehungen ein zweiter wichtiger Schritt nötig war, der die Haltung der Regierungen beider Länder zu diesem Problem explizit zum Ausdruck bringt, und zwar so, dass dieses nicht länger eine belastende Bürde für die gegenseitigen Beziehungen darstellt.

Dieser zweite Schritt wurde mit der Unterzeichnung der Deutsch-Tschechischen Erklärung über die gegenseitigen Beziehungen und deren künftige Entwicklung am 21. Januar 1997 vollzogen. Schon in der Eingangspassage wird deutlich, dass es sich dieses Mal um einen aufrichtigen Ausdruck des beiderseitigen Willens zum Entgegenkommen gegenüber den dunklen Seiten der wechselseitigen Beziehungen in den dreißiger und vierziger Jahren handelte. In der Erklärung heißt es klugerweise, dass „zugefügtes Unrecht nicht ungeschehen gemacht, sondern allenfalls gemildert werden kann, und dass dabei kein neues Unrecht entstehen darf“. Konkret entschuldigt sich die deutsche Seite für das Münchner Abkommen, die Vertreibung der Tschechen aus den Grenzgebieten, die Zerschlagung der Tschechoslowakei und die anschließende verbrecherische Okkupation Böhmens und Mährens. Die tschechische Seite

entschuldigt sich demgegenüber für das Unrecht, das bei der Vertreibung der deutschen Bevölkerung in der Nachkriegszeit entstanden ist, und für die Anwendung des Kollektivschuldprinzips, mit dem die tschechischen Behörden versucht hatten, dieses Unrecht als nicht strafbar zu rechtfertigen. Die Erklärung bekräftigt auch erneut die Verpflichtung zum Aufbau freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Ländern im neuen demokratischen Europa und ruft tschechische und deutsche Historiker auf, bilaterale Studienkommissionen einzurichten, um die letzten Hürden für das gegenseitige Verständnis zwischen beiden Nationen zu überwinden.

Obwohl die Deklaration wesentlich zur weiteren Entspannung der tschechisch-deutschen Beziehungen beitrug, konnte sie in aufgeklärten Kreisen der tschechischen Öffentlichkeit nicht das unangenehme Gefühl beseitigen, dass die Tschechen in ihrer Entschuldigung für die Vertreibung etwas schuldig geblieben waren. Dieses „Etwas“ war die Berücksichtigung der unübersehbaren Tatsache, dass unter den vertriebenen Deutschen nicht nur aktive oder passive Unterstützer des nationalsozialistischen Regimes waren, sondern leider auch Tausende, die aktiven Widerstand gegen dieses Regime geleistet und dafür oft den höchsten Preis, mit ihrem Leben, bezahlt hatten. Vor allem bei ihnen tat eine Entschuldigung von Seiten der demokratischen Tschechischen Republik not, ganz gleich ob es sich nun um Sozialdemokraten, Kommunisten, Christdemokraten, Protestanten oder Katholiken handelte; eine Entschuldigung also bei allen, die in der Zeit vor dem Münchner Abkommen bereit waren, ihr Leben für die Verteidigung der tschechoslowakischen Demokratie einzusetzen, die im Widerstand waren und für diese Aktivitäten oder für jedwede kritische Äußerung gegenüber dem Nationalsozialismus in Konzentrationslagern und auf Hinrichtungsstätten endeten. Ja, die Vertreibung auf Grundlage der Kollektivschuld war in vielen Fällen ein Unrecht, und die tschechische Seite musste dies – ohne die Gefahr, dabei die tatsächliche Abfolge von Ursache und Wirkung vor, während und nach dem Krieg zu verfälschen – endlich offen, ehrlich und mit Bezug auf die konkreten Opfer zugeben.

Die Gelegenheit dazu bot sich in der zweiten Hälfte des Jahres 2005, kurz nach dem Amtsantritt des Sozialdemokraten Jiří Paroubek als Regierungschef der damaligen Koalition. Wenn es nämlich auf tschechischer Seite eine größere Bereitschaft zu dieser großzügigen Geste gab, dann vor allem in sozialdemokratischen, christlichen und linksliberalen Kreisen. Es war insbesondere die tschechische sozialdemokratische Partei, die seit Anfang der neunziger Jahre hervorragende Beziehungen zu den deutschen und österreichischen Sozial-

demokraten sowie zur sozialdemokratischen Seliger-Gemeinde unterhielt, in deren Rahmen seit Langem eine ehrliche bilaterale Verständigung über sensible Fragen der tschechisch-deutschen Beziehungen in der Vergangenheit, einschließlich der Nachkriegsvertreibung, stattfand.

Es ist darum kein Zufall, dass das Projekt einer Entschuldigung der tschechischen Regierung bei den sudetendeutschen Antifaschisten im Beraterkreis des sozialdemokratischen Premierministers geboren wurde. Das Projekt setzte sich folgende Ziele: Die Erarbeitung eines Textentwurfs für eine offizielle Entschuldigung, eine Sondierung der Unterstützung für den Text bei den Koalitionspartnern in der Regierung sowie auf deutscher und österreichischer Seite (Konsultationen mit dem deutschen Bundeskanzler Schröder und dem österreichischen Bundeskanzler Schüssel) und die öffentliche Bekanntgabe über die Absicht der Regierung, diesen Schritt zu tun, durch einen vom Premierminister unterzeichneten Artikel in einem bedeutenden Printmedium („Zum Gedenken an die sudetendeutschen Antifaschisten“, *Právo*, 8. Juni 2005). Neben der Entschuldigungserklärung wurde in begleitenden Resolutionen die finanzielle Unterstützung eines Projekts in Höhe von 30 Millionen Kronen durch die Regierung vereinbart. Dieses sollte Informationen über Einzelschicksale von deutschen Angehörigen des anti-nationalsozialistischen Widerstands, die nach dem Krieg vertrieben worden waren (Entzug der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft), sammeln, mit dem Ziel sie im Lichte der tschechischen und deutschen Öffentlichkeit historisch aufzuarbeiten.

Die offizielle Entschuldigung der tschechischen Regierung wurde am 24. August 2005 veröffentlicht und löste im In- und Ausland ein sehr positives Echo aus. Und dies vor allem unter all jenen, die in weiser Voraussicht erkannt hatten, dass der Aufbau bestmöglicher, von der Last der Vergangenheit befreiten Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen die wichtigste Voraussetzung für politische Stabilität in Mitteleuropa und letztlich für Frieden in ganz Europa ist. Wenn wir heute tatsächlich die Zeit der besten Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen erleben, und diese Beziehungen zu Recht als freundschaftlich bezeichnet werden können, dann ist dies den beiden erwähnten tschechisch-deutschen Verträgen nach der Samtenen Revolution zu verdanken. Auch der Mut der aufgeklärten tschechischen Öffentlichkeit, sich mittels ihrer Regierung für das Unrecht zu entschuldigen, das die Dritte Tschechoslowakische Republik an den sudetendeutschen Antifaschisten verübte, indem sie ihnen ungerechterweise die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft entzogen hat, leistete einen wichtigen Beitrag.

Wenn es in der Erklärung von 1997 heißt, dass sich im deutsch-tschechischen Vertrag von 1992 „Tschechen und Deutsche zum Zeichen der Freundschaft die Hand gereicht haben“, dann haben die Tschechen mit ihrer Entschuldigung bei den sudetendeutschen Antifaschisten im Jahr 2005 dies mit einem festen Händedruck bestätigt.

Sudetendeutscher Rat in der Tradition von Richard Reitzner, Wenzel Jaksch und Volkmar Gabert

Christa Naaß

Eine im deutschen Vertriebenenbereich einmalige Einrichtung ist der Sudetendeutsche Rat, dessen 30 Mitglieder je zur Hälfte von der Sudetendeutschen Landsmannschaft und den Fraktionen des Deutschen Bundestags berufen werden. Anlässlich des 70. Geburtstages der Seliger-Gemeinde erinnere ich als Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rates an die gemeinsame Geschichte und an sozialdemokratische Persönlichkeiten, die beide Organisationen geprägt haben. Die derzeitigen sozialdemokratischen Mitglieder im Rat sind: Karl-Heinz Brunner MdB, Dr. Helmut Eikam, Rita Hagl-Kehl MdB, Albrecht Schläger und Christa Naaß.

Am Palmsonntag, den 3. April 1955 um 9 Uhr hatte sich der Sudetendeutsche Rat im Café Ludwig in München konstituiert, der damit „die Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung Sudetendeutscher Interessen“ ablöste, die am 14. Juli 1947 gegründet worden war. An diesem Tag trafen sich auf Initiative des im Frühjahr 1946 aus dem Londoner Exil zurückgekehrte Richard Reitzner die drei Gründerväter, die jeweils auch die Parteien der alten Heimat vertraten: Dr. Walter Becher, Richard Reitzner und Hans Schütz in dem vom sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Wilhelm Högner (er erklärte die Sudetendeutschen zum vierten Stamm Bayerns) einberufenen Staatssekretariat für das Flüchtlingswesen. Richard Reitzner wurde zum Vorsitzenden des Arbeitsausschusses gewählt. In der sozialdemokratischen Gruppe der gegründeten Arbeitsgemeinschaft wirkten mit:

Richard Reitzner, Volkmar Gabert, Wenzel Jaksch, Dr. Ernst Leibl, Dr. Paul Rotter und Peter Stark.

Die Aufgabenstellungen dieser Arbeitsgemeinschaft bezogen sich auf die damals aktuelle Frage einer Friedenskonferenz, für die die Arbeitsgemeinschaft authentisches Material vorbereitete. Außerdem sollte „in allen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen eine gesamtudetendeutsche Ausrichtung aller Einzelaktionen in die Wege geleitet“ werden.

Von Anfang an ging es also darum, als Brücke über die Parteigrenzen hinweg alle Stimmen zu hören und gemeinsam als politische Repräsentanz für die Volksgruppe zu wirken. Mit der Konstituierung des Sudetendeutschen

Rates am 3. April 1955 hatte sich die Sudetendeutsche Volksgruppe nun eine demokratisch gewählte Körperschaft geschaffen, in dem alle wesentlichen politischen, organisatorischen und weltanschaulichen Gruppen der Sudetendeutschen vertreten sind. Im Gründungsprotokoll ist vermerkt, dass Rudolf Lodgman von Auen die Sitzung als Alterspräsident leitete. Der Kurie der Parteien gehörten für die CDU/CSU u.a. Hans Schütz an, für die SPD Wenzel Jaksch und Richard Reitzner; der Kurie der Sudetendeutschen Landsmannschaft u. a. Lodgman von Auen und Volkmar Gabert.

Bei dieser konstituierenden Sitzung wurde auch das Wiesbadener Abkommen aus dem Jahr 1950 anerkannt. Mit dem Wiesbadener Abkommen vom 4. August 1950 verabschiedeten Vertreter der im Jahr 1947 gegründeten „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“ und des Tschechischen Nationalausschusses im Exil in London ein Dokument der Versöhnung, unterschrieben u.a. von Richard Reitzner.

Es war das erste Abkommen, das fünf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Beginn der Vertreibung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen zustande gekommen war. Mit den Aussagen zu Vergangenheit und Zukunft, der Absage an jede Art von Totalitarismus und Kollektivschuld, die Anerkennung des auf beiden Seiten erlittenen Unrechts und der Formulierung des Ziels einer auf freier Ausübung des Selbstbestimmungsrechts und Freiheit beruhender Ordnung in einem freien und demokratischen Europa trägt es wahrhaft visionäre Züge .

Der Sudetendeutsche Rat bekannte sich mit der Anerkennung des Wiesbadener Abkommens zum Gedanken der Partnerschaft und der friedvollen Zusammenarbeit. Dies bestimmt die Arbeit des Rates bis heute, u.a. auch durch unsere neu konzipierte Ausstellung „So geht Verständigung – dorozumění“, mit der wir das heutige Selbstverständnis der Sudetendeutschen als Bindeglied zwischen den Völkern Mitteleuropas dokumentieren oder durch unsere jährlichen Marienbader Gespräche, die einen Austausch zwischen deutschen und tschechischen Politikern, Wissenschaftlern, Journalisten und Kulturschaffenden ermöglichen.

Auf Initiative des ehemaligen Bundesvorsitzenden der Seliger-Gemeinde und meinem Vorgänger im Amt des Generalsekretärs, Albrecht Schläger, wurde am 22. Mai 2009 die Marienbader Erklärung verabschiedet. Darin bekräftigen namhafte Sudetendeutsche und Tschechen ihre Überzeugung, dass es nur auf dem Weg gegenseitigen Entgegenkommens zu Verständigung und Versöhnung kommen kann: „Wir schließen uns all denen an, die aufgehört haben

mit dem gegenseitigen Aufrechnen von Untaten. Wir wollen alle ermuntern aufeinander zu hören, miteinander zu reden, und zwar in einem Dialog christlichen Ursprungs“. Aus solcher Versöhnung folgt dann die Pflicht, auf die Beseitigung von Belastungen der jeweils anderen Seite hinzuwirken mit dem Ziel einen dauerhaften Rechtsfrieden zu erreichen. Albrecht Schläger und ich haben diese Erklärung daraufhin im Bayerischen Landtag zur Abstimmung gestellt.

Die Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen, die Bewahrung und Fortentwicklung der einzigartigen böhmisch-mährisch-schlesischen Kultur sowie das Eintreten für Menschen-, Volksgruppen- und Minderheitenrechte sind in Gegenwart und Zukunft die Aufgaben der Sudetendeutschen und damit des Sudetendeutschen Rates.

Als Präsidiumsmitglied der Seliger-Gemeinde und als Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rates stehe ich somit auch in der Tradition von Volkmar Gabert, der seit 1950 im Rat mitwirkte, zeitweise auch als Generalsekretär.

Und als neu gewählte Präsidentin der Bundesversammlung der Sudetendeutschen stehe ich auch in der Tradition von Wenzel Jaksch, der ab 1959 Präsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft war, bis er dann Präsident des Bundes der Vertriebenen wurde.

Vor 10 Jahren, zum 60. Geburtstag der Seliger-Gemeinde, habe ich unser Gründungsmitglied Olga Sippl, nach der Zukunft der Seliger-Gemeinde gefragt:

„Die Probleme, die uns vor 60 Jahren auf den Weg gegeben worden sind“ so Olga, „sind auf der ganzen Welt immer noch vorhanden, z.B. die Minderheitenproblematik. Deshalb braucht es uns und den Erfahrungsschatz der Seliger-Gemeinde auch heute noch!“

Ja, wir brauchen den Erfahrungsschatz und das politische Bewusstsein der Seliger!

Denn, das Thema Vertreibung ist heute aktueller denn je. Derzeit sind weltweit über 82 Millionen Menschen auf der Flucht. Ursachen sind Kriege, ethnische „Säuberungen“, Umweltkatastrophen, die Corona-Pandemie. Als sudetendeutsche Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten verfügen wir auf Grund unserer eigenen Geschichte über ein großes Wissen und viel Erfahrung. Wir können und müssen deshalb unseren Teil zum Verständnis für geflüchtete und vertriebene Menschen von heute und deren millionenfachen menschlichen Schicksale beitragen.

Zusammenarbeit über zwei Generationen

Patrik Eichler

Ihren Anfang nahm die Zusammenarbeit zwischen der Seliger-Gemeinde und der Demokratischen Masaryk-Akademie in der ersten Hälfte der neunziger Jahre. Die Kontaktaufnahme zwischen den beiden Institutionen erfolgte während der politischen Debatten über die künftige „Deutsch-tschechische Erklärung über die gegenseitigen Beziehungen und deren künftige Entwicklung“ (1997). Hauptakteure dieser Beziehungen waren in ihrer Anfangsphase auf Seiten der Masaryk-Akademie ihr langjähriger Direktor, der Soziologe Miloš Bárta (1925–2022); auf Seiten der Seliger-Gemeinde ihr damaliger Bundesvorsitzender, der Politiker Volkmar Gabert (1923–2003).

Eine Übersicht über die einzelnen Besuche, Manuskripte verschiedener Vorträge und Berichte über die beiderseitigen Verhandlungen sind für die zukünftige Forschung im Archiv der Demokratischen Masaryk-Akademie verwahrt. Dort finden sich auch Belege darüber, welchen Beitrag führende Vertreter der Akademie zur Entstehung des Prager Literaturhauses deutschsprachiger Autoren leisteten. Im Frühling 2022 befindet sich dieses Material noch unsortiert im Archiv der Tschechischen Sozialdemokratischen Partei (ČSSD).

Ein Teil der Informationen über die wechselseitigen Beziehungen ist im Manuskript von Miloš Bárta's Memoiren sowie in einigen seiner Texte festgehalten. Dank dieser Tatsache lässt sich auch konstatieren, dass das Prager Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) die Zusammenarbeit zwischen Seliger-Gemeinde und Masaryk-Akademie von Beginn an unterstützte. Am häufigsten fällt in diesem Zusammenhang der Name Eman Pluhař, der nach dem „Prager Frühling“ ins Exil gegangen war, und zu den ersten Mitarbeitern im Prager Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung zählte.

Die wichtigsten Aufgaben der Demokratischen Masaryk-Akademie waren für Miloš Bárta die politische Bildung der Öffentlichkeit und die Informationsvermittlung über die internationale sozialdemokratische Aktivität. Die Seliger-Gemeinde als Partner erwähnt er auch wiederholt in seinen unveröffentlichten Erinnerungen über die Zeit als Leiter der Akademie.

„Die Seliger-Gemeinde“, schreibt Bárta, „vereinigte ehemalige Mitglieder der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei, die bis zum letzten Moment mutig für die Erste Republik gegen Hitler gekämpft und schwer dafür bezahlt hatte. Ihre Mitglieder haben es verdient, dass die tschechische Öffentlichkeit von ihrem Kampf erfährt und ihn als Teil der eigenen Befreiungstradition

begreift. Der Verwaltungsrat hat daher den Vorsitzenden Volkmar Gabert und seine Weggefährten wiederholt zu Gesprächen und Vorträgen nach Prag eingeladen, und ich nahm regelmäßig an ihren Versammlungen in Brannenburg teil. Die Gespräche in Prag und im Alpenvorland, die gemeinsamen Abendessen und die geknüpften Freundschaften haben hoffentlich zu einem besseren Verständnis zwischen den beiden Vereinigungen beigetragen.“

Wie intensiv die wechselseitigen Kontakte waren, illustriert der Umstand, so Bárta weiter, dass am 12. und 13. März 2001 „eine Delegation der Seliger-Gemeinde, angeführt von ihrem Vorsitzenden Volkmar Gabert, die Akademie auf unsere Einladung hin besuchte. Weitere Teilnehmer waren der promovierte Historiker Martin Bachstein und Erich Sandner, Chefredakteur der Zeitschrift ‚Die Brücke‘, beide Präsidiumsmitglieder der Seliger-Gemeinde.“ Im Herbst desselben Jahres nahm Bárta an den Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Entstehung der Seliger-Gemeinde teil. Auch während der Marienbader Gespräche zwischen dem 16. und 18. November 2001 trafen Gabert und Bárta zusammen und Mitte des darauffolgenden Jahres, am 21. Juni 2002, wohnten beide der feierlichen Enthüllung einer Gedenktafel am Gebäude des Graphia-Verlags in Karlsbad bei.

Einige dieser Treffen fanden zeitgleich mit länderübergreifenden Konferenzen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und der ČSSD statt. In diesem Zusammenhang scheinen die Namen des Senators Ladislav Svoboda aus Kladno oder des nordböhmischen Abgeordneten Vladimír Laštůvka auf.

Trotz der regelmäßigen Kontakte zueinander waren auch die Beziehungen zwischen der Demokratischen Masaryk-Akademie und der Seliger-Gemeinde sowie zwischen ČSSD und SPD vom Ballast der dreißiger Jahre, des Zweiten Weltkriegs und der anschließenden Vertreibung überschattet. Die tschechische Seite brachte der Formulierung der Brannenger Thesen auf dem Boden der Seliger-Gemeinde im Oktober 1998 hohe Wertschätzung entgegen und reagierte besonnen auf Situationen, die eine mögliche Rückkehr zu den vorherigen politischen Ansätzen signalisierten.

Das in den Brannenger Thesen betonte Bemühen um „Verständigung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen, um eine verantwortungsvolle sozialdemokratische Politik in der Mitte Europas“ sowie das Eintreten für die Mitgliedschaft der Tschechischen Republik in der Europäischen Union waren in den tschechisch-deutschen Beziehungen in verschiedenen Kreisen noch lange Zeit danach keine Selbstverständlichkeit.

Mit dem Generationswechsel in beiden Organisationen erübrigte sich allmählich die Notwendigkeit historisch-politischer Debatten in ihrer ursprünglichen Form. Stattdessen überwog das Interesse an einer gemeinsamen Propagierung der Tradition der Seliger-Gemeinde als Nachfolgerin der deutschsprachigen sozialdemokratischen Partei Altösterreichs und der Zwischenkriegszeit. Der größte Teil der gemeinsamen Aktivitäten beider Organisationen widmet sich nun der gemeinsamen Geschichte, Gedenkortern und Diskussionsveranstaltungen. Das Büro der Demokratischen Masaryk-Akademie in Prag empfängt immer wieder Besuche von Mitgliedern der Seliger-Gemeinde und von Studentengruppen unter ihrer Schirmherrschaft. Verantwortlich für die praktische Organisation der Zusammenarbeit sind der Journalist und stellvertretende Direktor der Masaryk-Akademie Patrik Eichler und der Historiker und wissenschaftliche Mitarbeiter der FES-Büro in Prag Thomas Oellermann.

Die größte gemeinsame Aktion in den letzten Jahren war das Gedenken an 100 Jahre nach Gründung der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei (DSAP) am 15. und 16. September 2019. Am Grab des Gründungsvorsitzenden der DSAP Josef Seliger in Bystřany und an anderen Orten in Teplice, wo die Partei im Jahr 1919 ins Leben gerufen worden war, fanden sich dazu mehrere Dutzend Menschen ein. Unter ihnen waren auch der tschechische Außenminister und stellvertretende Vorsitzende der ČSSD Tomáš Petříček, die stellvertretende bayerische SPD-Vorsitzende und Landtagsabgeordnete Natascha Kohnen und der Vorsitzende der ČSSD im Kreis Ústí nad Labem Miroslav Andrt. Selbstverständlich nahmen auch der Verbandsvorsitzende der Seliger-Gemeinde Albrecht Schläger, der Leiter der Demokratischen Masaryk-Akademie Ex-Premier Vladimír Špidla und die Leiterin des Prager Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung Anne Seyfferth daran teil.

Die Masaryk-Akademie und die Seliger-Gemeinde haben gemeinsam mehrere Publikationen herausgegeben, zuletzt Biografien in tschechischer Übersetzung: über den ersten tschechoslowakischen Präsidenten „Der große alte Mann. Ein Masaryk-Buch“ (Olomouc 2018) aus der Feder des sozialdemokratischen Journalisten Josef Hofbauer sowie über den DSAP-Vorsitzenden „Josef Seliger: ein Lebensbild“ (Olomouc 2021), verfasst von Hofbauer gemeinsam mit dem Journalisten und Historiker Emil Strauss.

Ein weiteres Ergebnis der Zusammenarbeit ist die historische Studie „Wenzel Jaksch: Kapitel aus dem Leben eines Sozialdemokraten aus den Böhmischen Ländern“ (Olomouc 2021) von Michael Schwartz. Ziel der gemeinsamen Publikationstätigkeit von Seliger-Gemeinde und Masaryk-Akademie ist es, Persön-

lichkeiten und Informationen über die Politik der DSAP wieder ins öffentliche Bewusstsein zu rücken und dazu beizutragen, sozialdemokratische Ansätze und Traditionen in der öffentlichen Debatte sichtbarer zu machen.

Eine umfangreiche Liste von gemeinsamen Aktionen der Seliger-Gemeinde und der Demokratischen Masaryk-Akademie seit dem Jahr 2014 finden Interessenten in den Jahresberichten der Akademie, unter anderem auch auf der Website masarykovaakademie.cz. Ihre Fortsetzung finden diese Berichte nun in einer Zeit, die nach vielen Jahren erneut geprägt ist von einem europäischen Krieg, von der Angst vor der Zerstörung des sozialen Friedens, der Klimakatastrophe sowie im tschechischen Kontext vom Zusammenbruch der Linken. In Zeiten wie diesen sind gute, demokratische Freunde unbedingt nötig. Ich bin froh, dass die Seliger-Gemeinde und die Masaryk-Akademie einander schon fast 30 Jahre solche Freunde sind und den Willen, gemeinsam eine bessere Welt zu schaffen, gemeinsam unter Beweis stellen können. Ein Teil des Erfolges wird auch darin bestehen, die Bedeutung beider Organisationen als Akteure des Wandels in der öffentlichen Debatte über aktuelle Themen und allgemeine politische Ansätze mitteleuropäischer emanzipatorischer Politik zu stärken.

Mein Weg zur Seliger-Gemeinde

Libor Rouček

1978 erfuhr ich zum ersten Mal von der Existenz der Seliger-Gemeinde. Damals lebte, arbeitete und studierte ich als junger, taufreicher Exilant aus der Tschechoslowakei in Wien und interessierte mich für alles Sozialdemokratische: Für die österreichische, deutsche und europäische Sozialdemokratie, und auch für die tschechoslowakische Sozialdemokratie im Exil, die in Wien damals für Exil-Verhältnisse relativ stark vertreten war. In Wien war es auch, wo schließlich im Jahr 1978 unter der Schirmherrschaft der österreichischen Sozialisten und von Kanzler Bruno Kreisky die große Gedenkveranstaltung zum 100-jährigen Gründungsjubiläum der tschechoslowakischen Sozialdemokratie stattfand. Aus diesem Anlass reiste aus Wuppertal in Deutschland auch Jiří Loewy an, der Herausgeber des zu dieser Zeit gerade neu aufgelegten sozialdemokratischen Exilblatts "Právo lidu" (Volksrecht). Und weil mein Großvater in der Zwischenkriegszeit als Drucker beim damaligen ČSSD-Parteiorgan Právo lidu tätig war, lernten Jiří Loewy und ich einander sehr schnell kennen. So kamen wir in unseren Debatten auch auf die Seliger-Gemeinde und die sudetendeutschen Sozialdemokraten zu sprechen, mit denen Jiří in Deutschland intensiv zusammenarbeitete.

Leibhaftig lernte ich die sudetendeutschen Sozialdemokraten und die Seliger-Gemeinde erst im Jahr 1982 näher kennen. Damals sammelte ich Grundlagen für meine Doktorarbeit an der Universität Wien über die tschechoslowakisch-deutschen Beziehungen, ein Thema, bei dem ich natürlich auch die Sudetendeutschen nicht außer Acht lassen konnte und wollte. Also schrieb ich an den damaligen Verbandsvorsitzenden Adolf Hasenöhl im Büro der Seliger-Gemeinde, ob ich ihn treffen und zum Zweck meiner Dissertation befragen könnte.

Statt eines kurzen, simplen Interviews verbrachte ich fast eine ganze Woche in der Zentrale der Seliger-Gemeinde in Stuttgart. Hasenöhl und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren entgegenkommend, gewährten mir Akteneinsicht im Archiv und unterhielten sich lange und ausführlich mit mir. So gewann ich nicht nur die Informationen, die ich für meine Arbeit brauchte, sondern erfuhr auch viele Dinge, von denen wir in der kommunistischen Tschechoslowakei nichts in der Schule gelernt hatten und über die auch sonst nirgends gesprochen wurde: Vom Zusammenleben der Tschechen und Deutschen während der Ersten Republik, vom Widerstand sudetendeutscher Sozial-

demokraten gegen Hitler, von ihren tragischen Schicksalen während des Kriegs und während der Deportationen in der Nachkriegszeit, von ihren schwierigen Neuanfängen im Nachkriegsdeutschland und auch davon, wie sie in den fünfziger Jahren vor allem in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen dazu beitrugen, die gesamtdeutsche SPD wieder auf die Beine zu stellen. Die Partei, die mir zusammen mit der österreichischen SPÖ in meinen Studentenjahren im Exil ein Vorbild war.

Was mich an den Diskussionen mit der Seliger-Gemeinde ebenfalls begeisterte, war ihre Offenheit, der Zusammenhalt und die Kameradschaft untereinander – also das, was gute Genossen auszeichnete, bevor dieser Begriff in Mittelosteuropa von den herrschenden Kommunisten diskreditiert worden war. Offen, freundlich und kameradschaftlich verhielten sich die sudetendeutschen Sozialdemokraten auch mir gegenüber – einem Tschechen, in dem sie ohne Weiteres einen Nachkommen der Generation von Tschechen hätten sehen können, die sie einst, in den Jahren 1945/46, zum Verlassen ihrer ursprünglichen Heimat gezwungen, ja sogar vertrieben hatten. Außerdem hatte ich den Eindruck, dass viele tschechische Sozialdemokraten im Exil noch erhebliche Vorurteile und Misstrauen gegenüber den sudetendeutschen Sozialdemokraten hegten, während die Situation auf der deutschen Seite bereits anders war.

Als ich mich nach einigen Tagen in Stuttgart von der Seliger-Gemeinde verabschiedete, versprach ich ihr und mir selbst, ihre Schicksale und ihr Erbe, das sie einst in der Tschechoslowakei zurückgelassen hatte, niemals zu vergessen. Obwohl ich seit Ende der sechziger Jahre fast schon fanatisch daran glaubte, dass der Kommunismus einmal enden und die Sozialdemokratie in meinem Land wiederaufstehen würde, konnte ich mir eine Wiederbelebung der sudetendeutschen Sozialdemokratie – der Seliger-Gemeinde – in der Tschechoslowakei nicht vorstellen.

Die österreichische, die deutsche und die sudetendeutsche Sozialdemokratie formten in großem Maß mein politisches Denken. Als der Kommunismus schließlich zusammenbrach, die ČSSD bei uns zu Hause wiederaufgebaut und ich Schritt für Schritt erst Partei-, dann Regierungssprecher, Abgeordneter im tschechischen, dann im Europäischen Parlament wurde, standen mir wiederum die Kollegen der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie gedanklich am nächsten. Im Europäischen Parlament brachte uns die enge Zusammenarbeit sogar bis an die Spitze der europäischen Politik: Martin Schulz mit der SPD bis zum Posten des Parlamentspräsidenten, Hannes Swoboda mit

der SPÖ an die Spitze der gesamteuropäischen sozialdemokratischen Fraktion und mich mit der ČSSD bis zum Posten des Vizevorsitzenden des Europäischen Parlaments und der Fraktion.

Nach 150 Jahren ihres Bestehens befindet sich die Sozialdemokratie derzeit in einer Art Krise. Die Zeiten haben sich geändert, genauso die Gesellschaft und die Wirtschaft. Allerdings hat die sozialdemokratische Bewegung in ihrer langen Geschichte schon schlimmere Krisen überstanden: Unterdrückung und Verfolgung im 19. Jahrhundert, zwei Weltkriege, Nationalsozialismus und Kommunismus – um nur einige zu nennen. Wie die Krisen der Vergangenheit wird sie auch die Krise der Gegenwart überleben. Für die tschechische ČSSD wird es am schwersten. Die Partei, die 30 Jahre nach ihrer Wiedergeburt am Einzug ins Parlament scheiterte, wurde zerstört durch die politische Macht und die Abkehr von den grundlegenden moralischen und ethischen Werten, auf denen die Sozialdemokratie historisch gründet: Menschlichkeit, Offenheit, Ehrlichkeit, Zusammenhalt und Kameradschaft. Der heutigen ČSSD fehlen diese Werte leider.

Für meinen Teil habe ich die sozialdemokratischen Werte der Menschlichkeit, der Ehrlichkeit und der Kameradschaft, die ich in der tschechischen Sozialdemokratie so oft vermisse, in der sudetendeutschen Sozialdemokratie, in der Seliger-Gemeinde, gefunden. Auch deshalb wurde ich trotz meiner tschechischen Nationalität – und weil ich die Erinnerung an unseren gemeinsamen Kampf für die soziale Gerechtigkeit hochhalten wollte – Mitglied der Seliger-Gemeinde. Die Gemeinschaft, von der ich vor 40 Jahren dachte, dass sie in Böhmen niemals wiederauferstehen würde! Ich wünsche der Seliger-Gemeinde – der Gemeinschaft sudetendeutscher, deutscher und heute auch tschechischer Sozialdemokraten – zu ihrem 70. Geburtstag Zusammenhalt, Gesundheit und noch viele Jahre.

Dialog mit Tschechien – Dialog für Europa

Rainer Pasta

Satzungsgemäßes Ziel der Seliger-Gemeinde ist es, das Verhältnis zu den tschechischen Nachbarn zu verbessern. Neben der Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte wirkt die Seliger-Gemeinde aktiv an einer demokratischen und freiheitlichen Gestaltung Europas mit. Dabei ist für uns der Dialog mit Tschechien der Schlüssel zum Dialog für Europa. Nicht umsonst wird die Geschichte der sudetendeutschen Sozialdemokraten und somit der Seliger-Gemeinde als Beispiel für das Zusammenleben bzw. die Aussöhnung verschiedener Volksgruppen (z.B. in den Ländern Ex-Jugoslawiens) als beispielhaft angeführt.

Gerade nach dem Fall des Eisernen Vorhangs war es der Seliger-Gemeinde ein Anliegen die Geschichte der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Ersten Tschechoslowakischen Republik (DSAP) und die Erinnerung an prägende Persönlichkeiten der Geschichte der DSAP und der Seliger-Gemeinde in Tschechien durch öffentlich sichtbare Gedenktafeln aufrecht zu erhalten. Allen voran ist hier natürlich auch das Ehrengrab des 1920 verstorbenen Josef Seliger auf dem Friedhof Wisterschan bei Teplitz zu nennen. 1993 konnte im Rahmen einer deutsch-tschechischen Feierstunde eine Gedenktafel für Dr. Ludwig Czech am ehemaligen Kulturhaus des Ghettos in Theresienstadt/Terezín realisiert werden.

Auch die Feiern zum neunzigsten Gründungsjubiläum der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei konnten gemeinsam begangen werden. So versammelten sich 2010 mehr als 100 Mitglieder der Seliger-Gemeinde zu einer Festveranstaltung im Rokosaal des Teplitzer Schlosses. Hochrangige Gäste waren Johannes Haindl (Botschafter Deutschlands in Tschechien), Marianne Hagenhofer (Abgeordnete zum Nationalrat Österreichs und Menschenrechtssprecherin des SPÖ-Parlamentsklubs, Wien), Franz Maget (SPD-Landtagsabgeordneter und Vizepräsident des Bayerischen Landtags, München) sowie Christa Naaß (SPD-Landtagsabgeordnete und stellvertretende Vorsitzende der SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag).

Reisen bildet

Seit 2007 führt der Bundesverband der Seliger-Gemeinde, und hier vor allem die Ortsgruppe München-Dachau regelmäßige Seminarfahrten mit persönlichen Begegnungen in Tschechien durch. Ziele dieser Fahrten waren die Bergarbeiterstadt Sokolov/Falkenau, Cheb/Eger, Karlovy Vary/Karlsbad, Liberec/

Reichenberg, Brno/Brünn, Aš/ Asch, Ústí nad Labem/Aussig, Plzeň/Pilsen, Chomutov/Komotau, Stará Role/Altrohlaue, Kadaň/Kaaden und der Geburtsort des ehemaligen Bundestagsabgeordneten und DSAP-Vorsitzenden Wenzel Jaksch, Dlouhá Stropnice/Langstropnitz. Bei diesen Seminarfahrten finden immer persönliche Begegnungen mit Tschechinnen und Tschechen statt, Anliegen dieser Fahrten ist es nicht nur, die gegenseitige Geschichte zu hinterfragen, sondern auch, Antworten auf die Gegenwartsfragen Europas zu finden.

„Eine Linde für Wenzel Jaksch“

Beim Ausflug der Seliger-Gemeinde München 2015 nach Liberec/Reichenberg wurde am Geburtsort Josef Seligers im Garten des Begegnungszentrums des Verbandes der Deutschen unter tatkräftiger Hilfe des stellvertretenden Bürgermeisters von Liberec/Reichenberg eine Birnen-Quitte gepflanzt. 2016 pflanzte die Seliger-Gemeinde München bei einer Studienfahrt in den Böhmerwald „eine Linde für Wenzel Jaksch“ in Dlouhá Stropnice/Langstropnitz. Bei einer Studienfahrt der Seliger-Gemeinde München 2017 nach Brünn wurde nach dem Anbringen eines Buchskränzchens an der Gedenktafel im Geburtshaus Ludwig Czechs, im Eingangsbereich des Parks Lužánky, eine Linde gepflanzt. Eine weitere Station war das Gymnasium in Kaaden/Kadaň. Hier pflanzte die Seliger-Gemeinde mit dem Direktor der Schule Tomáš Oršulák einen Kirschbaum zum Gedenken an Alfred Kleinberg (1881–1939), der hier als sozialdemokratischer Pädagoge tätig gewesen war.

„Die sudetendeutschen Sozialdemokraten – Von der DSAP zur Seliger-Gemeinde“

Weiter hat die Seliger-Gemeinde seit 2010 eine Ausstellung mit dem Titel „Die sudetendeutschen Sozialdemokraten – Von der DSAP zur Seliger-Gemeinde“ in Deutsch und Tschechisch erstellt. Dazu gibt es einen über 100-seitigen Katalog, ebenfalls zweisprachig. Die neue Ausstellung der Seliger-Gemeinde wird zusammen mit der Stadt Chodov/Chodau erstellt. Sie ist ebenfalls zweisprachig und wird in den kommenden Jahren auch in der Tschechischen Republik zu sehen sein.

Weg der Versöhnung

Zum 12. Brünnener Versöhnungsmarsch 2017 nahm eine Gruppe der Seliger-Gemeinde während einer Studienfahrt der Ortsgruppe München-Dachau teil. Das Zusammentreffen mit dem Zeitzeugen und Vorsitzenden der Seliger-Ge-

meinde Österreich Leo Zahel beeindruckte die Teilnehmer sehr. Die Seliger-Gemeinde präsentierte sich mit Teilen der Ausstellung „Von der DSAP zur Seliger-Gemeinde“. Auch in den Jahren 2019 und 2020 nahm eine Abordnung der Seliger-Gemeinde mit einem Ausstellungsstand am Versöhnungsmarsch bzw. der feierlichen Abschlussveranstaltung teil. Diese Veranstaltung ist nun fester Bestandteil im Jahresprogramm der Seliger-Gemeinde.

Projekt „Spurensuche“

Die 2016 neugegründete Regionalgruppe der Seliger-Gemeinde Niederbayern-Oberpfalz stellte fest, dass es nur sehr geringe Kontakte zur tschechischen Seite und so gut wie kein Datenmaterial über sudetendeutsche Sozialdemokraten und deren Aktivitäten in der Ersten Republik bis 1945 im Nachbarland gibt. Inhalt des Projektes „Spurensuche“ ist es, persönliche Kontakte zu den tschechischen Nachbarn, insbesondere der deutschen Minderheit, herzustellen und sich gegenseitig kennen zu lernen. Natürlich sollen auch die tschechischen Nachbarn über die Arbeit der Seliger-Gemeinde informiert werden. Schließlich will die Seliger Gemeinde mehr über die ehemaligen Mitglieder der damaligen sozialdemokratischen Partei und ihre Aktivitäten erfahren. 2019 fand die erste Aktion „Spurensuche“ in Vimperk/Winterberg statt und soll in den kommenden Jahren an weiteren Orten im grenznahen Raum stattfinden.

Forum Bad Alexandersbad

Die Seliger Gemeinde befasste sich seit Jahren im deutsch-tschechischen Dialog auch mit aktuellen gesellschaftspolitischen Themen im Nachbarland. Im Fokus der Seminare von 2014 bis 2017 standen etwa die Themen „Rechtsextremismus/Populismus“, „Drogenproblematik“, „die aktuelle Situation im Grenzland CZ“, die „tschechische Medienlandschaft“ oder die „Situation der Sinti und Roma in Tschechien“. Deshalb etablierte die Seliger Gemeinde 2018 zu ihrem Jahresseminar im Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad ein eigenes gesellschaftspolitisches Gesprächsforum für den deutsch-tschechischen Dialog, das *Forum Bad Alexandersbad*. Ziel war und ist es hierbei, aktuelle politische und gesellschaftliche Themen aus deutscher und tschechischer Perspektive zu diskutieren.

SG und SPD

Auf dem SPD-Bundesparteitag 2017 in Berlin präsentierte sich die Seliger-Gemeinde im Rahmen der Wilhelm-Dröscher-Preisbewerbung mit einem ein-

drucksvollen Auftritt. Die Mitglieder des Kuratoriums, darunter Mitglieder der Familie Dröscher, vergaben an die Seliger-Gemeinde zwar keinen der dotierten Preise, aber eine „Anerkennung für die erfolgreiche Vertrauensarbeit“. Eine besondere Erwähnung bei der Preisverleihung für das Projekt „Dialog mit Tschechien – Dialog für Europa“ krönte den gelungenen Auftritt.

Wie kam ich zur Seliger-Gemeinde?

Wenn man in der böhmischen Stadt Eger geboren ist und dann im Zuge der damals sogenannten „Aussiedlung“ in ein kleines Städtchen im Oberbayerischen kommt, liegt es nahe, dass man sich irgendwelchen Verbänden und Organisationen anschließt, die einen an seinen Herkunftsort und seine Wurzeln erinnern. Die Rede ist von Schrobenhausen, das vor Kriegsbeginn 1939 eine Einwohnerzahl von 5000 Menschen aufwies und sich dann 1947/48 nahezu verdoppelte auf etwa 9800 Menschen, die in den vorangegangenen drei Jahren ab 1945 aus allen möglichen Gebieten Mitteleuropas (Böhmen, Mähren, Schlesien, Slowakei, Ungarn etc.) gekommen waren.. Zwar war ich immer wieder, auch in meiner langjährigen Funktion als Zweiter Bürgermeister unseres Städtchens Schrobenhausen, Teilnehmer an Versammlungen und Veranstaltungen der damals hier am Ort sehr mitgliederstarken Egerländer GmOI und der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Mitglied bin ich bei einer dieser Organisationen jedoch nicht geworden. Schon mein Vater, der in den zwanziger und dreißiger Jahren beruflich in der Tschechoslowakei, in Sachsen, in Berlin und Leipzig unterwegs war, hatte sich nicht dazu entschließen können, sich einer Vereinigung zu anschließen, die als zentrale Aufgabe sah, die Enge der alten Heimat pflegen.

Aber ich war seit Ende der sechziger Jahre Mitglied der SPD. Und dann kam da zu Beginn der neunziger Jahre ein tschechisches Ehepaar aus Prag nach Schrobenhausen, die aus Prag sowie aus Klösterle an der Eger stammten, um hier als Bauingenieure eine Tätigkeit bei der weltweit operierenden Tiefbau-firma Bauer AG anzutreten. Es handelte sich um die Eheleute Paul und Nadia Vodslon, auch sie Sozialdemokraten. Beide wurden Mitglied im SPD-Ortsverein Schrobenhausen und engagierten sich ebenfalls aktiv in der lokalen Politik . Zudem waren sie Mitglieder einer Organisation oder – wie es bei solchen Überzeugungsvereinigungen auch noch zutreffend hieß – „Gesinnungsgemeinschaft“: Der Seliger-Gemeinde. die mir bis dahin noch vollkommen unbekannt gewesen war. Im Zuge eines Gespräches mit Paul und Nadia sowie einigen anderen, erfuhren beide, dass auch ich meine Wurzeln in Böhmen hatte. Wir haben daraufhin oft ausgiebig über die sozialdemokratischen Ursprünge dieser Gesinnungsgemeinschaft, nämlich einer in der Ersten Tschechoslowakischen Republik maßgeblich operierenden Partei, die „Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei“, abgekürzt DSAP, und deren Wirken in der Tschechoslowakei von 1918 bis 1938 gesprochen. Gegenstand der Gespräche war auch die Unterstützung und der Schutz für die aus dem Deutschen Reich und aus dem im

Frühjahr 1938 besetzten Österreich fliehenden Sozialdemokraten, die in der Tschechoslowakei Schutz fanden, Unterkunft und Unterstützung. Sie haben so konkret die stark ausgeprägte Solidarität gelebt, die die sudetendeutschen Sozialdemokraten ihren verfolgten Genossinnen und Genossen haben zuteilwerden lassen. Thema war auch die gezwungenermaßen eintretende Emigration und Flucht der DSAP-Mitglieder in das tschechische Inland, insbesondere nach Prag, bei Anschluss des Sudetenlandes an das Dritte Reich und dann bei der Überwältigung und Besetzung der so genannten Rest-Tschechei, der Zweiten Republik, durch die Wehrmacht weiter nach Skandinavien, Großbritannien und Kanada. Es ging ebenso darum, dass sich die emigrierten sudetendeutschen Sozialdemokraten noch heute zu den Bundesversammlungen der Seliger-Gemeinde einfinden. Und in der Tat habe ich dann selbst immer wieder bei den Bundesversammlungen erlebt, dass unsere Genossen und Freunde, die sich nach Großbritannien, nach Schweden oder sogar nach Kanada abgesetzt hatten, wieder zu unseren Zusammenkünften im bayerischen Brannenburg erschienen sind. Und dann hat das Ehepaar Vodslon mich nach und nach darauf angesprochen, ob ich nicht auch Mitglied der Nachfolgeorganisation dieser Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei werden wolle. Mich hatte die Geschichte dieser Partei und die Überzeugungstreue und der Mut beeindruckt der bei ihren Mitgliedern zu finden war und die sich auch nicht gescheut haben, für ihre Gesinnung einzustehen und dadurch die Gegnerschaft und Abneigung ihrer Landsleute in Kauf zu nehmen. Hatte man mir doch erzählt, dass sich in den Tagen vor dem Anschluss des Sudetenlandes an das Dritte Reich Sozialdemokraten im Sudetenland kaum mehr auf die Straße wagen konnten, weil ihnen die Angehörigen der Sudetendeutschen Partei auf der Straße ins Gesicht spuckten oder sie sogar ohrfeigten. Die Verfolgung und die Gefahr, in ein Konzentrationslager zu kommen, was vielen sudetendeutschen Sozialdemokraten letztlich tatsächlich widerfahren ist, waren weitere beeindruckende Punkte, denen ich eine tiefe Hochachtung zolle.

1990 nahmen mich Paul und Nadia Vodslon Anfang November auf eine Bundesversammlung der Seliger-Gemeinde nach Brannenburg mit. Dort lernte ich Volkmar Gabert kennen und von der tschechoslowakischen Seite den Präsidenten der tschechoslowakischen Volkskammer Rudolf Battěk und den Beauftragten des Bürgerforums für internationale Angelegenheiten Pavel Bergmann.

Nachdem ich all dies erlebt hatte und sah, wie die Seliger-Gemeinde die Traditionen der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei fortsetzte in

Form der Kooperation mit den tschechischen Landsleuten und der Aufrechterhaltung und Fortführung ihrer sozialdemokratischen Überzeugung trotz Widerstandes und Gefahr, bin ich dann in der Überzeugung, in eine Gemeinschaft einzutreten, bei der Überzeugungstreue und Leidenschaft in der Weiterführung und Fortentwicklung sozialdemokratischer Gesinnung maßgebliche Kriterien sind, Mitglied der Seliger-Gemeinde geworden.

Helmut Eikam
KO-Bundesvorsitzender der Seliger-Gemeinde

Odvaha

Odpovědnost

Budoucnost

Předmluva

70 let Seliger-Gemeinde

Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) se cítí být vázána základními hodnotami sociální demokracie, kterými jsou svoboda, spravedlnost a solidarita. V tomto smyslu děláme svou práci v Německu i po celém světě. Dnes máme zastoupení ve více než stovce zemí a zasazujeme se o živou demokracii a společenskou soudržnost. K našim nejdůležitějším úkolům patří snaha o propojování lidí – i mezi jednotlivými státy –, abychom touto cestou přispěli k lepšímu vzájemnému respektu a pochopení. Úzce při tom spolupracujeme se sociálnědemokratickými partnery a odbory, ale i se spolky a neziskovými organizacemi. Jedno je totiž naprosto jasné: Bez tohoto dlouholetého a pevného partnerství by nic z toho nefungovalo. Jedním z těchto partnerů je i Seliger-Gemeinde, založená roku 1951 v Mnichově. Zájmové společenství sudetoněmeckých sociálních demokratů a demokratek svými stanovami vstupuje do služeb trvalého dialogu mezi Čechy a Němci. V tomto roce Seliger-Gemeinde slaví 70. výročí svého založení, a proto bych jí i jejím členům chtěl jménem pražského zastoupení Friedrich-Ebert-Stiftung srdečně poblahopřát.

Sudetoněmečtí sociální demokraté a demokratky se mohou ohlédnout za velmi proměnlivou historií sahající až hluboko do 19. století. Již v roce 1863 se aššití dělníci zapojili do Všeobecného německého dělnického spolku. Obecně je to považováno za počátek sociálnědemokratického hnutí v českých zemích. Další důležitý milník představuje rok 1919, kdy se sudetoněmecká sociální demokracie aktivně přihlásila k tehdejšímu Československu a ofenzivně tento mnohonárodnostní stát hájila. K tragickému vyvrcholení hnutí dospělo rokem 1938, kdy nacisté anektovali sudetoněmecká území a sociální demokraté a demokratky, nadále se hlásící k demokracii a československému státu, byli pronásledováni, vyháněni, někteří i zavražděni. Mnozí proto emigrovali do Velké Británie, kde přečkali válečnou i poválečnou dobu. Čtvrtého června 1951 nakonec byla založena Seliger-Gemeinde, a tím hnutí opětovně povstalo. Na pozadí vyličených událostí je o to pozoruhodnější, že se obec zasazuje o upřímný a trvalý česko-německý dialog již celých 70 let. Na něj a na porozumění Seliger-Gemeinde vsázela i v dobách studené války, zatímco celková situace mezi Východem a Západem byla stále napjatější a vyhrocenější. Celkově lze právem říci, že za dobré česko-německé vztahy dnes vděčíme také práci Seliger-Gemeinde.

Tento sborník vznikl ve spolupráci s Masarykovou demokratickou akademií (MDA), Seliger-Gemeinde a FES. Rád bych našim partnerům poděkoval za

dobrou spolupráci a vzájemnou důvěru. Můj dík patří samozřejmě i autorům a autorkám z Německa a České republiky za jejich hodnotné příspěvky.

Přeji čtenářům a čtenářkám podnětnou a současně obohacující četbu.

*Urban Überschär,
ředitel zastoupení Friedrich-Ebert-Stiftung v České a Slovenské republice*

Předmluva

Poděkování za dlouholetou spolupráci

Člověk má nezadatelné právo na život v míru, na důvěru ve druhé lidi, na možnost skutečně využívat nabyté svobody. I podle těchto znaků se rozpoznávají sociální demokraté napříč časem a prostorem.

Seliger-Gemeinde vznikla v roce, ve kterém jsem se narodil. Oběma je nám právě sedmdesát let. Společnou máme přinejmenším část vzpomínek.

Můj děda byl válečný chirurg. Sloužil za první světové války. Jeho vyprávění utvářelo mou představu o krutosti fronty i škodách na zázemí. Od něj vím, že na jednoho padlého připadají tři zmrzačení.

Seliger-Gemeinde vznikla, protože naši předci neuhájili mír. Poslední kroky k válce pošlapaly a zmrzačily bohatou a vlivnou tradici německojazyčné sociální demokracie v českých zemích.

Nestačila jedna válečná zkušenost. Nestačilo varování před hrůzami bubnové palby, mladistvými fanatiky a ctižádostí nelidských politiků bažících po moci. Působivé prohlášení Wenzela Jaksche Spoluobčané, jde o všechno! už v září 1938 nemohlo nastoupenou cestu do válečného pekla účinně zahradit.

Pevně prodemokratický postoj sudetoněmeckých sociálních demokratů nezůstal zapomenut. „Jakschovi sociální demokraté šli do nerovného boje,“ psalo se v pouňorovém exilu o jejich angažmá ve druhé půlce třicátých let. V paměti naši exiloví politici jistě měli i pomoc, kterou jsme coby sociální demokraté od

počátku poskytovali uprchlíkům z nacistické třetí říše. V poválečných desetiletích nám byla mnohokrát oplacena.

Bylo to možné i proto, že naši sudetoněmečtí krajané a ideoví souputníci našli své pevné místo v nové vlasti. Díky osobním kontaktům i organizačním zkušenostem ustavili nejen Seliger-Gemeinde, ale také řadu stranických organizací SPD nejen v Bavorsku.

Po roce 1989 mohla sociální demokracie znovu rozvinout své struktury v Československu a České republice. Po řadu let se nám dařilo dobře. Vedli jsme vládu, kraje i města. Nikdy se nám ale nepodařilo obnovit širokou lidovou podporu, jakou jsme měli před válkou. Naše nejlepší lidi zavraždili nacisté. Naše symboly a vyprávění padly za oběť komunistům. Tradice, i když hluboce založená, musí být běžně viditelná i v každodenním životě. Jinak se bude potýkat s nesrozumitelností.

Zvláště proto si cením polistopadové spolupráce mezi Masarykovou dělnickou (dnes demokratickou) akademií a Seliger-Gemeinde, ať byli v jejím čele Volkmar Gabert a Martin Bachstein anebo jimi dnes jsou Helena Päßler, Helmut Eikam a naše pražská spojka Thomas Oellermann.

Díky dlouholetým kontaktům různých generací české a německé sociální demokracie a Seliger-Gemeinde a Masarykovy demokratické akademie víme, že dveře našich prostředí jsou navzájem otevřené a ruka ke spolupráci stále podaná.

Jsem rád, že se dnes pohybujeme ve svobodném světě. Kdo by chtěl přijet na výroční setkání Seliger-Gemeinde do Bad Alexandersbad, nemusí v šuplíku hledat pas. Pozvání je samozřejmostí.

Děkuji Seliger-Gemeinde za léta společných projektů – přednášek, knih, pamětních desek, studentských návštěv, vzájemných setkání, zpřítomňování sociálně demokratických přístupů a tradic.

Děkuji také řediteli pražské kanceláře Friedrich-Ebert-Stiftung Urbanu Überschärovi za dlouholetou spolupráci a podporu. I tato publikace je jejich hmatatelným výsledkem.

*Vladimír Špidla
bývalý předseda vlády ČR,
ředitel Masarykovy demokratické akademie*

Josef Seliger

Helena Päßler

Já a moje dvojče Krista jsme se narodily 11. července 1953 v Teplicích. Téhož dne, v téže nemocnici zemřel náš dědeček z otcovy strany Matthias Kotz. Od roku 1910 byl členem dozorčí rady konzumního spolku Teplic-Šanova. Prodejna konzumu se nacházela v přízemí domu na čísle popisném 99 v Proseticích. V prvním patře dostal dědeček byt pro rodinu. Babička Lidwina Kotz, rozená Künzel ze Sezemic, si ho vzala po první světové válce. První dědečkova žena zemřela na souchotiny. Do manželství s sebou přivedl tři dospívající děti. Společně měli ještě syna, našeho otce Herberta. V Proseticích jsme bydleli až do vysídlení do Německa 19. prosince 1965. Babička Lidwina mluvila jen německy. Její sestru Marii Češi po válce ukamenovali, švagra zastřelili na poli. Nechtěli opustit svůj statek, chtěli obdělávat svá pole a obstarávat zvířata, a ne se nechat odvézt. Babiččina zetě Emila v červnu 1945 ve Velvětech bily, mučily a brutálně zavraždily oddíly Revolučních gard poručíka Černého, spolu s dalšími minimálně 99 nevinnými Němci.

Až do vysídlení jsme se (babička, rodiče a my děti) starali na hřbitově, který nyní patří pod Bystřany, asi o třicet hrobů. Nepatřily jen naší rodině, byly to i hroby německých sociálních demokratů a antifašistů, jejichž rodinní příslušníci byli vyhnáni. My děti jsme věděly, které hroby zalévat, kam pokládat květiny. V létě jsme na hřbitov chodili denně, Pražskou ulicí, potom nahoru kaštanovou alejí. Hrob našeho dědečka leží v přední části, jen pár kroků od něj, v zadní části hřbitova, je hrob Josefa Seligera. Babička nás v sudetoněmeckém teplickém nářečím nabádala: „Kdykoliv ho budete mítet, musíte se poklonit.“ Už jako děti jsme věděly, že tenhle Seligerův hrob je mimořádný a že to musel být mimořádný člověk.

Babička se nenechala zlomit. U voleb, k nimž se svolávalo „místním rozhlasem“, vždy roztrhala volební lístek a před komisí německy prohlásila: „Vás komunisty já volit nebudu. Jsem a zůstanu sociální demokratka.“ Zemřela tady ve Wiesbadenu, je ale pohřbená na bystřickém hřbitově vedle svého muže Mattiase Kotze. A my se při každé návštěvě pokloníme u rodinného hrobu a hrobu Josefa Seligera. V jejím duchu se budeme vždy zasazovat o smíření, mír a přátelství mezi Čechy a Němci. Všichni to děláme jako jednotlivci. Děláme to však především společně jako Seliger-Gemeinde, a to hrdě už 70 let.

Z dějin Sudetské ročenky

Olga Sippl

Nebyla to Bible, co moji rodiče se zájmem četli v týdnech před Vánoci – byla to právě vydaná *Dělnická ročenka* (Arbeiter-Jahrbuch) DSAP, kterou kolportéři dělnických novin nabízeli všem čtenářům a spolkům. O obsahu členové Socialistické mládeže, Přátel přírody, vzdělávacích spolků atd. horlivě diskutovali.

Nemá zde být vylíčena doba DSAP do roku 1938 a temné roky války a vyhnání, ale to, co pro Seliger-Gemeinde – společenství stejně smýšlejících sudetoněmeckých sociálních demokratů založené roku 1951 – znamenala nástupkyně této Dělnické ročenky, naše *Sudetská ročenka* (Sudeten-Jahrbuch). Vycházela z přesvědčení, že nás sice mohli připravit o domov, ale nemůžou nám vzít naše znalosti, naše dovednosti, zkušenost a vůli znovu postavit na nohy semknuté, politické společenství! Významně k tomu přispělo celkem 41 vydání Sudetské ročenky vycházející v Mnichově od roku 1951. Z počátku vládly ohledně názvu různé výhrady, protože označení „sudetoněmecký“ znamenalo pro sociální demokraty hlavně henleinovce, tedy naše politické odpůrce pojmenované po ašském učiteli tělocviku Konradu Henleinovi. Historické zdroje však dokládají, že označení používali už staří Římané pro osadníky v německojazyčných okrajových oblastech Čech a Moravy a jazykových ostrovech. Po válce ho ponechali i Spojenci pro rozlišení od ostatních vyhnanců.

První *Sudetská ročenka* 1951 byla na ustavujícím shromáždění Seliger-Gemeinde předána nově zvolenému předsednictvu a delegátům. Ve funkci odpovědného redaktora se vyznamenal ústecký rodák Emil Werner, jenž byl v té době také šéfredaktorem nejstarších novin vyhnanců *Die Brücke*, které, jak napsal Volkmar Gabert v článku k Wernerovým narozeninám v lednu 1988, na počátku dosahovaly nákladu 50 000 výtisků. Na ročníku 1953 se už kromě Wenera podílel také Roman Wirkner (Podmokly) z Bonnu. Roku 1965 Werner z funkce odstoupil. K Wirknerovi se přidal Willi Jäger z Bonnu a od roku 1968 také Olga Sippl, jež práci na ročence kompletně převzala od roku 1977. S podporou velkého a věrného okruhu spolupracovníků to tak zůstalo do roku 1997.

Následujících vydání v letech 1998 až 2002 se ujal Dr. Martin Bachstein. Sudetská ročenka 2003 byla plánovaná jako přátelský dar dlouholetému spolko- vému předsedovi Volkmaru Gabertovi. Dle dohody se šéfredaktorské odpovědnosti ještě jednou ujala Olga Sippl, protože ji s Gabertem pojilo po desetiletí trvající přátelství. Toto poslední vydání bylo nakonec bohužel darem Volkmaru

Gabertovi na rozloučenou, neboť zemřel krátce před svými 80. narozeninami, 19. února 2003 nedaleko Mnichova.

Iniciátoři útlého svazku dlouze a obsáhle diskutovali o jeho rozsahu a pojetí, protože od dob *Dělnické ročenky* nejenže uplynulo mnoho času. Válka a vyhnání, potažmo vysídlení, nastolily pro čtenáře zcela jiné podmínky. Ale i Sudetskou ročenku mělo uvést kalendárium s památnými dny z naší historie, fotografiemi z domova či portréty zasloužilých osobností. Následující strany vyplnily příspěvky z vedoucího grémia, povídky a básně o domovu a obrázky. V případě nutnosti byly doplněny i tabulky a seznamy nebo vysvětlivky potřebné pro čtenáře. Přátelé z našeho ideového společenství, jež se rozrostlo v mnoho a mnoho skupin, ze Společenství věrných (Treuegemeinschaften) a SPD se snažili ročenku pojmout jako pojítko mezi starým a novým domovem.

Základem dlouholetého vydávání naší ročenky byla možnost včlenit a svěřit ji redakčně i tiskově – a také finančně – do nakladatelství Die Brücke. Téměř všichni spolupracovníci – i nečlenové – se navíc zřekli honoráře, což umožnilo nízkou prodejní cenu. Platilo to do velké míry i pro kresliče, grafiky a fotografy. Kromě toho jsme měli k dispozici materiál Seliger-Archiv ve Stuttgartu a nadace Friedrich-Ebert-Stiftung v Bonnu. Dnes již sedmdesátiletá existence Seliger-Gemeinde byla možná jedině zdoláváním drobných krůčků, k nimž patří i *Sudetská ročenka*, díky vůli a radosti ze společného díla, historickému uvědomění a chuti opětovně vybudovat naši tradiční sudetoněmeckou sociální demokracii uvnitř celoněmecké strany. Za to všem spolupracovníkům – zejména těm již dávno zesnulým – děkuji. Jsem hrdá, že jsem byla u toho.

Brücke jako most od roku 1947

Ulrich Miksch

Tisk byl významným nástrojem komunikace už od počátků dělnického hnutí v Čechách, na Moravě a ve Slezsku. Tak tomu bylo i v dobách první Československé republiky, kdy mnozí vůdčí sociální demokraté kromě působení ve sportovních družstvech, nemocenských pojišťovnách a odborových organizacích pracovali také jako novináři. Po letech prožitých v diktatuře, exilu a po odsunu se sudetoněmečtí sociální demokraté, mezi nimi mnoho novinářů, v západním Německu spojili a záhy založili noviny, které měly sloužit jako pojítko mezi novými občany jako oni a starousedlíky. Byl vytvořen list *Brücke*, který měl napomáhat při integraci a stal se identitu zakládajícím orgánem nyní porůznu rozptýlených sudetoněmeckých sociálních demokratů.

Richard Reitzner, který se jako jeden z prvních mohl vrátit z londýnského exilu do Mnichova, napsal v prvním čísle z 1. července 1947: „Uprostřed zkázy a trosek, obklopeni osobní nejistotou, dnes my obyčejní lidé hledáme vysvětlění událostí, které se nám zdají tak nestvůrné. Hledáme novou orientaci, pevný bod a pořádací ruku (...) Chceme se společně pokusit vybudovat si nový domov a položit základní kámen nové, lepší doby. Ochota nám nechybí a *Brücke* se stane naší hláskou troubou.“ Tento první politický list skupiny odsunutých Němců mohl zpočátku vycházet pouze měsíčně pod záštitou SPD. Licenci mu udělila americká okupační mocnost („Published under Political Party Publications License No. US-E-2“, jak bylo uvedeno v tiráži). Jak se zlepšovalo zásobování papírem, po založení Seliger-Gemeinde coby organizační základny všech sudetoněmeckých sociálních demokratů v roce 1951 a díky postupnému hospodářskému vzestupu i odsunutých Němců se začal zvětšovat také formát *Brücke* a četnost jeho vydávání. V roce 1955 už to byl týdeník a vycházel ve vlastním nakladatelství. Členy redakce byli všichni významní představitelé sudetoněmecké sociální demokracie. Odpovědným redaktorem byl zejména Emil Werner, ze zahraničí přispívali Karl Kern a Emil Wunderlich, jako stálí spolupracovníci působili Wenzel Jaksch, Richard Reitzner, Ernst Paul, Volkmar Gabert a další. Správu inzerce vedla Olga Sippl.

U příležitosti 20. výročí založení *Brücke* byl zveřejněna společná zdravice Willyho Brandta, Herberta Wehnera a Alfreda Naua: „Naše činnost usilující o zajištění míru v Evropě a na celém světě není snadná. My se ale s tímto úkolem vypořádáme, pokud budeme všichni držet pohromadě a neustále si připomínat, že naše strana je strana bojující, která se staví proti totalitarismu a pohr-

dání lidskými právy ve všech podobách. Sociální demokracie se v souladu se svými tradicemi a závazky do budoucna nekompromisně zasazuje za svobodu a právo. Tento boj nezná rozdíly mezi demokratickou vůlí starousedlíků, odsunutých či uprchlíků. Publicistická činnost *Brücke* je jasným vyjádřením tohoto jednotného přání.“

Náklad novin postupem času vzrostl na 100 000 výtisků. Nezůstalo však jen u toho. Původní „věstník pro nové občany“ se stále více stával evropským mostem k politickým událostem v Československu a zvláště po sametové revoluci v roce 1989 k opětovnému získání politických svobod v ČSSR a později v České republice, které umožnilo alespoň vzpomínkovou politickou činnost v bývalé vlasti sudetoněmeckých sociálních demokratů. Náklad novin se však vzhledem ke zmenšujícímu se počtu členů Seliger-Gemeinde a obecně i počtu odsunutých Němců v nově sjednoceném Německu stále snižoval. V roce 2000 bylo nutno přejít na vydávání jednoho čísla za dva měsíce. V roce 2002 skončila podpora od Spolkového tiskového úřadu a předsednictva SPD. 15. prosince 2002 vyšlo poslední číslo *Brücke* v původní podobě.

15 dní po vstupu České a Slovenské republiky do EU v roce 2004 vyšel nový *Brücke* v podobě čtvrtletně vydávaného věstníku obce sudetoněmeckých sociálních demokratů, který podobně jako původní *Brücke* udržuje na zcela dobrovolné bázi kontakty mezi členy a přáteli Seliger-Gemeinde až dodnes.

Nesmírná hodnota *Brücke* v dnešní době spočívá navíc v tom, že živě popisuje struktury a osobnosti sudetoněmecké sociální demokracie v dobách první Československé republiky a jejich působení v exilu a nové vlasti – západním Německu. Novináři a politikové poválečného Německa se pokoušeli v textech u příležitosti oslav výročí a nekrolozích nahradit ztrátu dokumentů tohoto hnutí. Ke ztrátě došlo, protože mnohé dokumenty dělnického hnutí musely být v zájmu ochrany jeho členů zničeny, aby nebyly po vpádu wehrmachtu v letech 1938–1939 ohroženy lidské životy. *Brücke*, uložený v několika málo knihovnách, tak čeká od roku 1947 na digitalizaci, aby mohl být bohatý poklad působení sudetoněmecké sociální demokracie znovu rozmanitými způsoby vyzvednut.

Sudetoněmečtí sociální demokraté a jejich stranická práce v Bavorsku

Bastian Vergnon

„Referent se vždy ujistí, kolik je v publiku přítomno vyhnanců. Je bezpodmínečně nutné oslovit vyhnance přímo, a především se věnovat vztahu SPD a separátních uprchlických stran a skupin.“

Tento pokyn z materiálu pro referenty bavorské SPD určeného pro zemské volby v roce 1950 jasně ukazuje, jak vážně tehdy strana vyhnance brala.

Jejich důležitost se ale neomezovala pouze na voličské hlasy.

Především sudetoněmečtí sociální demokraté zásadním způsobem přispěli k vybudování bavorské SPD. Strana soustředěná do té doby do několika málo průmyslových center se v sedmdesátých letech i díky nim dokázala etablovat jako „všelidová strana“ celé spolkové země.

Předpoklady pro tuto důležitou činnost nalezneme už v době před rokem 1945, resp. 1938. Sudetoněmečtí sociální demokraté měli v Československu do roku 1938 silně diferencované organizace, v jejichž středu stála Německá sociálnědemokratická strana dělnická (DSAP) spolu s nejrůznějšími přidruženými uskupeními. Svůj aparát poskytli i sociálním demokratům uprchlým ze třetí říše. Pozdější bavorský zemský předseda SPD Waldemar von Knoeringen například ze sudetoněmeckého pohraničí po určitou dobu koordinoval akce odboje.

Tyto sítě a kontakty přežily druhou světovou válku a následné vysídlování. Ovšem nejen to, obojí bylo rozhodujícím předpokladem pro rychlou integraci sudetoněmeckých sociálních demokratů do nového politického domova v bavorské SPD. V rámci Aktion Ullmann dokázali uceleně přesídlit někdy i celé stranické okresy a posílit SPD v celé spolkové zemi.

Tím dočasně odstranili problém nedostatečného rozšíření sociálnědemokratické organizace v Bavorsku, tvořili na regionální úrovni většinu ve stranické organizaci a coby nový politický faktor rozhodovali boje mezi politickými centry Mnichovem a Norimberkem.

Činnost sudetoněmeckých sociálních demokratů se neomezila pouze na známé zástupce na celoněmecké a zemské úrovni, jako byli Richard Reitzner a Volkmar Gabert.

Sudetoněmečtí sociální demokraté utvářeli obraz SPD právě na komunální úrovni, s centry v Horním Bavorsku, Švábsku a Středních Frankách, ať už v po-

době nových místních organizací nebo komunálních postů a mandátů. Především pak místní organizace Seliger-Gemeinde rozvinuly plošnou společnou síť mezi sudetoněmeckými a domácími členy SPD.

Existují početné doklady už jen pro nárůst členů na lokální úrovni způsobený příchodem sudetoněmeckých sociálních demokratů. V hornobavorském zemském okrese Wasserburg byla v roce 1946 aktivní například pouze místní organizace Wasserburg a strana v lednu tohoto roku čítala 67, v říjnu 108 členů. Do září 1947 počet vzrostl na 628. Stejný vývoj zaznamenal švábský zemský okres Nördlingen, kde počet členů za totéž časové období stoupl ze 145 na 620. V obou zemských okresech umožnil nový potenciál SPD i lepší volební výsledky: Za výmarské republiky dosahovaly přibližně pěti procent, v prvních volbách po roce 1945 dostáhly až na 20 procent.

Totéž platí pro lokální úroveň. SPD Kelheim například ještě v roce 1989 žila ze základů položených vyhnanci ze Sokolovska. V okrese Dachau SPD zaznamenala dokonce až 30 nových organizací založených sudetoněmeckými sociálními demokraty.

Posílily i mandáty a posty na komunální úrovni. Mezi lety 1945 a 1978 pocházelo osm zastupitelů města Ansbach ze Sudet, ve Fürthu jich bylo dokonce devět. Aktivita se soustředila dále také v zemských okresech Mnichov, Dachau, Freising, Augsburg a Wunsiedel. Úspěšná práce sudetoněmeckých sociálních demokratů se projevila zejména několika posty starostů a zemských radních. Z nich vynikají především primátoři Hans Breuer v Augsburgu, Willi Reiland v Aschaffenburgu a Rudolf Machnig v Memmingenu nebo zemští radní Franz Schumertl ve Freyung-Grafenau a Franz Peter Seifert ve Schwabachu.

V některých obcích vyhnanců dokonce až do sedmdesátých let aktivně působila na zemské úrovni kromě především nezávislých uskupení pouze SPD. Tomu odpovídalo i dlouholeté prvenství SPD ve městech jako Neutraubling nebo Waldkraiburg.

Je nutné zdůraznit, že tato činnost neprospívala pouze sudetoněmeckým sociálním demokratům. Početné úspěchy na zemské i komunální úrovni slavili díky novým a silnějším strukturám také domácí členové SPD.

To vše dokládá, že činnost sudetoněmecké sociální demokracie mezi lety 1945 a 1978 v bavorské SPD zanechala hlubokou stopu, ale kromě toho také posílila její úspěšnost.

70 let Seliger-Gemeinde – 70 let sociálnědemokratické činnosti

Volkmar Halbleib

Seliger-Gemeinde, sdružení stejně smýšlejících sudetoněmeckých sociálních demokratek a sociálních demokratů, letos oslaví 70. výročí svého založení. Při této příležitosti je třeba jí skutečně od srdce poblahopřát. Už 70 let pečuje o vzpomínky na politickou činnost sudetoněmecké sociální demokracie, na velký a statečný boj tohoto hnutí za mír a proti nacionálnímu socialismu s jeho pohrdáním lidmi. Je třeba jí ale poděkovat i za obětavou obnovitelskou činnost po válce a vyhnání sudetských Němců. Její členové se v nové vlasti připojili k Německé sociálnědemokratické dělnické straně (SPD) a založili mnoho místních organizací této strany, i tam, kde dosud žádné neexistovaly. 70. výročí založení Seliger-Gemeinde je tedy zároveň slavnostním okamžikem pro SPD. Nelze příliš často zdůrazňovat, že obě organizace spojuje nejen vzájemný respekt, ale i dlouholetá spolupráce. Navíc – a to je nejdůležitější – působili mnozí sudetoněmečtí sociální demokraté a demokratky jako členové SPD i v jejím zájmu. Zastupovali stranu ve spolkovém sněmu i v zemských parlamentech. Věnovali se sociálnědemokratické politice v městských radách a okresních zastupitelstvech. Navíc stáli v čele organizací SPD a ztělesňovali tak pevnou síť vzniklou mezi starousedlíky a nově příchozími sociálními demokraty. Platí to přirozeně u velkých jmen, například u Wenzela Jaksche, posledního předsedy Německé sociálnědemokratické dělnické strany a vedoucího činitele exilové organizace Společenství věrných (Treuegemeinschaft) v Londýně. Jaksch reprezentoval SPD ve Spolkovém sněmu a vykonával vedoucí funkce v Sudetoněmeckém krajském sdružení a ve Svazu vyhnanců. Později se o něm uvažovalo i jako o spolkovém ministru vlády SRN. Je třeba jmenovat i Ernsta Paula, který si už v Československu udělal jméno coby představitel nové generace sociálnědemokratických politiků a po švédském exilu se znovu s SPD myšlenkově sblížil. V letech 1949–1969 byl členem Spolkového sněmu a také působil v Parlamentárním shromáždění Rady Evropy, které předcházelo Evropskému parlamentu. S jeho jménem je spojeno i zavedení funkce vojenského pověřence pro armádu SRN. Dále je třeba zmínit Richarda Reitznera, který byl v Československu krátce členem komunistické strany, pak se ale znovu vrátil k sociální demokracii a zůstal jí věrný i v londýnském exilu a později v SRN. Reitzner byl jedním z iniciátorů založení Seliger-Gemeinde. Od roku 1949 až do své smrti

v roce 1962 byl poslancem Spolkového sněmu za SPD. Máme-li však pochopit, jak rozsáhlá byla spolupráce sudetoněmeckých sociálních demokratů a SPD, nesmíme zapomínat ani na dnes již téměř neznámé političky a politiky. Gustav Herbig působil v Německé sociálnědemokratické dělnické straně a ve Svazu sociálnědemokratických učitelů. Za své přesvědčení byl několikrát zatčen nacisty a vězněn v koncentračním táboře. V Německu měl blízko k SPD a od roku 1949 ji zastupoval ve Spolkovém sněmu. Roku 1951 vstoupil do služeb diplomacie. Později byl vyslancem SRN v Uruguayi. Učitelem byl i Oskar Matzner, který bojoval ve druhé světové válce, pak vstoupil v Karlsruhe do SPD a od roku 1949 ji zastupoval ve Spolkovém sněmu. Rudolf Metter se stal členem Spolkového sněmu roku 1947. Pocházel z Butovic (Botenwald) u Bílovce (Wagstadt) a roku 1947 přišel do Ebernu. Stal se předsedou organizace SPD v Bambergu a v letech 1957–1965 zastupoval tuto stranu ve Spolkovém sněmu. Rovněž Karl Riegel se připojil k sociální demokracii už za svého mládí v Trutnově (Trautenaun). Ve válce bojoval ve wehrmachtu a později odešel do Bádenska-Württemberska, kde zastupoval SPD v zemském parlamentu. V letech 1961–1969 byl i poslancem Spolkového sněmu. Na tomto místě je třeba se podrobněji zmínit i o bavorské SPD a o bavorském zemském parlamentu, jehož členy bylo v letech 1962–1966 15 sudetoněmeckých poslanců za SPD. Frakce byla v této době vedena Volkmarem Gabertem, jenž pocházel ze sociálnědemokratické rodiny žijící na teplickém předměstí Dreihunken (Drahůnky), po exilu ve Velké Británii se připojil k bavorské SPD a dovedl ji k největším úspěchům v její historii. Za jeho vedení strana získala roku 1966 ve volbách do zemského parlamentu 35,8 % hlasů. Gabert úspěšně využíval síť sudetoněmeckých a bavorských sociálních demokratů, která vznikla bezprostředně po válce během takzvané „akce Ullmann“, při níž byli z Československa vysídleni sudetoněmečtí antifašisté. Politická činnost spojená s vyhnáním sudetských Němců se časem z oblastní otázky změnila ve významné spolkové téma. Bavorská SPD však i nadále těsně spolupracovala se sudetoněmeckými sociálními demokraty, což souvisí zejména s tím, že sudetoněmečtí sociální demokraté byli na mnoha místech v SPD na vedoucích pozicích. V této souvislosti je třeba jmenovat i Ferdinanda Drexlera. Pocházel z Lomu u Mostu (Bruch bei Brück) a po druhé světové válce přišel do Dinkelsbühlu. Zde pracoval pro SPD a roku 1952 se stal členem zemského parlamentu, kde působil až do roku 1974. Pracoval také jako tajemník stranického okrsku Franky (Franken). Anton Falb se narodil roku 1905 v Mühlbergu. V letech 1936–1938 byl tajemníkem stranické organizace v Mostu (Brück). Roku 1938 byl uvězněn nacisty a později odveden do wehrmachtu. Po zajetí a konci

války přišel do Bavorska a stal se předsedou krajské organizace Německého odborového svazu v Ambergu. Po podobné životní cestě se ubíral Otto Fink, narozený v roce 1917 v Nejdku (Neudek). Ve válce byl těžce zraněn, a proto byl později činný také ve Svazu válečných invalidů. V Ansbachu začal pracovat pro SPD. S přestávkami ji v letech 1960–1974 zastupoval v zemském parlamentu. Také Rudolf Machnig jako mnozí další spojoval činnost v komunální politice s poslancekým mandátem. Po skončení války vstoupil v Memmingenu do SPD. Od roku 1952 byl členem městské rady a později starostou. V letech 1953–1956 zastupoval svou stranu v zemském parlamentu. Nakonec je třeba jmenovat ještě Emila Wenera, jehož osud je těsně spojen s rozvojem Seliger-Gemeinde. Werner byl ve svém rodném Ústí nad Labem (Aussig) členem Socialistické mládeže. Jako mnoho jiných byl odveden k wehrmachtu. Po skončení války se podílel na organizovaném vysídlení sudetoněmeckých antifašistů. V nové vlasti vedl zejména redakci novin „Brücke“ vydávaných Seliger-Gemeinde, což vhodně doplňovalo jeho činnost tiskového referenta bavorské SPD. Seliger-Gemeinde mu vděčí za rozsáhlou práci na jejím budování. Werner vytvořil rovněž archiv této organizace, jenž dodnes obsahuje ohromné množství informací.

Společné dějiny SPD a Seliger-Gemeinde jsou zejména dějinami odvážných lidí, kteří se navzdory obtížným okolnostem angažovali pro dobrou věc a přispěli tak k tomu, že sudetoněmečtí sociální demokraté našli v SPD nový domov. Dnes, 70 let od roku 1951, je jednotící pouto mezi sudetoněmeckými a bavorskými sociálními demokraty ještě silnější, což nám dodává odvahu pro náročné úkoly naší doby.

Vzpomínková cena Wenzela Jaksche udělovaná Seliger-Gemeinde

Ulrich Miksch

Sudetoněmečtí sociální demokraté, kteří skončili v západním Německu a nejprve si svoje politické zázemí hledali v Sociálnědemokratické straně Německa (SPD), si na zakládajícím sněmu vlastního sdružení v sídle poštovních odborů v hornobavorském Brannenburgu v listopadu 1951 zvolili za prvního předsedu Wenzela Jaksche. Bylo to známkou continuity, neboť Jaksch byl už v roce 1935 zvolen místopředsedou Německé sociálně demokratické dělnické strany v ČSR spolu s jejím dlouholetým předsedou Ludwigem Czechem. Později, v březnu 1938, vystoupal coby mladý nadějný politik na špičku této strany, ale dokázal s nacionalistickými a demokracii nepřátelskými silami v Československu i jeho okolí svádět jen obranné boje, v neposlední řadě po připojení Rakouska k nacionálně socialistickému Německu. Zvláště výrazný byl text letáku „Spoluobčané, jde o všechno!“ z Jakschova pera, po němž následoval Jakschův projev ve stejném duchu, vysílaný pražským rozhlasem v polovině září 1938, tedy před Mnichovskou dohodou. Rozpuštění strany v Československu, její transformace ve Společenství věrných sudetoněmeckých sociálních demokratů (Treuegemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten), která dále působila v exilu a existovala až do formálního rozpuštění poslední zahraniční skupiny ve Švédsku v roce 2008, a konečně nové shromáždění sudetoněmeckých sociálních demokratů v západním Německu, to vše se dělo pod záštitou Wenzela Jaksche, který se mohl vrátit z Londýna ke svým spolubojovníkům teprve v roce 1949, nejprve do Frankfurtu nad Mohanem a pak do Wiesbadenu.

Jakschova činnost ve vedení sudetoněmecké sociální demokracie skončila jeho smrtí při nehodě 27. 11. 1966, několik dní před vznikem první velké koalice v západním Německu, a tudíž i první účasti SPD ve vládě poválečného Německa.

Jeho nástupce ve funkci předsedy Seliger-Gemeinde, Ernst Paul, byl stejně jako Jaksch poslancem Spolkového sněmu a dal rovněž podnět k založení vzpomínkové ceny pojmenované po Wenzelu Jakschovi, kterou Seliger-Gemeinde propůjčuje od roku 1968.

Laureáti ceny, kterých je v této chvíli přes padesát, pocházejí z různých skupin. Spojuje je důsledné vystupování v zájmu demokracie a svobody v Evropě, za historickou pravdu ve vztahu k pronásledování mnoha demokratů za vlády nacionálního socialismu a během vyhnání sudetských Němců z Českosloven-

ska. Na počátku byla cena udělována zejména těm, kteří museli coby sociální demokraté trpět v koncentračních táborech nebo byli nuceni odejít do exilu a čelit jiným těžkostem. Pak se okruh oceněných rozrostl na ty, kteří umožňovali jiným emigraci, na významné osobnosti z řad sociální demokracie a na historiky. První nositel ceny z roku 1968, Georg Hans Trapp, sudetoněmecký malíř a grafik narozený v Dubí/Eichwaldu u Teplic-Šanova/Teplitz-Schönau, jenž se angažoval v dělnickém hnutí, v sobě spojoval osudy mnoha dalších sociálních demokratů. Odešel do exilu do Norska a tam byl po vpádu wehrmachtu uvězněn. Pak zažil ve Flossenbürgu hrůzy koncentračního tábora, které zdokumentoval kresbami. Po osvobození odešel do Švédska. Výstava jeho kreseb v roce 1991 v Karlových Varech/Karlsbadu byla jednou z prvních aktivit Seliger-Gemeinde po sametové revoluci v Československu.

V prvních letech byli oceněni zejména zasloužilí sociální demokraté z vlastních řad, mezi nimi pozdější předsedové Seliger-Gemeinde Adolf Hasenöhr (Stuttgart) v roce 1971 a Volkmar Gabert (Mnichov) v roce 1977, nebo osobnosti ze zahraničních organizací Společenství věrných sudetoněmeckých sociálních demokratů, například Henry Weissbach (Toronto) v roce 1975, Alfred Hauptmann (Stockholm) v roce 1980 nebo Otto Seidl (Eskilstuna) v roce 1993.

Z osob nápomocných emigrantům byla již v roce 1970 oceněna Doreen Wariner (Londýn), která účinně podporovala emigraci do Velké Británie nebo přes ni v letech 1938–1939 a pak žila po celá desetiletí v zapomnění, v roce 1974 Axel Granath (Stockholm-Danderyd), jenž v roce 1945 pomohl mnoha vyhnaným sudetským Němcům, a v roce 1988 Torsten Nilsson (Stockholm).

Seznam oceněných významných osobností z řad sociální demokracie je dlouhý a díky němu se o sudetoněmeckou sociální demokracii začala zajímat i veřejnost. Začíná rokem 1978, kdy byl oceněn Bruno Kreisky (Vídeň), v roce 1979 cenu dostal Herbert Wehner (Bonn), v roce 1981 Willy Brandt (Bonn), v roce 1982 Fred Sinowatz (Vídeň), v roce 1996 Hans Jochen Vogel (Mnichov), v roce 1998 Annemarie Renger (Bonn), v roce 2000 Klaus Hänsch (Düsseldorf), v roce 2006 Renate Schmidt (Norimberk), v roce 2010 Franz Maget (Mnichov), v roce 2012 Martin Schulz (Würselen/Brusel) a konečně v roce 2017 Wolfgang Thierse (Berlín), vyhnaný Slezan (podobně jako evropský politik Hänsch), jenž zažil osud vyhnanců po svém způsobu, jelikož vyrostl v NDR, kde označení „přesídlenec“ vyvolávalo zavádějící asociace.

Z historiků byl v roce 1993 oceněn sudetoněmecký profesor Friedrich Prinz (Mnichov), který vydal korespondenci Edvarda Beneše a Wenzela Jaksche v londýnském exilu, v roce 1994 Martin Bachstein (Pöcking), který promoval na zákla-

dě doktorské práce o Wenzelu Jakschovi a sudetoněmecké sociální demokracii, v roce 2005 Klaus Zeßner (Bad Homburg), jenž napsal jako disertační práci stěžejní dílo *Josef Seliger a národnostní otázka*, nebo profesor Detlef Brandes (Berlín), který byl oceněn v roce 2013 za svoje stěžejní práce na téma současných česko-německých dějin. V roce 2014 cenu získal český historik Jan Křen (Praha) za své odvážné knihy, zejména *Konfliktní společenství: Češi a Němci 1780–1918*.

Významným laureátem se stal v roce 2008 Max Mannheimer (Haar, Mnichov), jenž o několik měsíců později v úchvatném dokumentárním filmu *Bílý havran* (Der weiße Raabe, 2009) vypověděl svůj životní příběh. Vyprávění o pouti z Nového Jičína/Neutitschein přes mnohé koncentrační tábory až do toho v Dachau, kde byl osvobozen americkými jednotkami, je děsivé. Když se Mannheimer vrátil do Nového Jičína, poznal Fritzi Eiselt, sudetoněmeckou sociální demokratku, s níž se vrátil do Německa. Velká část jeho židovské rodiny zahynula při holocaustu. Sepsal i své vzpomínky na strašné utrpení, které jemu a jeho rodině způsobil nacionálně socialistický režim, a po léta o svých zkušenostech vyprávěl ve školách jako svědek událostí této doby.

Po ocenění dvou představitelů exilové organizace českých sociálních demokratů, Karla Hrubého a Jiřího Loewyho, v roce 1999, se začala Vzpomínková cena Wenzela Jaksche rozvíjet do podoby německo-českého ocenění. Udělením ceny Petru Příhodovi (2004), Jiřímu Paroubkovi (oceněn v roce 2007 za to, že v roce 2005 coby předseda vlády vyjádřil hluboké uznání oněm Němcům, kteří zůstali věrni Československé republice, podíleli se na boji za její osvobození a trpěli za nacistického teroru), prof. dr. Ottovi Pickovi (2009), Janu Honovi (2011), brněnskému primátorovi Petru Vokřálovi, který v roce 2015 změnil Pouť smíření, upomínající na brněnský pochod smrti z roku 1945, v městem podporovanou akci spojenou s kulturním festivalem, nebo Michaele Marksové (Praha), oceněné v roce 2018, a Liboru Roučkovi (Praha), který cenu získal v roce 2020, získalo toto ocenění významné postavení v sudetoněmecko-českých, ba i v německo-českých vztazích vůbec. Udělování této vzpomínkové ceny má pozitivní vliv i na českou stranu. Olga Sippl, nositelka Vzpomínkové ceny Wenzela Jaksche z roku 1985, která je i čestnou předsedkyní Seliger-Gemeinde, vyrostla ve Staré Roli/Alt-Rohlau u Karlových Varů a v roce 1946 byla coby sociální demokratka vyhnána z Československa, například v roce 2016 obdržela z rukou českého předsedy vlády Bohuslava Sobotky Medaili Karla Kramáře za své vytrvalé úsilí o sblížení Čechů a Němců.

Seliger-Archiv ve Stuttgartu

Klára Kloučková

Archivy hrají důležitou roli při zkoumání kultur paměti a způsobů, jak vzpomínáme na události či osoby. S tím souvisí také otázka, co si připomínat a co by se nemělo zapomenout, která je důležitá především pro ty skupiny lidí, jejichž příběhy nebyly vždy pevnou součástí oficiální politiky paměti a kteří museli svoji historii hájit i v těžkých podmínkách. Archivy nám umožňují uchovávat předměty, díky nimž je jednodušší vyvolat kolektivní vzpomínky, a tím také chránit cennou historii před nástrahami zapomnění. Tato média mění individuální vzpomínky na kolektivní zkušenost, která umožňuje upevňování určité společné identity. O to důležitější je pak role archivů, pokud se jedná o uchování vzpomínek na ztracenou vlast. Vlast jakožto fyzické místo je možné ztratit, jakmile je ale stále živá ve vzpomínkách daného společenství, není tak docela ztracená.

Seliger-Gemeinde si kromě otázky vyhnaných osob stanovila další cíl – znamenání její historie, to dalo vzniknout archivu Seliger-Gemeinde. Tato myšlenka se objevila již dříve, ale až v roce 1952 byl archiv skutečně založen. Ředitelem tohoto nově vzniklého archivu se stal Ernst Paul, který se zasazoval o jeho vznik a byl zároveň spoluzakladatelem Seliger-Gemeinde. Hlavním úkolem Seliger-Archivu byla dokumentace historie sudetoněmeckého dělnického hnutí v českých zemích a její zprostředkování následujícím generacím pomocí rozličných předmětů. Posláním archivu nebylo jen pouhé hromadění věcí. Důležitým úkolem bylo a je právě předávání historie. V memorandu k 35. výročí vzniku Seliger-Archivu se praví, že by archiv neměl sloužit jen pro uchovávání předmětů, ale měl by je zároveň „posoudit a dát k dispozici pro vědecké zkoumání za účelem objektivní historiografie“. Tím přispívá Seliger-Archiv významným způsobem současné historiografii, jejíž těžištěm se postupně stalo objektivní zobrazení historie, které zahrnuje všechny narativy tak, aby i doposud upozaděné skupiny promlouvaly do utváření obrazu dějin.

Seliger-Archiv je „výrazem hluboké provázanosti s dělnickým hnutím, sociální demokracií a starou vlastí“ – tou se myslí jednak geografická vlast, kterou připomínají předměty ve sbírce jako fotografie a pohledy zachycující místa a krajinu či různé hry s mapami. Spíše se však jedná o vlast v duchovním, politickém smyslu, která je v archivu znázorněna pomocí předmětů v politickém kontextu sudetoněmeckého dělnického hnutí. Na tyto předměty se pak převážně koncentruje činnost archivu, konkrétně se jedná o zpěvníky, členské knížky, plakáty, odznaky či pozůstalosti členů Seliger-Gemeinde, které dávají historii konkrétní

podobu. Ačkoliv tyto sbírkové předměty a s nimi spojené vzpomínky pochází od Seliger-Gemeinde a jejích členů, tudíž se zdají být značně individuální, jsou ve skutečnosti součástí kolektivní paměti. Přes zprostředkované příběhy, písně, které si člověk může zazpívat, hodnoty, podle nichž se člověk v životě orientuje, je vlast přítomná i přes několik generací.

V roce 1989 byl Seliger-Archiv předán za účelem dalšího rozvoje do správy Archivu sociální demokracie Friedrich-Ebert-Stiftung v Bonnu, v níž se nachází dodnes. I přes složité historické podmínky, které se prolínaly celým 20. stoletím, odvedl Seliger-Archiv úctihodnou práci – nasbíral materiály v rozsahu 340 bm. Inventář se skládá z organizačních dokumentů Seliger-Gemeinde, sudetoněmeckých organizací pro pomoc uprchlíkům po roce 1945, exilových spolků, pozůstalostí osobností sudetoněmecké sociální demokracie a osobních věcí, k jejichž darování archivu byli lidé ve své době vyzýváni. I po 70 letech své existence hraje Seliger-Archiv důležitou roli – výzkumní pracovníci a pracovnice mohou archiv využít jako obsáhlý zdroj pro bádání v oblasti sociální demokracie a dělnického hnutí v Sudetech, archiv je zároveň přístupný i široké veřejnosti, která v něm může pátrat po dosud neznámých rodinných příbězích. Právě v tomto spočívá potenciál archivu v oblasti utváření jak individuální, tak kolektivní paměti.

Seliger-Gemeinde – mezinárodní organizace

Thomas Oellermann

Sudetoněmecká sociální demokracie zažila ve své historii velké a dramatické zlomy. Nepokoje v Sudetech v září 1938 a následný podpis mnichovské dohody spolu s připojením sudetského pohraničí ke třetí říši vyvolaly vlnu útěků do vnitrozemí. V narychlo zřízeném nouzovém ubytování se rychle ukázalo, že skutečnou jistotu může přinést jen další cesta. Pod vedením posledního předsedy Německé sociálně demokratické strany dělnické (DSAP) probíhala na mezinárodní scéně horečnatá snaha využít všechny možné páky, aby bylo umožněno vycestovat co největší skupině. Tehdy se prokázal přínos dobrých, dlouholetých kontaktů se spřátelenými sociálnědemokratickými stranami v Evropě. Různě velkým skupinám se díky tomu podařilo získat azyl například ve Švédsku, Norsku, Dánsku, Francii, Belgii a Finsku. Početně nejsilnější skupina dorazila v několika vlnách a různými cestami do Velké Británie, která se pod Jakschovým vedením (jenž před nacisty uprchl v březnu roku 1939 zcela dobrodružným způsobem) stala politickým centrem sudetoněmecké sociálnědemokratické emigrace. Už před březnem roku 1939 se však Jaksch snažil dostat do bezpečí ještě větší počet svých souputníků a souputnic. V této souvislosti se diskutovalo o velkých projektech usídlování. Bolívie, některými lidmi favorizovaná, ale přijala jen pár sociálních demokratů. Ve velkém nakonec přijímala Kanada. S britskou zárukou a pod vedením kanadské železnice proběhla velká osídlovací akce v Britské Kolumbii. Z českých kvalifikovaných dělníků se stali farmáři, kteří museli v potu tváře dobývat výtěžky z chudé půdy.

Dříve či později se uprchlíci spojili do exilových organizací. Sjednocovalo je Společenství věrných sudetoněmeckých sociálních demokratů (Treuegemeinschaft), jež vzniklo už v Praze a vystřídalo někdejší Německou sociálnědemokratickou stranu dělnickou. Přejmenování mělo zmírnit nacistické pronásledování členů, kteří zůstali ve starém domově. Společenství věrných se zakládala takřka ve všech zemích, kde žila nezanedbatelná skupina sudetoněmeckých sociálních demokratů. Výjimku představovala Kanada. V různých sídelních oblastech vznikaly rozdílné spolky, k nimž se přidaly ještě další, když se mnozí sudetští sociální demokraté po roce či dvou práce vydali z venkova do metropolí. Exilové organizace se snažily posilovat pocit sounáležitosti, udržovat kontakty a v neposlední řadě i politicky pracovat. Primárně jim šlo o situaci uprchlíků v novém domově, sekundárně ale samozřejmě také o otázky světové politiky, zejména o podobu poválečného Československa. Není tedy s podivem, že mno-

zí sudetoněmečtí sociální demokraté vstoupili do různých spojeneckých armád. Nemělo by zapadnout ani několik neúspěšných tajných operací v Sudetech.

Po druhé světové válce se alespoň část emigrantů snažila navrátit domů. Mnozí ale velmi rychle zjistili, že politické poměry v Československu se radikálně změnily, takže zemi opět ukázali záda. Jen malá část navrátilců směla a také chtěla zůstat. Další se vydali do západního Německa, od něhož si vzhledem k jazyku slibovali lepší perspektivu a kde rychle vznikaly struktury sudetoněmeckých sociálních demokratů, jež v roce 1951 vyústily v založení Seliger-Gemeinde. Udržely se však i exilové organizace, zejména v Kanadě, Švédsku a Velké Británii. Po konci války zvýšili jejich členské základny rodinní příslušníci a v případě Švédska i cílený nábor sudetoněmeckých pracovních sil.

Pohled do *Brücke*, orgánu Seliger-Gemeinde, ukazuje, že dějiny této organizace nelze vyprávět bez exilových organizací. Od exilových skupin neustále přicházely zprávy, blahopřálo se k narozeninám a vzpomínalo na zesnulé. Udržovaly se osobní kontakty, které ještě více posilovaly vazby. Od šedesátých let se navíc konaly početné cesty do daných zemí. Při jedné takové cestě do Izraele se podařilo oživit kontakty s tamními bývalými členy DSAP. Výsledkem bylo nakonec i založení vlastní skupiny sudetoněmeckých sociálních demokratů v Izraeli. Seliger-Gemeinde se potom této globální sítě chopila a pořádala pravidelná přátelské setkání, o nichž obsáhle informoval *Brücke*. Jako čestný host zde vystupoval Heinrich Müller mladší, syn stejnojmenného senátora za DSAP a předsedy tělocvičného svazu ATUS, jehož válečné roky zavály z britského exilu na Nový Zéland.

Ze zmíněných exilových organizací dnes již žádná neexistuje. Tehdejší uprchlíci a jejich potomci se sžili s novým domovem, což je úspěch. Už tedy necítili potřebu udržovat staré organizace. Dodnes ale přetrvávají kontakty mezi rodinami, jež dohromady svedly osudy na útěku a v emigraci. Díky těmto lidem lze i dnes vyprávět příběh sudetoněmecké sociální demokracie jako globální organizace.

Český sociálnědemokratický exil a Seliger-Gemeinde

Tomáš Zahradníček

Když po pádu komunismu připomínali čeští sociálnědemokratičtí exulanti působení své stranické organizace v exilu, mezi největší politické události počítali rozvinutí spolupráci se Seliger-Gemeinde. Dává to tušit, že bylo třeba vyvinout jisté úsilí, než se stala skutkem spolupráce sesterských sociálně demokratických organizací vyhnaných při sovětizaci střední Evropy z Československa do Spolkové republiky, Rakouska či dál do světa. Z české strany v tom významnou roli sehrál poslední předseda exilové strany Karel Hrubý (1923–2021) a novinář Jiří Loewy (1930–2004), který od roku 1978 vydával ve Wuppertalu *Právo lidu* jako vynikající exilový časopis.

Hrubý, Loewy a jejich generační druhové odcházeli z vlasti po invazi varšavské smlouvy do Československa. V krátké přechodové éře pražského jara 1968 komunisté nedokázali sociální demokraty ani povolit, ani zcela umlčet. Po vojenském zásahu vedeném Sovětským svazem nebylo pochyb, že čeští sociální demokraté mají patřit k přednostním terčům represí, prohlášení Moskvy vypočítávající důvody intervence v této věci hovořila jasnou řečí. Většina sociálnědemokratických funkcionářů měla za sebou několikaletého věznění v padesátých letech, proto v uprchlické vlně let 1968 a 1969 byli sociální demokraté bohatě zastoupeni.

Přicházeli mezi jinými uprchlíky, jejich jména ještě nikdo v politickém světě neznal. Před komunistickým pučem byli junioři a zastávali ve straně nižší funkce, následující dvě dekády prožili částečně jako vězni a částečně pod policejním dozorem. Zatímco někteří emigrující prominenti pražského jara v té době odjížděli na diplomatické posty či své vystěhování začínali vědeckým stipendiem, sociálním demokratům v exilu obyčejně trvalo několik roků, že se přes uprchlické tábory a úspěch v zaměstnání v soukromé sféře postavili natolik na nohy, že mohli v novém domově začít se soustavnější politickou činností v exilových organizacích. Nadějnou výjimku představoval Josef Šádek (1916–1972), jemuž poskytla zázemí nadace Friedrich-Ebert-Stiftung, ten však brzy po přesídlení do Bonnu vážně onemocněl na následky devítiletého věznění, což mu znemožnilo sehrát vůdčí roli, k čemuž se zdál předurčen.

Exilová strana vznikla v Londýně v dubnu 1948 v době, kdy labouristická vláda usilovala o koordinaci evropských sociálních demokratů. Zasazovala se o obnovení Socialistické internacionály, přijímala politické exulanty z východní Evropy, povzbu-

zovala je k aktivitě a pomáhala s organizováním exilových institucí. Proto žilo tolik poválečných sociálnědemokratických exulantů v Anglii, kde zůstali i po volební porážce labouristů. Po roce 1968 noví příchozí už často zůstávali ve Spolkové republice a tamní zemská skupina svou členskou základnou i aktivitami brzy předčila zemské organizace v Anglii a ve Spojených státech. První konference exilové strany, na níž stará stranická organizace přijala do vedení zástupce nově příchozích, se konala v roce 1973 ve Švýcarsku a Karel Hrubý se tam stal místopředsedou.

Takto omlazené vedení exilové strany v sedmdesátých letech navázalo partnerské vztahy se Seliger-Gemeinde. V roce 1979 se v Bad Neuenahru sešli zástupci obou organizací. Německá strana si přála odejít ze schůzky se společným prohlášením, což Češi v tu chvíli odmítli, ale hlavní nakonec bylo, že se mezi vedoucími funkcionáři obou spolků podařilo rychle navázat velice dobré osobní vztahy. Zanedlouho exilové *Právo lidu* otevřelo své stránky kritické debatě o odsunu. „Čestnou povinností exilového tisku bylo poskytovat tribunu názorům, které nemohly svobodně vycházet,“ napsal o tom později šéfredaktor Jiří Loewy. Právě on pustil na vlastní odpovědnost na stránky stranického časopisu hlasy z debaty, která probíhala v intelektuálních kruzích disidentů v Československu. Vyvolalo to dost prudký odpor u části spolustraníků. V něčem se situace jakoby podobala konci padesátých let, kdy po vlně kritických projevů českých intelektuálů o odsunu v exilové publicistice došlo k setkání zástupců československé exilové strany s Wenzelem Jakschem ve Wiesbadenu. Ale napodruhé už to nebylo tak hrozné jako poprvé, kdy spor o vztahy se Seliger-Gemeinde rozhádal slábnoucí exilovou organizaci, která v té době ztrácela naději na pozitivní vývoj v Československu. Osmdesátá léta byla pro politický exil optimističtější, a snad i proto všechno začínalo vycházet lépe také v česko-německé spolupráci. Krátce před pádem komunismu dostaly na sjezdu české exilové strany v létě 1989 největší důvěru obě hlavní postavy navazující blízkou spolupráci se Seliger-Gemeinde, Karel Hrubý se stal předsedou a Jiří Loewy ústředním tajemníkem exilové strany.

Brzy se oba mohli zapojovat i do politiky v České republice. Jako členové širšího vedení obnovené sociální demokracie využívali své kontakty k budování mostů mezi novou českou demokratickou politikou a německými sociální demokraty a dalšími sesterskými organizacemi v Evropě, které sledovaly obnovu sociálnědemokratických stran v postkomunistickém světě a snažily se pomáhat. Zprostředkující role funkcionářů bývalého exilu měla řadu podob, od směřování strany k evropanství ve vnitropolitických debatách v Praze přes otevírání dveří v politických kuloárech až po uplatňování příspěvků sudetoněmeckých publicistů v českých médiích.

Seliger-Gemeinde a „nová východní politika“ SPD

Tomáš Malínek

Vyhnutí bylo protiprávní a musí být odčiněno, takto znělo oficiální stanovisko SPD k „odsunu“ od prvních voleb do Spolkového sněmu v roce 1949 až do poloviny 60. let. Pod pojmem „odčinění“ byl přítom myšlen návrat sudetských Němců do jejich původních domovů v Československu, tedy praktické uskutečnění jejich „práva na vlast“. Tato názorová pozice byla samozřejmě naprosto neslučitelná se zahraniční politikou komunistického Československa, ale v podstatě i s názory většiny českých a slovenských demokratů, kteří po roce 1948 odešli do exilu. Není proto divu, že vůbec první oficiální setkání zástupců Seliger-Gemeinde a exilové ČSSD, které proběhlo v roce 1959 v západoněmeckém Wiesbadenu, nepřineslo žádné konkrétní výsledky. Zástupci ČSSD nepřijali Jakschovu kritiku konceptu čechoslovakismu ani jeho vizi budoucí evropské federace národů. Čs. sociální demokracie samozřejmě trvá bez jakýchkoliv výhrad na státní myšlenke československé. [...] My samozřejmě nepřístupujeme na Hitlerovo tvrzení, že Československo bylo umělým výtvozem Versailleské smlouvy..., prohlásil tehdejší tajemník ČSSD pro mezinárodní styky Vilém Bernard.

Wenzel Jaksch a řada dalších členů Seliger-Gemeinde přitom právě v této době hráli významnou, ba přímo klíčovou roli při tvorbě východní politiky tehdy ještě opoziční SPD. Když v roce 1959 strana zveřejnila svůj Plán pro Německo (Deutschlandplan), vyslala do Československa za účelem jeho propagace tříčlennou delegaci poslanců Spolkového sněmu vedenou Ernstem Paulem. O dva roky později vznikl dokument známý jako Jakschova zpráva (Jaksch-Bericht), jehož prostřednictvím vyzval Spolkový sněm bonnskou vládu k všestrannému prohlubování spolupráce s východoevropskými státy.

Stavba berlínské zdi v srpnu 1961 zásadním způsobem ovlivnila další směřování zahraniční politiky SPD. Nejpozději od tohoto okamžiku bylo jasné, že rozdělení Německa nebude v brzké době překonáno. „Změna skrze přiblížení“ (Wandel durch Annäherung), to bylo hlavní motto konceptu „nové východní politiky“ (Neue Ostpolitik) SPD, který v roce 1963 zveřejnil Egon Bahr, nejbližší spolupracovník tehdejšího západoberlínského starosty Willyho Brandta. Podstatou této strategie bylo uznání geopolitického statu quo v Evropě a budování nových hospodářských, kulturních a mezilidských vazeb napříč železnou opo-

nou. Brandt a Bahr doufali, že tato politika „malých kroků“ může v dlouhodobé perspektivě vést k takovému stupni sblížení mezi Západem a Východem, který umožní znovusjednocení Německa.

Jelikož koncept „nové východní politiky“ počítal s uznáním poválečných hranic v Evropě, stal se zejména ve druhé polovině 60. let předmětem řady konfliktů mezi zástupci Seliger-Gemeinde a zbytkem SPD. Většina vedoucích funkcionářů strany včetně Willyho Brandta a Helmuta Schmidta se v této době již zcela otevřeně klonila k názoru, že obnovení Německa v hranicích z roku 1937 není reálně dosažitelným cílem a přednost by měla mít „normalizace“ vztahů se státy sovětského bloku. Když se Brandt v roce 1969 stal spolkovým kancléřem, v jeho kabinetu již nebylo místo pro dosud tradiční „ministerstvo pro záležitosti vyhnanců“. Seliger-Gemeinde navzdory veškerým svým výhradám nakonec východní politiku kancléře Brandta oficiálně podpořila. Význam a obtížnost tohoto rozhodnutí, které bylo gestem mimořádné loajality sudetoněmeckých sociálních demokratů vůči jejich nové „politické vlasti“ v rámci SPD, nebyly dosud německou ani českou historiografií plně doceněny.

Pražská smlouva z prosince 1973 umožnila navázání oficiálních diplomatických vztahů mezi Bonnem a Prahou. Zájmy vyhnanců ale zohledňovala pouze v tom smyslu, že deklarovaná „nulita“ mnichovské dohody ze září 1938 neměla negativně ovlivnit jejich aktuální postavení z pohledu německého i mezinárodního práva. O morální problematičnosti „odsunu“ nebyla v tomto dokumentu žádná zmínka. Možná právě proto se v den podpisu smlouvy obrátil kancléř Brandt prostřednictvím rozhlasu a televize na všechny bývalé občany ČSR německé národnosti s následujícím poselstvím: Smlouva, kterou jsme dnes podepsali, neschvaluje spáchaná bezpráví. Neznamená tedy ani dodatečnou legitimizaci vyhnání. Stejně jako smlouva s Moskvou, stejně jako smlouva s Varšavou nebo základní smlouva s NDR – nevzdává se ničeho, co by už dávno nebylo ztraceno. V podobném duchu obhajovali zástupci SPD pražskou smlouvu také během její ratifikace ve Spolkovém sněmu. Poslanec Karl Hofmann, rodák z Pilníkova v Podkrkonoší, na kritiku ze strany poslaneckého klubu CDU/CSU tehdy reagoval těmito slovy: Neměli bychom tento element politiky zneužívat k tomu, abychom u vyhnanců udržovali, či snad dokonce znovu probouzeli naděje, které nejsou splnitelné.

Téma „odsunu“ dominovalo také druhé oficiální schůzce vedoucích funkcionářů Seliger-Gemeinde a exilové ČSSD, ke které došlo v květnu 1979. Ačkoliv ani tentokrát nevzniklo žádné společné prohlášení, kritická diskuse o „odsunu“ byla na přelomu 70. a 80. let v rámci československého exilu i domácího disen-

tu nesrovnatelně intenzivnější než v 50. letech. Otázky minulosti se tak více než kdy předtím intenzivně prolínaly s aktuální politickou a lidskoprávní situací v normalizačním Československu. To není žádné vměšování se, když někdo označí zacházení s Chartisty v ČSSR za skandální, prohlásil Willy Brandt, když v říjnu 1981 přebíral Cenu Wenzela Jaksche (Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis).

Je docela symbolické, že činnost Seliger-Gemeinde byla také předmětem poslední diplomatické roztržky mezi SRN a ČSSR v době vlády sociálně-liberální koalice kancléře Helmuta Schmidta. V létě 1982 měla do Československa přicestovat delegace Seliger-Gemeinde, jejíž členové chtěli navštívit bývalý koncentrační tábor Terezín a položit zde věnec na památku meziválečného předsedy DSAP Ludwiga Czecha (1870–1942). Československé úřady žádost zamítly s odůvodněním, že Seliger-Gemeinde je: protičeskoslovenská a revanšistická organizace. Oficiální protest předsednictva SPD předaný československému velvyslanci v Bonnu Jiřímu Götzovi postup československých úřadů okomentoval následovně: S ohledem na zásluhy Seliger-Gemeinde je obvinění ministerstva zahraničních věcí ČSSR nejenom bolestné, ale, promiňte mi ten výraz, téměř skandální.

Začátky po roce 1989

Ne zcela snadná spolupráce Seliger-Gemeinde s českou sociální demokracií

Peter Becher

Pád berlínské zdi a sametová revoluce na podzim roku 1989 byly k neuvěření i pro Seliger-Gemeinde. Volkmaru Gabertovi a jeho spolupracovníkům bylo okamžitě jasné, že teď patří k nejdůležitějším úkolům navázat kontakty s českými politiky, obzvláště se sociální demokracií. Pomohly mu jeho dobré vztahy navázané během let, jež strávil coby poslanec Evropského parlamentu, ale také jeho konexe s českými sociálními demokraty v exilu, např. s Karlem Hrubým ve Švýcarsku nebo Jiřím Loewym v Německu.

Přesto nebylo tak snadné nalézt v Praze v prvních měsících ty správné kontaktní osoby. Mnohé staré strany obnovovaly svou činnost, často za podpory navracejících se emigrantů, většina nadějí se ovšem soustředila na nadstranické Občanské fórum (OF), jež zvítězilo v prvních svobodných volbách v roce 1990. Jednotlivci ze sociální demokracie se zpočátku angažovali více v OF než v ČSSD.

První kontakty našel Gabert mezi sociálními demokraty OF, konkrétně Rudolfa Battěka a Pavla Bergmanna, které pozval na výroční setkání do Branenburgu. Olga Sippl zatím navštívila v Liberci sociálního demokrata Erwina Scholze, jenž se řadil k posledním nevysídleným Němcům. Jakmile OF vytvořilo vládu, vedly narůstající protiklady ke stále silnějšímu formování běžných stran. Když potom Battěk podlehl v boji o předsednictví ČSSD Jiřímu Horákovi, který se navrátil z emigrace, a krátce nato byl ze strany dokonce vyloučen, Seliger-Gemeinde přišla o kompetentního partnera, jenž krátce dokonce zastával funkci předsedy Sněmovny lidu Federálního shromáždění.

V následujících letech provázely kontakty s českou sociální demokracií úspěchy a propady, také proto, že mnozí čeští sociální demokraté si v sobě nesli národnostní zášť a sudetské Němce často paušálně považovali za nacisty, aniž uznávali roli sudetoněmeckých sociálních demokratů. Ani Miloš Zeman, jenž se v roce 1993 stal předsedou strany a roku 1998 premiérem, nehrál s Gabertem vždy na rovinu. Projevilo se to zejména v roce 1994, když se jednalo o zřízení památníku bývalému sociálnědemokratickému starostovi Ústí nad Labem Leopoldu Pözlzovi. Místní stranická organizace to za podpory vedení strany odmítla. Nic na tom nezměnilo ani pozdější přátelské objetí, jež Zeman věnoval roku

1999 Gabertovi, když předseda Seliger-Gemeinde vystoupil v Praze z letadla coby čestný host během cesty kancléře Gerharda Schrödera. Zástupný památník byl postaven v Mnichově.

Seliger-Gemeinde se však nenechala protivenstvími a propady vyvést z míry. Gabertova chytrá strategie spočívala v tom, že kromě českých sociálních demokratů, diplomatů a novinářů zval na setkání Seliger-Gemeinde také věhlasné zástupce německé a evropské sociální demokracie, např. Petera Glotze, Hanse-Jochena Vogela, Hanse Koschnicka a Klause Hänsche, jenž v letech 1994–1997 předsedal Evropskému parlamentu. Gabert tím jednoznačně ukázal, jak silně je Seliger-Gemeinde ukotvena v německé sociální demokracii. Tato strategie se odrážela i v udělování Jakschovy ceny, jež putovala ke slovným laureátům, jako byli Hans-Jochen Vogel (1996), Annemarie Renger (1998), Karel Hrubý a Jiří Loewy (1999 coby první čeští nositelé ceny) a Klaus Hänsch (2000).

Nejpozději Brannenburgskými tezemi, programem z roku 1998, se Seliger-Gemeinde trvale etablovala na poli česko-německých vztahů. Přispěla k tomu také řada úspěšných akcí v České republice, například výstava kreseb Georga Trappa z koncentračního tábora, umístění desky na budovu tiskárny Graphia v Karlových Varech v roce 1991 (jež byla později nahrazena jinou tabulí) a jako zlatý hřeb odhalení pamětní desky Ludwigu Czechovi v Terezíně v září 1993 na slavnosti, jíž byl přítomen nejen prezident Václav Havel, ale také rakouský kancléř Franz Vranitzky a Hans-Jochen Vogel z německé sociální demokracie. Když se v září roku 1998 konala ve Straubingu vzpomínková akce k 60. výročí mnichovské dohody, bylo pro Egona Lánského, místopředsedu sociálnědemokratické vlády, samozřejmé, že se jí zúčastnil. Totéž platilo pro poslance Vladimíra Laštůvku a senátora Petera Morávka.

Jan Hon, Laštůvka a Morávek byli častými hosty na setkáních v Brannenburgu, kde se projevil nejen jako řečníci, ale také jako zpěváci, harmonikáři a tanečníci, a Manuel Pluhár byl vedle Kristiny Larischové, dnešní generální konzulky v Mnichově, důležitým partnerem v pražské kanceláři Friedrich-Ebert-Stiftung. K nejmilejším sociálním demokratům se řadil Miloš Bárta, dlouholetý ředitel Masarykovy akademie, jenž svým tichým a přemýšlivým vystupováním zapůsobil na všechny, kterým záleželo na skutečném porozumění.

Stavitelé mostů: Seliger-Gemeinde a SPD průkopníky česko-bavorských vztahů

Albrecht Schläger

Bavorsko a Česko spojují staleté dějiny sousedství a dialogu. Konflikty ve 20. století však toto historické propojení těžce pošramotily. Od národnostních konfliktů v habsburské monarchii, přes mnichovskou dohodu a okupaci Sudet, až po německý vpád do Československa, druhou světovou válku a následné vyhnání, kterými vztahy ochladly na příslovečnou nulu.

Po revoluci se zdálo, že sousedství mezi Českem a Německem opět vzkvívá: roku 1997 byla podepsána Česko-německá deklarace, z níž vzešel Česko-německý fond budoucnosti. V roce 2004 následoval vstup České republiky do Evropské unie. Ale přestože se Německo a Česká republika sbližovaly, bavorské vztahy se sousedem zůstávaly po celá devadesátá léta nadále chladná. CSU se tehdy jako jediná politická strana vyslovila proti vstupu ČR do EU. A zatímco se bavorští konzervativci snažili u vyhnanců hrát na populistickou notu, na druhé straně hranice vzbuzovali resentimenty zase čeští nacionalisté.

Byli to sociální demokraté v Bavorsku, SPD a Seliger-Gemeinde, kdo se neustále – i v těchto „mrazivých dobách“ – zasazovali o česko-bavorský dialog. Již před revolucí se za ně stavěli především sudetoněmečtí Bavoři jako Volkmar Gabert, dlouholetý předseda zemské SPD a její frakce v Zemském sněmu, ale také Emil Werner a Peter Glotz. V dobách studené války propagovali porozumění a mírové sousedské vztahy, které by odpovídaly evropskému dědictví. V duchu tradice těchto vzorů udržuje bavorská SPD kontakt s českou sociální demokracií, ale také se zástupci sudetských Němců v České republice. Na bavorskou SPD se proto často snášela kritika: Jak jen mohou chtít normalizovat vztahy s Českem, navzdory spáchanému historickému bezpráví? Bavorská SPD a Seliger-Gemeinde mohly hrdě odkázat na sudetoněmeckou sociální demokracii a Wenzela Jaksche, který brzy a nepřeslechnutelně varoval před následky nacistické politiky pro sudetské Němce. Sociální demokrat Jaksch se v exilu v Anglii několikrát sešel s Benešem a snažil se mu vymluvit poválečné vysídlení německého obyvatelstva z Československa a kvůli těmto plánům se s Benešem rozešel. My, sociální demokraté a demokratky, sebevědomě navazujeme na tuto tradici antifašismu, internacionalismu a mírového řešení konfliktů dialogem a prosazujeme společnou, česko-bavorskou budoucnost.

Když se vztahy mezi bavorskou a českou vládou začaly normalizovat, bylo to také zásluhou sociální demokracie. První, soukromé setkání na podzim 2007 mezi tehdejšími předsedy vlády Güntherem Becksteinem a Jiřím Paroubkem (ČSSD) u Starnberského jezera se uskutečnilo díky předsedovi poslaneckého klubu SPD v Zemském sněmu Franzi Magetovi. Bavorská státní kancelář nebyla ochotna udělat větší krok, dokud zůstanou v platnosti Benešovy dekrety a sudetští Němci nebudou moci patřit k oficiální bavorské delegaci. V prosinci 2010 už se o tom najednou nemluvilo. Čtrnáct let po podpisu Česko-německé deklarace zavítal Horst Seehofer jako první bavorský předseda vlády do Prahy. Politika tím oficiálně stvrdila to, co vyhnanci už dávno začali a co stále podporovala bavorská sociální demokracie: porozumění na základě společné historie. Tento nepoměr pocítil i Horst Seehofer: Když při státní návštěvě navštívil dosud nehotovou výstavu v Ústí nad Labem, byly na ní k vidění jen témata související se sociální demokracií a Seliger-Gemeinde. Udivilo ho to a zeptal se, zda se jedná o muzeum SPD. Předseda Seliger-Gemeinde Albrecht Schläger na to odvětil: „Ne, jen jsme zase rychlejší.“

Doba ledová v česko-bavorském dialogu pomínula. Prokazuje to mimo jiné i Bavorské zastoupení v Praze, jež zahájilo činnost v roce 2014 – poté, co ho už čtyři roky požadovala sociální demokracie. Důležitou součástí česko-bavorských vztahů současně zůstává zpracování minulosti. V duchu Volkmaru Gaberta a Petera Glotze neustále zastáváme pragmatickou politiku porozumění, bez zastírání názorových rozdílů. Hlasité hádky patří minulosti. Vysídlení jako následek války bylo bezprávím, utrpení nepopíratelné, integrace vyhnanců zdařilá. Jejich počiny jsou respektovány. Nyní je podstatné uchovat vzpomínku na dědictví vyhnanců. Nejen pro vyhnance, ale také pro celou společnost. Ne jako na něco ztraceného, ale jako na bohatství (zkušenosti) pro budoucnost. Jsme na dobré cestě, aby se ze starých protivníků stali noví partneři, dobří sousedé, a možná dokonce i přátelé. Sroste dohromady to, co patří k sobě: Bavorsko a Čechy se mohou opět stát dvěma srdečními komorami střední Evropy – i v ekonomickém ohledu. Německo, a především pak Bavorsko představují pro Českou republiku zdaleka nejdůležitějšího obchodního partnera. K úspěšnému sousedství ale nestačí jen ekonomický úspěch. Patří k němu i aktivní kulturní výměna. Musíme pro to dělat víc než v minulosti. V Česku klesá počet dětí, které se učí německy. To je špatné znamení.

Mezinárodní dialog se dnes potýká s novými, zásadními výzvami. V Německu, České republice i po celé Evropě v posledních letech posilují nové, nacionalistické strany, které podřívají mírový projekt Evropské unie. Sudetoněmecká

rada v Mariánskolázeňském prohlášení důrazně varovala před nebezpečím nového nacionalismu v Evropě. Tím jasně vyjádřila, že vyhnanci budou i nadále staviteli mostů, kteří se budou rozhodně a jasně zasazovat o solidární soužití.

Bavorská sociální demokracie a Seliger-Gemeinde budou i nadále zintenzivňovat česko-bavorské vztahy a angažovaně bojovat proti zášti a novým zdem. Zůstaneme tak průkopníky česko-bavorského dialogu – zdař Bůh!

Češi a Němci na cestě k přátelství v demokratické Evropě

Oto Novotný

S obnovou demokracie v Československu roku 1989 začali jeho obyvatelé znovuobjevovat své dějiny. Tyto dějiny byly čtyři předchozí desetiletí vládnoucí komunistické nomenklatury zavázány tzv. „třídnímu pohledu“, z něhož se vytratilo vše, co nemohlo sloužit jejím zájmům. Historické události byly nálepkovány podle toho, jak domněle sloužily zájmům dělnické třídy, mnohé události byly účelově vymazávány z národního povědomí, jako by se nikdy nestaly. Jedno z politicky nejcitlivějších témat bylo soužití Čechů s Němci na historických územích Čech, Moravy a Slovenska, které bylo ukončeno odsunem Němců po druhé světové válce.

Už v české národní historiografii 19. století bylo soužití mezi Čechy a Němci často vykreslováno v temných barvách a jako takové ovládalo národní cítění mnoha Čechů a Moravanů. Mnohé pomníčky v příhraničních sudetských obcích zřizované v letech poválečné třetí republiky dodnes připomínají odsun Němců jako spravedlivý akt odvety za Bílou Horu. Samozřejmě, existoval obraz soužití Čechů a Němců postihovaný na úrovni každodennosti, který neměl tyto sentimentální národovecké a někdy až hrozivě nacionalistické kontury. Český básník Šumavy Karel Klostermann, ačkoli měl po otci německé a po matce vlámské kořeny, ale hlásil se k české obrozenecké tradici, chápal tuto každodennost dobře, když mluvil o dvou navzájem se ctících kmenech sdílejících stejný osud v zápasu proti nevyzpytatelným živlům šumavských hvozdů. Svět nacionální politiky provozovaný v Praze a Vídni byl daleko, a pokud někdy zasahoval do zdejších poměrů, narážel u zdejších německých a českých, často česko-německý sousedů na dojemnou nechápavost.

Vznik první Československé republiky v roce 1918 se však přesto nesetkal u mnoha německých obyvatel na jejím území s porozuměním. Pro ně byla přece jen po staletí hlavním městem Vídeň, a nikoli Praha. Vyhocenou situaci v Sudetech, což bylo označení příhraničních oblastí s většinovým německy mluvícím obyvatelstvem, musela řešit československá armáda a vyžádalo si to na obou stranách nemálo obětí. Československo však mělo být podle svého otce zakladatele T. G. Masaryka spravedlivým státem svobody a rovnosti pro všechny národnostní skupiny. Protože převážila vůle liberálně demokratických elit na české i německé straně dát mírovému soužití Čechů a Němců novou šanci, od

poloviny dvacátých let se naprostá většina československých Němců cítila v politickém systému nové republiky integrována. Demokratickou vůli žít společně v masarykovské republice od jeho počátků příkladně symbolizovala spolupráce českých a německých sociálních demokratů, jejichž lídrem na české straně byl tehdy František Němec a na německé Ludwig Czech (zahynul v terezínském ghettu v roce 1942). Jistě, soužití Čechů a Němců nebylo ani v těch nejlepších letech první Československé republiky ideální, ale ve srovnání s jinými zeměmi stojícími před podobným problémem jak politicky a kulturně integrovat národnostní menšiny šlo o příklad hodný následování.

Bohužel nová šance na mírové soužití Čechů a Němců vzala za své s nástupem Hitlera k moci v sousedním Německu. Odtud začal do Československa pronikat vliv totalitní nacionálně socialistické ideologie otravující vědomí zdejší německé komunity. Politické iniciativy se v ní chopili nacionalističtí politici sudetoněmecké strany po vedením K. Henleina a K. H. Franka. Stejně jako Hitler v Německu i oni zneužívali od počátku třicátých let tíživé sociální situace způsobené světovou hospodářskou krizí, která dopadla nejvíce na sudetoněmecké příhraniční oblasti. Jejich oficiálním požadavkem bylo získat pro tyto oblasti samosprávný statut, ale zakrátko bylo zřejmé, že skutečným cílem bylo připojení sudetoněmeckých území k nacistické Říši. Bohužel strašlivé důsledky této proti-ústavní politiky – podpis Mnichovské dohody, rozpad Československa, druhá světová válka, potupná porážka Německa a nakonec odsun německých obyvatel ze země, která jim po staletí poskytovala domov – většina sudetských Němců včas neprohlédla. Mnohé sudetoněmecké rodiny na to začaly doplácet svými obětmi již na frontách druhé světové války, kam byli jejich otcové a synové posíláni za účelem vydobýt „životní prostor“ pro tisíceletou Říši.

Přesto, že poválečný odsun Němců z Československa byl důsledkem zločinů nacionálního socialismu, kterému se většina z nich nedokázala postavit, byl uskutečněn na základě principu kolektivní viny a již podle tehdejších právních měřítek nesl znaky bezpráví. Spravedlnost se však nedá měřit pouze právem. Jako je politika vázána na právo, samo právo se pohybuje v prostředí formovaném politikou. Je to nakonec politika, která dává právu legitimitu. V demokracii je to (většinová) vůle lidu a jeho zastupujících elit. Poválečný odsun Němců nakonec odsouhlasili demokratické mocnosti protinacistické koalice (USA, Británie, Francie), jakkoli na žádost demokratických vlád zemí s vlivnou německou menšinou a jakkoli pod největším tlakem těch, kteří považovali tento akt za součást jejich scénáře jak co nejdříve zakroutit místním demokraciím krkem (komunisté pod taktovkou Moskvy).

Nakonec je to ale demokracie, která může jednou dopuštěné bezpráví když už ne odčinit, tak alespoň zmírnit upřímnou omluvou jejich obětí. Na ni pak musí navazovat kritické svobodné zkoumání okolností, za kterých k bezpráví došlo a poučené nastavování podmínek, aby se něco podobného v budoucnu neopakovalo. K tomu ale nemohlo v případě odsunu německého obyvatelstva (nejen) z Československa dojít, pokud se jeho aktéři ocitli na obou stranách železné opony, ale demokracie jen na jedné z nich. Problém odsunu tak byl na československé straně „vyřešen“ komunistickou historiografií nejen jako spravedlivá odplata za zločiny nacionálního socialismu, ale dokonce jako integrální krok národní emancipace na cestě k socialismu; nesl tedy zjevně nacionalistický podtext. A jak víme, cesty k socialismu jsou podle komunistů lemovány nutným násilím a oběťmi, včetně těch nevinných, chápaných jako kolaterální důsledky „revoluční spravedlnosti“. Šance na „řešení“ otázky odsunu mohla proto přijít až s pádem železné opony, sjednocením Německa a obnovením demokracie v Československu.

Prvním krokem bylo uzavření Smlouvy mezi Českou a Slovenskou Federativní Republikou a Spolkovou republikou Německo o dobrém sousedství a přátelské spolupráci dne 27. února 1992 vedoucí k narovnání vztahů mezi Československem a Německem v nových evropských demokratických poměrech. V této smlouvě se o citlivé otázce odsunu ještě nemluví. Hlavním důvodem bylo, že zvláště na československé straně ještě neexistovala dostatečně silná veřejnost, která by považovala odsun za problém, ke kterému by se měly vlády obou zemí explicitně vyjádřit. Veřejným problémem se stává až v průběhu dalších let v důsledku jeho svobodného historiografického otevírání a na něj navazující diskuse v širší odborné i laické veřejnosti. Stále více bylo zřejmé, že v zájmu pokračování narovnávání česko-německých vztahů je třeba učinit druhý důležitý krok, který explicitně vyjádří postoj vlád obou zemí k danému problému; a to způsobem, kdy přestane být tíživým břemenem ve vzájemných vztazích.

Tento druhý krok byl učiněn podepsáním Česko-německé deklarace o vzájemných vztazích a jejich budoucím rozvoji dne 21. ledna 1997. Již v její úvodní pasáži je zjevné, že tentokrát už jde o upřímný výraz oboustranné ochoty k pokoře vůči temným stránkám ve vzájemných vztazích v třicátých a čtyřicátých letech. Deklarace moudře říká, že „spáchané křivdy nelze odčinit, ale nanejvýš zmírnit, a že při tom nesmí docházet k novým křivdám“. Konkrétně německá strana se omlouvá za Mnichov, vyhánění Čechů z pohraničí, rozbití Československa a za následnou zločinnou okupaci Čech a Moravy. Naproti tomu česká strana se omlouvá za příkoří, ke kterému docházelo při poválečném odsunu

německého obyvatelstva a za uplatnění principu kolektivní viny, kterým se snažily české úřady tato příkoří ospravedlnit jako beztrestná. Deklarace také znovu potvrzuje závazky budovat přátelské svazky obou zemí v nové demokratické Evropě a vyzývá české a německé historiky, aby ustavili mezistátní studijní komise a takto pomáhali překonat poslední překážky ve vzájemném dorozumění mezi oběma národy.

Přesto, že Deklarace mocně napomohla k dalšímu uvolnění česko-německých vztahů, přece jen v nejosvícenějších kruzích české veřejnosti neodstranila nepříjemný pocit, že ve své omluvě za odsun zůstávají Češi něco dlužni. Tím něčím bylo přihlédnutí k nepřehlédnutelnému faktu, že mezi odsunutými Němci nebyli jen aktivní či pasivní podporovatelé nacionálně socialistického režimu, ale bohužel i tisíce těch, kteří proti němu vedli aktivní odpor a často za to zaplatili svými životy nejvyšší cenu. Především těm bylo třeba vyslovit ze strany demokratické České republiky omluvu, ať už šlo o sociální demokraty, komunisty, křesťanské demokraty, protestanty, katolíky; tedy omluvu všem, kteří v období před Mnichovem byli připraveni nasadit životy na obranu československé demokracie, účastnili se odbojové činnosti, za tuto činnost nebo za každý projev nesouhlasu s nacionálním socialismem skončili v koncentračních táborech a na popravištích. Ano, odsun uskutečněný na základě uplatnění kolektivní viny byl v mnoha případech bezprávím a česká strana, aniž by zkreslovala faktický běh dějin – posloupnost příčin a důsledků předválečných, válečných i poválečných –, to musí konečně s poukazem na jeho konkrétní oběti otevřeně a čestně přiznat.

Příležitost k tomu se naskytla v druhé polovině roku 2005, krátce po nastoupení sociálního demokrata Jiřího Paroubka do čela tehdejší koaliční vlády. Jestliže totiž existovala na české straně větší ochota k tomuto velkorysému gestu, bylo to hlavně ve zdejších sociálně demokratických, křesťanských a levicově liberálních kruzích. Byla to zvláště Česká strana sociálně demokratická, která měla od raných devadesátých let skvělé vztahy s německou a rakouskou sociální demokracií a rovněž se sociálnědemokratickou Seliger-Gemeinde, v jejichž rámci již dlouho probíhalo poctivé oboustranné vyjasňování citlivých otázek česko-německých vztahů v minulosti včetně poválečného odsunu.

Ne náhodou se proto v okruhu poradců sociálnědemokratického premiéra zrodil projekt omluvy Vlády České republiky sudetoněmeckým antifašistům. Projekt stanovil tyto cíle: vypracování návrhu textu oficiální omluvy, sondáž podpory jeho znění u koaličních partnerů ve vládě a na německé a rakouské straně (konzultace s německým kancléřem Schröderem a rakouským kanclé-

řem Schüsselem), veřejné oznámení záměru vlády učinit tento krok prostřednictvím článku ve významném periodiku („K památce sudetoněmeckých antifašistů“, Právo, 8. 6. 2005) podepsané předsedou vlády. Kromě prohlášení o omluvě bylo dohodnuto, že vláda v doprovodných usneseních podpoří finančně ve výši 30 milionů Kč projekt shromažďující informace o jednotlivých případech německých příslušníků protinacistického odboje poškozených poválečným odsunem (zbavení občanství ČSR) za účelem jejich historického zpracování a podstoupení české a německé veřejnosti.

Oficiální omluva Vlády ČR byla zveřejněna 24. srpna 2005 a vyvolala velmi příznivou reakci doma i v zahraničí. A hlavně u všech, kteří si moudře uvědomovali, že budování co nejlepších vztahů mezi Čechy a Němci zbavených zátěže minulosti je nejdůležitější podmínkou politické stability ve střední Evropě a nakonec i míru v celé Evropě. Pokud dnes skutečně zažíváme období nejlepších vztahů mezi Čechy a Němci a pokud lze tyto vztahy oprávněně nazývat jako přátelské, pak je to díky zmíněným dvěma polistopadovým česko-německým smlouvám a nakonec díky odvaze osvícené české veřejnosti omluvit se prostřednictvím své vlády za bezpráví, jehož se třetí Československá republika dopustila na sudetoněmeckých antifašistech tím, že je nespravedlivě zbavila československého občanství. Jestliže se v Deklaraci z roku 1997 říká, že v česko-německé Smlouvě z roku 1992 si na znamení přátelství „Češi a Němci podali ruku“, pak svou omluvou sudetoněmeckým antifašistům v roce 2005 Češi toto podání ruky stvrdili pevným stiskem.

Sudetoněmecká rada pokračuje v tradici Richarda Reitznera, Wenzela Jaksche a Volkmara Gaberta

Christa Naaß

Sudetoněmecká rada je v německém vyhnaneckém kontextu jedinečnou organizací. Polovinu jejích členů jmenuje Sudetoněmecké krajanské sdružení a druhou polovinu poslanecké kluby německého Spolkového sněmu.

Při příležitosti 70. výročí založení Seliger-Gemeinde připomínám ze své pozice generální tajemnice Sudetoněmecké rady společnou historii a sociálnědemokratické osobnosti, jež se podepsaly na podobě obou organizací.

Současnými sociálnědemokratickými členy v Radě jsou: poslanec Spolkového sněmu Karl-Heinz Brunner, Dr. Helmut Eikam, poslankyně Spolkového sněmu Rita Hagl-Kehl, Albrecht Schläger a Christa Naaß.

Na Květnou neděli 3. dubna 1955 v 9 hodin byla v mnichovské kavárně Ludwig založena Sudetoněmecká rada, jež nahradila „Pracovní uskupení pro zachování sudetoněmeckých zájmů“ založené 14. července 1947. Toho dne se na popud Richarda Reitznera, jenž se na jaře roku 1946 navrátil z londýnského exilu, sešli tři otcové zakladatelé, z nichž každý zastupoval také jednu stranu ze starého domova: Dr. Walter Becher, Richard Reitzner, Hans Schütz. Událost se uskutečnila ve Státním sekretariátu pro uprchlické záležitosti sestaveném sociálnědemokratickým předsedou vlády Wilhelmem Högnerem (jenž prohlásil sudetské Němce za čtvrtý bavorský kmen).

Richard Reitzner byl zvolen předsedou pracovního výboru.

V sociálnědemokratické skupině založeného pracovního uskupení zasedli také:

Richard Reitzner, Volkmar Gabert

Wenzel Jaksch, Dr. Ernst Leibl

Dr. Paul Rotter a Peter Stark.

Úkoly pracovního uskupení se soustředily na tehdejší aktuální otázku mírové konference, pro niž uskupení připravovalo autentický materiál. Kromě toho mělo „být ve všech politických, ekonomických a kulturních otázkách vypracováno společné sudetské směřování všech jednotlivých akcí“.

Od začátku tedy bylo cílem působit jako most přes hranice jednotlivých politických stran a jako takový naslouchat všem hlasům a také být společnou politickou reprezentací této etnické skupiny.

Zřízením Sudetoněmecké rady 3. dubna 1955 vytvořila sudetoněmecká etnická skupina demokraticky volené uskupení, v němž byly zastoupeny všechny podstatné politické, organizační a názorové skupiny sudetských Němců. V ustavujícím protokolu je zaznamenáno, že zasedání vedl nejstarší člen Dr. von Lodgeman. Do kurie politických stran náležel za CDU/CSU mj. Hans Schütz, za SPD Wenzel Jaksch a Richard Reitzner; do kurie Sudetoněmeckého krajanského sdružení mj. Dr. Rudolf Lodgman a Volkmar Gabert.

Na ustavující schůzi byla také uznána Wiesbadenská dohoda z roku 1950.

Zástupci „Pracovního uskupení pro zachování sudetoněmeckých zájmů“, založeného roku 1947, a českého Národního výboru v londýnském exilu schválili Wiesbadenskou dohodou z 4. srpna 1950 dokument o usmíření, podepsaný mj. Richardem Reitznerem.

Šlo o první dohodu skutečněnou mezi sudetskými Němci a Čechy pět let po konci druhé světové války a počátku vysídlování, která nese vskutku vizionářské rysy vzhledem k obsaženým výrokům o minulosti a budoucnosti, zřeknutí se všech druhů totalitarismu a kolektivní viny, uznání bezpráví utrpeného na obou stranách a stanovení cíle pořádku ve svobodné a demokratické Evropě založeného na svobodném vykonávání práva na sebeurčení a na svobodě.

Sudetoněmecká rada se uznáním Wiesbadenské dohody hlásí k myšlence partnerství a mírové spolupráce. To určuje práci Rady dodnes, mj. i v podobě nově koncipované výstavy „So geht Verständigung – dorozumění“, jež dokumentuje dnešní sebezpetí sudetských Němců coby pojitko mezi středoevropskými národy, nebo prostřednictvím našich každoročních Mariánskolázeňských rozhovorů, jež umožňují dialog různých českých a německých politiků, vědců, novinářů a pracovníků v kultuře.

Na popud bývalého spolkového předsedy Seliger-Gemeinde a mého předchůdce v úřadu generálního tajemníka Albrechta Schlägera bylo 22. května 2009 schváleno Mariánskolázeňské prohlášení. Věhlasní sudetští Němci a Češi v něm stvrzují své přesvědčení, že porozumění a smíření je možné jen vzájemným vycházením vstříc: „Připojujeme se ke všem těm, kdo přestali se vzájemným vyčítáním si ohavností. Chceme všechny vyzvat, aby si vzájemně naslouchali, mluvili spolu, a to v dialogu křesťanské podstaty.“ Z usmíření vyplývá povinnost usilovat o odstranění břemene uvaleného na druhou ze stran a docílit trvalého právního smíru.

Spolu s Albrechtem Schlägerem jsme prohlášení přednesli Bavorskému zemskému sněmu k odsouhlasení.

V současnosti i budoucnosti je úkolem sudetských Němců, a tím i Sudetoněmecké rady dosáhnout porozumění mezi Čechy a Němci, zachovat a dále rozvíjet jedinečnou česko-moravsko-slezskou kulturu a zasazovat se o lidská práva, práva etnických skupin a menšin.

Jako členka prezidia Seliger-Gemeinde a generální tajemnice Sudetoněmecké rady pokračuji také v tradici Volkmara Gaberta, jenž působil v Radě od roku 1950, po určitou dobu rovněž ve funkci generálního tajemníka.

Coby nově zvolená předsedkyně Spolkového shromáždění sudetských Němců navazují také na tradici Wenzela Jaksche, jenž byl od roku 1959 předsedou spolkového shromáždění Sudetoněmeckého krajanského sdružení, než se stal předsedou Svazu vyhnanců.

Před deseti lety, k 60. výročí založení Seliger-Gemeinde, jsem se naší zakládající členky Olgy Sippl zeptala na budoucnost Seliger-Gemeinde:

„Problémy, jež nám byly před šedesáti lety dány do vínku,“ prohlásila Olga, „přetrvávají na celém světě dodnes, např. problematika menšin. Proto jsme zapotřebí a proto i dnes potřebujeme zkušenosti Seliger-Gemeinde!“

Ano, potřebujeme zkušenosti a politické uvědomění Seliger-Gemeinde!

Téma vyhnaní je dnes totiž aktuálnější než kdy dřív. V současnosti je na útku celosvětově přes 82 milionů lidí. Důvodem jsou války, etnické „čistky“, ekologické katastrofy, pandemie koronaviru. My, sudetoněmečtí sociální demokraté a demokratky, víme kvůli naší historii své a máme své zkušenosti. Proto můžeme a musíme přispět svým dílem k porozumění uprchlým a vyhnaným lidem dneška a milionům jejich lidských osudů.

Přeji Seliger-Gemeinde i nadále soudržnost! „Pojďme si podat ruce, v seknutém kruhu, aby z pevného přátelství nevypadl nikdo z druhů. Vykročme společným krokem, kupředu levou, když jeden umdlévá, strhnem ho s sebou!“

Spolupráce přes dvě generace

Patrik Eichler

Počátky spolupráce mezi Seliger-Gemeinde (SG) a Masarykovou demokratickou akademií (MDA) spadají na konec první poloviny devadesátých let. K navázání kontaktů mezi institucemi došlo v čase politických debat o budoucí Česko-německé deklaraci o vzájemných vztazích a jejich rozvoji (1997). Hlavními postavami vztahů v jejich první fázi byli na straně MDA její dlouholetý ředitel, sociolog Miloš Bárta (1925–2022) a na straně SG její tehdejší spolkový předseda a politik Volkmar Gabert (1923–2003).

Přehled jednotlivých návštěv, manuskripty některých přednášek a zprávy o vzájemných jednáních jsou pro budoucího badatele uchovány v archivu Masarykovy demokratické akademie. Najde zde také doklady o spolupráci vedoucích představitelů MDA na vzniku Pražského literárního domu autorů německého jazyka. Na jaře 2022 je tento materiál ještě neutříděný uložen v Archivu České strany sociálně demokratické (ČSSD).

Část informací o vzájemných vztazích je zachycena v rukopisu pamětí Miloše Bárty a některých jeho příležitostných textech. Díky tomu lze také napsat, že od počátku spolupráce mezi SG a MDA podporovala pražská kancelář Friedrich-Ebert-Stiftung (FES). Nejčastěji v této souvislosti zaznívá jméno Emany Pluhaře, posrpnového exulanta a jednoho z prvních pracovníků pražské kanceláře FES.

Miloš Bárta považoval za nejdůležitější úkol MDA věnovat se politickému vzdělávání veřejnosti a zprostředkovávání informací z mezinárodního sociálně-demokratického provozu. SG coby partnera opakovaně zmiňuje i ve své nepublikované vzpomínce na dobu, kdy byl ředitelem MDA.

„Seliger-Gemeinde,“ píše, „sdužovala bývalé členy německé sociální demokracie v Československu, která do poslední chvíle první republiky za ni proti Hitlerovi statečně bojovala a těžce za to zaplatila. Její členové si zasloužili, aby o jejich zápasu česká veřejnost věděla a chápala ho jako součást vlastních osvobozeneckých tradic. Představenstvo proto opakovaně zvalo předsedu Volkmaru Gaberta s jeho druhy do Prahy k rozhovorům i přednáškám a já jsem se pravidelně zúčastňoval jejich shromáždění v Brannenburgu. Rozhovory vedené v Praze i v alpském předhůří a společné večeře i uzavíraná přátelství snad přispěly k lepšímu vzájemnému pochopení obou společenství.“

Intenzitu vzájemných kontaktů ilustruje, že, jak píše Bárta, 12. a 13. března 2001 „navštívila Akademii na naše pozvání delegace Seliger-Gemeinde, vedená svým předsedou Volkmarem Gabertem. Dalšími členy byli historik PhDr. Martin

Bachstein a šéfredaktor časopisu ‚Die Brücke‘ Erich Sandner, oba členové předsednictva Seliger-Gemeinde“. Na podzim téhož roku se Bárta zúčastnil oslav 50. výročí vzniku SG. Gabert s Bártou se setkali i během Mariánskolázeňských rozhovorů 16. až 18. listopadu 2001 a v polovině následujícího roku, 21. června 2002, se oba účastnili slavnostního odhalení pamětní desky na budově vydavatelství Graphia v Karlových Varech.

Některá ze zmíněných setkání se konala zároveň s mezistranickými poradami mezi Sociálně demokratickou stranou Německa (SPD) a ČSSD. Objevují se jména kladenského senátora Ladislava Svobody anebo severočeského poslance Vladimíra Laštůvky.

Přes pravidelné vzájemné kontakty byly i vztahy mezi MDA a SG a ČSSD a SPD provázeny historickou zátěží třicátých let, druhé světové války a následujícího vysídlení. Česká strana vysoce oceňovala formulaci Brannenburgských tezí na půdě SG v říjnu 1998 a citlivě reagovala na situace, které signalizovaly možnost návratu k předchozím politickým přístupům.

Důraz položený Brannenburgskými tezemi na snahu o „porozumění mezi sudetskými Němci a Čechy, o odpovědnou sociálně demokratickou politiku ve středu Evropy“ stejně jako podpora členství České republiky v Evropské unii nebyly ještě dlouho poté v česko-německých vztazích různých prostředí samozřejmostí.

S generační obměnou v obou organizacích postupně vymizela potřeba historicko-politických debat v jejich původní podobě. Převážil zájem na společné propagaci tradice SG coby nástupce starorakouské a meziválečné německojazyčné sociálně demokratické strany. Větší část společných aktivit obou institucí je nyní věnována společným dějinám, pamětním místům nebo debatám. Pražská kancelář MDA opakovaně hostí návštěvy členů Seliger-Gemeinde i studentské skupiny přijíždějící pod její záštitou. Na provozní úrovni mají vzájemnou spolupráci na starosti novinář a zástupce ředitele MDA Patrik Eichler (*1984) a historik a vědecký pracovník pražské kanceláře FES Thomas Oellermann (*1977).

Největší společnou akcí v poslední letech byla připomínka 100 let vzniku Německé sociálně demokratické strany dělnické v Československu 15. a 16. září 2019. U hrobu zakládajícího předsedy DSAP Josefa Seligera v Bystřanech a na dalších místech v Teplicích, kde byla strana v roce 1919 založena, se tehdy sešlo několik desítek lidí. Byli mezi nimi i ministr zahraničních věcí ČR a místopředseda ČSSD Tomáš Petříček, místopředsedkyně SPD a členka bavorského sněmu Natascha Kohnen anebo předseda ČSSD v Ústeckém kraji Miroslav Andrt. Sa-

možřejmě se účastnili i spolkový předseda SG Albrecht Schläger, ředitel MDA, expremiér Vladimír Špidla a ředitelka pražské kanceláře FES Anne Seyfferth.

Společnou péčí MDA a SG vyšlo několik publikací, v poslední letech zejména životopisy prvního československého prezidenta Velký starý muž. Kniha o Masarykovi (Olomouc 2018) z pera sociálnědemokratického novináře Josefa Hofbauera a předsedy DSAP Josef Seliger: Obraz jednoho života (Olomouc 2021) napsaný Hofbauerem a novinářem a historikem Emilem Straussem. Výsledkem společné práce je i historická studie Wenzel Jaksch: kapitoly ze života sociálního demokrata z českých zemí (Olomouc 2021), jejímž autorem je Michael Schwartz. Společná publikační činnost SG a MDA chce vrátet do veřejného povědomí osobnosti a informace o politikách DSAP a napomáhat viditelnosti sociálně demokratických přístupů a tradic ve veřejné debatě.

Bohatý seznam společných akcí SG a MDA od roku 2014 je případným zájemcům k dispozici ve výročních zprávách MDA, mj. na webu masarykovakademie.cz. Další jeho strany teď budeme doplňovat v čase po létech znovu poznamenaném evropskou válkou, obavami z rozbití sociálního smíru a klimatické katastrofy a také zhroucením levice v českém prostředí. Dobří, demokratičtí přátelé si v této době budou více než potřební. Jsem rád, že SG a MDA takovými přáteli už téměř třicet let jsou a mohou vůli k prosazení lepšího světa osvědčovat společně. Součástí úspěchu bude také posílení relevance obou organizací coby nositelů změny ve veřejné debatě o aktuálních tématech a obecných politických přístupech středoevropské emancipační politiky.

Moje cesta do Seliger-Gemeinde

Libor Rouček

O tom, že existuje nějaké Seliger-Gemeinde, jsem se poprvé dozvěděl v roce 1978. Žil, pracoval a studoval jsem tehdy jako mladý a čerstvý exulant z Československa ve Vídni a zajímal se o všechno sociáldemokratické. O rakouskou, německou i evropskou sociální demokracii, a také o sociální demokracii československou exilovou, která měla tehdy ve Vídni na exilové poměry relativně silné zastoupení. Ve Vídni se v roce 1978 pod záštitou rakouských socialistů a kancléře Bruna Kreiského koneckonců také konala velká vzpomínková akce ke 100. výročí založení Československé sociální demokracie. Přijel na ni z německého Wuppertalu i Jiří Loewy, vydavatel tehdy obnoveného exilového sociálně demokratického listu Právo lidu. A protože mezi oběma světovými válkami pracoval v tehdejší stranickém tiskovém orgánu ČSSD Právo lidu jako tiskař můj děda, s Jirkou Loewy jsem se brzy seznámil. A v našich společných debatách tak přišla řeč i na Seliger-Gemeinde a sudetoněmecké sociální demokraty, se kterými Jiří v Německu čile spolupracoval.

„Na živo“ jsem sudetoněmecké sociální demokraty a Seliger-Gemeinde blíže poznal poprvé v roce 1982. Sbíral jsem tehdy podklady pro svoji doktorandskou práci na Vídeňské univerzitě o československo-německých vztazích a z těchto vztahů jsem samozřejmě nemohl a nechtěl vynechat sudetské Němce. Napsal jsem tedy do kanceláře Seliger-Gemeinde tehdejšímu spolkovému předsedovi Adolfu Hasenöhrovi, zda bych jej mohl navštívit a pro potřeby mé disertace vyzpovídat.

Místo krátkého jednoduchého rozhovoru jsem strávil v ústředí Seliger-Gemeinde ve Stuttgartu téměř celý týden. Hasenöhrl i jeho spolupracovnice v kanceláři byli příjemní, k nahlédnutí mi zpřístupnili archivy, a k tomu jsme si hodně a dlouho povídali. Získal jsem tak nejen informace potřebné pro svoji práci, ale dozvěděl se i mnoho věcí, o kterých jsme se ve škole v komunistickém Československu nikdy neučili ani mezi lidmi nemluvili: o soužití Čechů a Němců za první republiky, o odporu sudetoněmeckých sociálních demokratů proti Hitlerovi, o jejich tragických osudech za války a při poválečných deportacích, o jejich nových a nelehkých začátcích v poválečném Německu i o tom, jak v padesátých letech pomohli zvláště v Bavorsku, Bádensku-Würtenbersku a Hesensku postavit na nohy celoněmeckou SPD. Tu stranu, která mi společně s rakouskou SPÖ byla v mých exilových studentských letech vzorem.

Při diskusích s nimi mne také zaujala jejich otevřenost, vzájemná soudržnost a kamarádství, to, čemu se kdysi, než ten pojem ve středovýchodní Evropě

zdiskreditovali vládnoucí komunisté, říkalo soudružství. Otevřeně, přátelsky a kamarádsky se sudetoněmečtí sociální demokraté chovali i ke mně – Čechovi, ve kterém by lehce mohli vidět třeba i potomka generace Čechů, která je kdysi, v letech 1945–46, z jejich původních domovů vystěhovávála, či dokonce vyháněla. Zdálo se mi také, že zatímco u mnohých českých exilových sociálních demokratů panovaly vůči sociálním demokratům sudetoněmeckým stále ještě značné předsudky a nedůvěra, na německé straně to již bylo jinak.

Když jsem se po několika dnech strávených ve Stuttgartu v Seliger-Gemeinde loučil, slíbil jsem jim i sobě, že na jejich osudy i dědictví, které zanechali kdysi v Československu, nikdy nezapomenu. Ačkoli jsem od konce sedmdesátých let až téměř fanaticky věřil, že komunismus jednou skončí a sociální demokracie bude v mé zemi opět obnovena, obnovu sudetoněmecké sociální demokracie – Seliger-Gemeinde – v Československu jsem si představit nedovedl.

Rakouská, německá i sudetoněmecká sociální demokracie velkou měrou spolufirmovaly mé politické myšlení. Když pak komunismus konečně padl, ČSSD byla doma obnovena a já se postupně stal jejím stranickým a vládním mluvčím, poslancem českého i evropského parlamentu, byli to opět kolegové z německé a rakouské sociální demokracie, ke kterým jsem měl ideově nejbližší. V Evropském parlamentu nás dokonce úzká spolupráce přivedla až na samý vrchol evropské politiky: Martina Schulze a SPD do křesla předsedy Evropského parlamentu, Hannese Swobodu a SPÖ do čela celoevropské sociálně demokratické frakce a mne a ČSSD na místopředsednická místa parlamentu i frakce.

Sociální demokracie se po 150 letech své existence nachází v současnosti v určité krizi. Změnila se doba, změnila se společnost i ekonomika. Sociálně demokratické hnutí však ve své dlouhé historii přečkalo horší krize: útlak a pronásledování v 19. století, dvě světové války, nacismus i komunismus a mnohé další. Tak jako krize minulé, přežije i krizi současnou. Nejtěžší to bude mít česká ČSSD. Stranu, která se po 30 letech od své znovuoobnovy nachází na prahu volitelnosti, zničila politická moc a odklon od základních mravních a morálních hodnot, na kterých byla sociální demokracie historicky vybudována: lidskosti, otevřenosti, poctivosti, kamarádství, soudružství. Tyto hodnoty dnes v ČSSD bohužel chybí.

Pokud jde o mne, sociálně demokratické hodnoty lidskosti, poctivosti či kamarádství, které tak často postrádám u české sociální demokracie, jsem našel u sociální demokracie sudetoněmecké, v Seliger-Gemeinde. I proto (vedle uctění památky společných zápasů za sociální spravedlnost) jsem se

stal – ačkoli národností Čech – členem Seliger-Gemeinde. Toho společenství, o kterém jsem si před 40 lety myslel, že se v Čechách již nikdy neobnoví! Seliger-Gemeinde – společenství sudetoněmeckých, německých a dnes i českých sociálních demokratů – přeji k 70. narozeninám soudržnost, pevné zdraví a dlouhá léta.

Dialog s Českem – dialog pro Evropu

Rainer Pasta

Podle stanov je cílem Seliger-Gemeinde zlepšovat vztah k českým sousedům. Kromě zpracování společných dějin se Seliger-Gemeinde aktivně podílí na demokratickém a svobodném znovuvytváření Evropy. Proto je pro nás dialog s Českem klíčem k dialogu pro Evropu. Z tohoto důvodu bývají dějiny sudetoněmeckých sociálních demokratů, a tudíž i Seliger-Gemeinde uváděny jako příklad pro další soužití a usmíření různých národních skupin (například v zemích bývalé Jugoslávie).

Právě po pádu železné opony bylo pro Seliger-Gemeinde zvláště důležité uchovat dějiny Německé sociálně demokratické dělnické strany (DSAP) a vzpomínky na významné osobnosti dějin této strany a Seliger-Gemeinde v českých zemích prostřednictvím pamětních desek umístěných na veřejných místech. Zejména je zde přirozeně třeba zmínit čestný hrob Josefa Seligera, zemřelého roku 1920, jenž se nachází na hřbitově v Teplicích-Bystřanech. Roku 1993 mohla být v rámci česko-německého pamětního setkání umístěna na bývalém kulturním domě terezínského ghetta pamětní deska dr. Ludwiga Czecha.

Také oslavy 90. výročí založení Německé sociálně demokratické dělnické strany v Československu mohly být uskutečněny společně. V roce 2010 se sešlo na slavnostní akci pořádané v rokokovém sále teplického zámku přes 100 členů Seliger-Gemeinde. Významnými hosty byli Johannes Haindl (velvyslanec SRN v České republice), Marianne Hagenhofer (poslankyně rakouského parlamentu a mluvčí pro lidská práva parlamentního klubu Sociálně demokratické strany Rakouska ve Vídni), Franz Maget (viceprezident Bavorského zemského sněmu za SPD a místopředseda Bavorského zemského sněmu) a Christa Naaß (členka Bavorského zemského sněmu za SPD a místopředsedkyně frakce SPD v Bavorském zemském sněmu).

Cestování vzdělává

Od roku 2007 uskutečňuje Spolkový svaz Seligerových obcí, zejména místní organizace Mnichov-Dachau, pravidelné výjezdové semináře spojené s osobními setkáními v ČR. Cílem těchto cest bylo hornické město Sokolov/Falkenau, Cheb/Eger, Karlovy Vary/Karlsbad, Liberec/Reichenberg, Brno/Brünn, Aš/Asch, Ústí nad Labem/Aussig, Plzeň/Pilsen, Chomutov/Komotau, Stará Role/Altrohlaue, Kadaň/Kaaden a rodné město bývalého poslance Německého spolkového sněmu a předsedy DSAP Wenzela Jaksche Dlouhá Stropnice/Langstrobnitz. Při těchto výjezdových seminářích dochází vždy k osobním setkáním s Češkami a Čechy,

při nichž nejde jen o dotazování na vzájemné dějiny, ale i o nacházení odpovědí na otázky týkající se evropské současnosti.

„Lípa pro Wenzela Jaksche“

Při zájezdu členů mnichovské Seliger-Gemeinde do Liberce/Reichenbergu v roce 2015 byla v rodišti Josefa Seligera, na zahradě Česko-německého setkávacího centra svazu Němců, za účinné pomoci náměstka primátora Liberce/Reichenbergu zasazena kdoule hrušková. V roce 2016 zasadili zástupci mnichovské Seliger-Gemeinde během studijní cesty na Šumavu „lípu pro Wenzela Jaksche“ v Dlouhé Stropnici/Langstrobnitz. Během studijní cesty mnichovské Seliger-Gemeinde do Brna v roce 2017 byla po umístění zimostrázového věnečku na pamětní desku na rodném domě Ludwiga Czecha ve vstupní části parku Lužánky zasazena lípa. Další zastávkou bylo gymnázium v Kadani/Kaaden. Zde členové Seliger-Gemeinde zasadili společně s ředitelem školy Tomášem Oršulákem třešeň na památku Alfreda Kleinberga (1881–1939), který byl v Kadani/Kaaden činný jako sociálně demokratický pedagog.

„Sudetoněmečtí sociální demokraté – od DSAP k Seliger-Gemeinde“

Seliger-Gemeinde má od roku 2010 také výstavu nazvanou „Sudetoněmečtí sociální demokraté – od DSAP k Seliger-Gemeinde“, která je dostupná v češtině i v němčině. Patří k ní více než stostránkový katalog, rovněž dvojjazyčný. Nová výstava Seliger-Gemeinde se chystá ve spolupráci s městem Chodov/Chodau. Je také ve dvou jazycích a v následujících letech bude k vidění i v České republice.

Poutí smíření

12. brněnské Pouti smíření v roce 2017 se účastnila skupina členů Seliger-Gemeinde během studijní cesty mnichovské místní organizace. Setkání s pamětníky a s předsedou rakouské Seliger-Gemeinde Leem Zahalem na účastníky udělalo velký dojem. Seliger-Gemeinde se představila prostřednictvím části výstavy „Sudetoněmečtí sociální demokraté – od DSAP k Seliger-Gemeinde“. Delegace Seliger-Gemeinde s výstavním stánkem se zúčastnila Pouti smíření a slavnostního setkání na závěr i v letech 2019 a 2020. Tato akce je nyní pevnou součástí každoročního programu Seliger-Gemeinde.

Projekt „Hledání stop“

Regionální skupina Seliger-Gemeinde Dolní Bavorsko-Horní Falc, nově založená roku 2016, zjistila, že existuje jen velmi malý počet kontaktů s českou stranou

a v podstatě žádné údaje o sudetoněmeckých sociálních demokratech (členech DSAP) ani o jejich činnosti v sousední zemi za první republiky až do roku 1945. Obsahem projektu „Hledání stop“ je navázat osobní kontakt s českými sousedy, zejména z německé menšiny, a vzájemně se poznat. O práci Seliger-Gemeinde bude přirozeně informována i česká strana. Seliger-Gemeinde tak chce získat více informací o bývalých členech tehdejší DSAP a jejich činnosti. V roce 2019 proběhla první akce „Hledání stop“ ve Vimperku/Winterbergu a v nadcházejících letech se bude konat na dalších místech v pohraničí.

Fórum Bad Alexandersbad

Seliger-Gemeinde se již léta v rámci česko-německého dialogu zabývá také aktuálními společenskopolitickými otázkami v ČR. Tématem seminářů pořádaných v letech 2014–2017 byl mimo jiné „pravicový extremismus/populismus“, „drogová problematika“, „aktuální situace v českém pohraničí“, „české mediální prostředí“ nebo „situace Sintů a Romů v ČR“.

Seliger-Gemeinde proto založila v roce 2018 na svém výročním semináři v Evangelickém vzdělávacím a konferenčním centru Bad Alexandersbad vlastní společenskopolitické diskusní fórum pro česko-německý dialog, *Fórum Bad Alexandersbad*. Jeho smyslem bylo a stále je diskutovat o aktuálních politických a společenských tématech z německé a české perspektivy.

Seliger-Gemeinde a SPD

Na stranickém sjezdu SPD v Berlíně roku 2017 se Seliger-Gemeinde představila během soutěže o Cenu Wilhelma Dröschera působivým vystoupením. Členové kuratoria, mezi nimi i příslušníci rodiny Dröschery, sice nepředali Seliger-Gemeinde žádnou z dotovaných cen, ale ocenili ji „Čestným uznáním za úspěšné budování důvěry“. Vydařeně vystoupení bylo vyzdvíženo také zvláštní zmínkou při předávání cen za projekt „Dialog s Českem – dialog pro Evropu“.

Jak jsem se dostal do Seliger-Gemeinde?

Když se narodíte v Chebu a v důsledku takzvaného vysídlení se dostanete do městečka v Horním Bavorsku, které před začátkem války v roce 1939 čítalo 5000 obyvatel a v letech 1947/48 se rozrostlo téměř dvojnásobně na 9800 lidí – lidí, kteří v posledních třech letech následujících po roce 1945 přišli ze všech možných koutů střední Evropy (z Čech, Moravy, Slezska, Slovenska, Maďarska atd.) –, pak se nabízí, že se zapojíte do spolků a organizací, které vám budou připomínat váš starý domov a vaše kořeny. A tak jsem se neustále, i jako dlouholetý místostarosta našeho městečka Schrobenhausen, účastnil setkání a akcí tehdy velmi početně silné Egerländer Gmoi a Sudetoněmeckého krajanského sdružení, aniž jsem se stal jejich členem. Už můj otec, který ve dvacátých a třicátých letech 20. století hodně pracovně cestoval, po Československu, Sasku, do Berlína a Lipska, se nemohl rozhodnout a připojit se k jednomu uskupení, které spatřovalo svůj hlavní úkol v péči o starou domovinu v úzkém pojetí.

Od konce šedesátých let jsem ale byl členem SPD. A pak na začátku devadesátých let přijel do Schrobenhausenu manželský pár z Prahy, oba Češi, stavební inženýři, pocházející z Prahy a Klášterce nad Ohří, a chtěli nastoupit k celosvětově působící firmě Bauer AG. Šlo o manžele Paula a Nadiu Vodslonovy. Oba to byli sociální demokraté, kteří vstoupili do místní organizace SPD Schrobenhausen a energicky se činili v lokální politice. A oba byli i členy organizace, nebo – jak se tato uskupení lidí stejného přesvědčení přiléhavě nazývají – zájmového společenství, které pro mě do té doby bylo naprosto neznámé, Seliger-Gemeinde. Když se během rozhovoru, který jsem spolu s dalšími lidmi s Paulem a Nadiou Vodslonovými vedl, ukázalo, že i já mám kořeny v Čechách, mnohokrát a hojně jsme diskutovali o sociálnědemokratickém původu tohoto společenství – o Německé sociálnědemokratické straně dělnické, zkracované na DSAP, působící za první republiky, a o jejím působení v Československu v letech 1918 až 1938. Předmětem hovorů byly i ochrana, přístřeší a podpora, které v Československu našli sociální demokraté prchající z Německa a z Rakouska obsazeného roku 1938, tedy vysoká míra solidarity, kterou sudetoněmečtí sociální demokraté projevovali svým pronásledovaným druhům. Mluvili jsme ale také o vynucené emigraci a útěku členů této strany do československého vnitrozemí, zejména do Prahy, po připojení Sudet ke třetí říši a potom, po přemožení a obsazení takzvané Rest-Tschechei, druhé republiky, německým wehrmachtem, dál do Skandinávie, Velké Británie a Kanady. Také o tom, že emigranti z řad sudeto-

německých sociálních demokratů dodnes jezdí na spolková setkání Seliger-Gemeinde. Později jsem se skutečně mohl sám přesvědčit, že členové a přátelé, kteří doputovali do Švédska, nebo až do Kanady, se stále vraceli na naše akce do bavorského Brannenburgu. A pak mě Vodslonovi pobídli, zda bych se také nechtěl stát členem této nástupnické organizace Německé sociálnědemokratické strany dělnické. Oslovila mě historie strany, věrnost a odvaha jejích členů, kteří se nezdráhali stát za svým přesvědčením a vzít při tom v potaz nepřátelství a averzi svých krajanů. Vyprávěli mi, že po připojení Sudet ke třetí říši se sociální demokraté v této oblasti už ani neodvažovali vyjít na ulici, protože příslušníci Sudetoněmecké strany jim veřejně plivali do tváře, nebo je dokonce fackovali. Dalším momentem, který ve mně vzbudil hlubokou úctu, bylo pronásledování a nebezpečí uvěznění v koncentračním táboře, kterým mnozí sudetoněmečtí sociální demokraté skutečně prošli.

Pak mě Paul a Nadia Vodslonovi vzali na jedno spolkové setkání Seliger-Gemeinde do Brannenburgu, kde jsem se počátkem listopadu 1990 seznámil s Volkmarem Gabertem a za československou stranu s předsedou Sněmovny lidu Federálního shromáždění Rudolfem Battěkem a zmocněncem Občanského fóra pro mezinárodní záležitosti Dr. Pavlem Bergmannem.

Když jsem to zažil a viděl, jak Seliger-Gemeinde pokračuje v tradici Německé sociálnědemokratické strany dělnické, totiž ve spolupráci s českými kraji, udržování a pokračování sociálnědemokratického smýšlení navzdory protivenství a nebezpečí, stal jsem se členem Seliger-Gemeinde s přesvědčením, že jsem vstoupil do společenství, kde hrají zásadní roli věrnost a zápal pro sociálnědemokratickou věc.

*Helmut Eikam
spolupředseda Seliger-Gemeinde*